

**OBS-Arbeitsheft 79**



**Fabian Virchow, Tanja Thomas, Elke Grittmann**

**„Das Unwort erklärt die Untat“**

**Die Berichterstattung über die NSU-Morde – eine Medienkritik**

**Eine Studie der Otto Brenner Stiftung  
Frankfurt am Main 2015**

OBS-Arbeitsheft 79  
ISSN 1863-6934 (Print)

**Herausgeber:**

Otto Brenner Stiftung  
Jupp Legrand  
Wilhelm-Leuschner-Straße 79  
D-60329 Frankfurt am Main  
Tel.: 069-6693-2810  
Fax: 069-6693-2786  
E-Mail: [info@otto-brenner-stiftung.de](mailto:info@otto-brenner-stiftung.de)  
[www.otto-brenner-stiftung.de](http://www.otto-brenner-stiftung.de)

**AutorenInnen:**

Prof. Dr. Fabian Virchow  
[fabian.virchow@fh-duesseldorf.de](mailto:fabian.virchow@fh-duesseldorf.de)  
Prof. Dr. Tanja Thomas  
[tanja.thomas@uni-tuebingen.de](mailto:tanja.thomas@uni-tuebingen.de)  
Prof. Dr. Elke Grittmann  
[elke.grittmann@uni.leuphana.de](mailto:elke.grittmann@uni.leuphana.de)  
unter Mitarbeit von:  
Dr. Derya Gür-Şeker  
Ronja Röckemann, M.A.  
Carla Baum, B.A.

**Redaktion:**

Dr. Burkard Ruppert und Julian Wenz  
Otto Brenner Stiftung

**Lektorat:**

Elke Habicht, M.A.  
[www.textfeile.de](http://www.textfeile.de)  
Hofheim am Taunus  
Satz und Gestaltung:  
[complot-mainz.de](http://complot-mainz.de)

**Druck:**

mww.druck und so ... GmbH, Mainz-Kastel  
Redaktionsschluss:  
19. Dezember 2014

**Titel:**

„Das Unwort erklärt die Untat“, Heribert Prantl,  
Süddeutsche Zeitung 2012

**Titelcollage: com.plot**

Folgende Artikel aus ausgewählten Zeitungen wurden verwendet:

„Döner-Killer holten Opfer Nr. 9“ (Bild, 12.04.2006)  
„Aus Angst schweigen die Türken“ (Nürnberger Zeitung, 14.04.2006)  
„Döner-Killer ein gemeiner Türkenhasser“ (Bild, 08.08.2006)  
„Keine Spur bei bei ‚Dönermorden‘“ (FAZ, 01.02.2008)  
„Döner Morde: Führt die Spur des Täters zum Fußballwettskandal?“  
(stern.de, 14.12.2009)  
„Bahis mafyasında seri cinayet izi!“ / „Die Spur der Serienmorde führt  
zur Wettmafia!“ (Milliyet, 14.12.2009)  
„Düstere Parallelwelt“ (Der Spiegel, 19.02.2011)  
„Informant untergetaucht“ (Süddeutsche Zeitung, 22.08.2011)

**Hinweis zu den Nutzungsbedingungen:**

Dieses Arbeitsheft darf nur für nichtkommerzielle Zwecke im Bereich der wissenschaftlichen Forschung und Beratung und ausschließlich in der von der Otto Brenner Stiftung veröffentlichten Fassung – vollständig und unverändert – von Dritten weitergegeben sowie öffentlich zugänglich gemacht werden.

In den Arbeitsheften werden die Ergebnisse der Forschungsförderung der Otto Brenner Stiftung dokumentiert und veröffentlicht. Für die Inhalte sind die Autorinnen und Autoren verantwortlich.

**Bestellungen:**

Über die Internetseite der Otto Brenner Stiftung können weitere Exemplare dieses OBS-Arbeitsheftes kostenlos bezogen werden – solange der Vorrat reicht. Dort besteht auch die Möglichkeit, das vorliegende und weitere OBS-Arbeitshefte als pdf-Datei kostenlos herunterzuladen.

*Gewidmet den Betroffenen rechter Gewalt in Deutschland*



Gedenktafel für Theodoros Boulgarides in der Münchener Trappentreustraße

## Vorwort

Im Januar 2012 ist der von Journalistinnen und Journalisten geprägte und über Jahre in der medialen Berichterstattung verwendete Begriff „Döner-Morde“ für die Verbrechen an Menschen mit Migrationsbiografien zum Unwort des Jahres erklärt worden. Mit dem Begriff, so die Begründung der Jury, seien ganze Bevölkerungsgruppen ausgegrenzt und die Opfer selbst in höchstem Maße diskriminiert worden. Aus heutiger Sicht steht dieser Begriff aber auch für die Erkenntnis, dass bei der Mordserie seit September 2000 ein Jahrzehnt lang in die falsche Richtung ermittelt und berichtet wurde.

Denn im Herbst 2011 war bekannt geworden, dass die Morde an neun Menschen mit Migrationshintergrund und weitere Gewaltverbrechen von einer Gruppe verübt worden waren, die sich selbst „Nationalsozialistischer Untergrund“ (NSU) nannte. Die Aufdeckung dieses Hintergrunds wirkte wie ein Schock: Wie konnte es sein, dass eine Gruppe von Gewaltverbrechern mordend durchs Land zog, aber keine Spur zu ihr führte und sie über Jahre hin unerkant blieb? In Untersuchungsausschüssen auf Bundes- und Länderebene wurde den Fehlern, Pannen und Unzulänglichkeiten nachgegangen, dabei wurden detailliert Versäumnisse der Ermittlungsbehörden und Nachrichtendienste aufgedeckt. Ob noch anstehende Untersuchungen in Baden-Württemberg und Hessen mehr Licht ins Dunkel bringen werden, ist nicht abzusehen. Aber auch unabhängig davon: Nach heutigem Erkenntnisstand scheint sicher zu sein, dass beim „NSU-Komplex“ staatliche Behörden ihren Aufgaben nicht gerecht wurden, aus unschuldigen Opfern verdächtige Mittäter gemacht wurden und dass unterm Strich ein Fall von „Staatsversagen“ zu konstatieren ist. Da die Möglichkeit zumindest einer Mitwisserschaft staatlicher Stellen bisher nicht endgültig und vollständig ausgeräumt werden konnte, bleibt weiterhin viel Raum für Spekulationen und beklemmende Verschwörungstheorien. Das ist die eine Seite der Medaille.

Auf der anderen Seite steht die Frage, ob wir bei der Aufdeckung der wahren NSU-Zusammenhänge und der Mordserie neben einem „Staatsversagen“ auch von einem „Medienversagen“ sprechen können? Fest steht, dass die „Erkenntnisse“ der Ermittlungsbehörden, die polizeilichen Deutungsangebote für die Täterschaft und auch meist spekulative Mutmaßungen über Hintergründe der Mordserie („Ausländer-Milieu“, organisierte Kriminalität, Drogenszene usw.) von vielen Medien unkritisch übernommen und öffentlich verstärkt wurden; dass andere Quellen dagegen kaum ausgewertet wurden und insgesamt viel zu wenig eigenständig und investigativ recherchiert worden ist. Dass bei Gewaltverbrechen die Opfer in der Medienberichterstattung gewöhnlich wenn nicht mit Sympathie, dann doch mit

Empathie rechnen können, war bei der „Döner-Mordserie“ nicht zu beobachten. Eher das Gegenteil ist festzustellen: Familienmitglieder, aber auch Freundinnen und Freunde oder Kolleginnen und Kollegen der Ermordeten wurden von Teilen der Presse nicht als trauernde Opfer beschrieben, sondern häufig als verdächtige Mitwisser oder gar als schweigende Mittäter in Erwägung gezogen. Einzuräumen ist, dass inzwischen einzelne Journalistinnen und Journalisten die Berichterstattung über die Morde vor der Aufdeckung der Täterschaft kritisch kommentiert haben und Ansätze einer selbstkritischen Nachdenklichkeit zu beobachten sind. Die Berichterstattung über die „Döner-Mordserie“ bis etwa 2010 und die Erkenntnisse, die seit Herbst 2011 vorliegen, werfen dennoch eine grundsätzliche Frage auf: Ist der Journalismus seinem Anspruch und sind die Medien ihrer Aufgabe, gesellschaftliche Prozesse professionell zu beobachten und kritische Öffentlichkeit herzustellen, nachgekommen und gerecht geworden?

Unsere Studie geht dieser Frage in einer vielschichtigen Untersuchung der Inhalte, Hintergründe und Bedingungen der Berichterstattung erstmals nach. Untersucht wird die mediale Berichterstattung über die zwischen 2000 und 2006 begangenen Morde, die dem „Nationalsozialistischen Untergrund“ zugerechnet werden. Fabian Virchow, Tanja Thomas und Elke Grittmann leisten mit ihrer detaillierten Analyse der in deutsch- und türkischsprachigen Printmedien über diese Morde erschienenen Artikel und Bilder einen Beitrag dazu, eine fundierte und differenzierte Diskussion über die Rolle der journalistischen Berichterstattung zu ermöglichen.

Die Otto Brenner Stiftung hat es sich nicht nur zur Aufgabe gemacht, dieses Anliegen zu unterstützen, sondern wir wollen auch die zarte Pflanze der (medialen) Selbstkritik stärken. Die Stiftung will dazu anregen und schafft Raum für Reflexion und (Selbst-)Kritik medialer Berichterstattung – nicht zuletzt, um mögliche Ansatzpunkte für Veränderungen diskutieren und in der praktischen Arbeit umsetzen zu können. Wir hoffen, mit dieser innovativen Untersuchung und der Veröffentlichung der Ergebnisse einen ersten Schritt in diese Richtung getan zu haben.



Jupp Legrand

Geschäftsführer der Otto Brenner Stiftung

Frankfurt/Main, im Dezember 2014

# Inhalt

<b>1. Einleitung</b> .....	<b>6</b>
<b>2. Zusammenfassung der Ergebnisse</b> .....	<b>10</b>
<b>3. Ausgangslage, methodische Umsetzung und Material</b> .....	<b>12</b>
3.1 Ausgangslage .....	12
3.2 Methodische Umsetzung .....	15
3.3 Material .....	18
<b>4. Ergebnisse der Untersuchung</b> .....	<b>21</b>
4.1 „Döner-Morde“: Verlauf der Nutzung des Begriffs .....	21
4.2 Mutmaßungen über die Tathintergründe .....	25
4.3 Repräsentationsmuster: Opfer, Täter*innen, Ermittler*innen und Zeug*innen.....	33
Exkurs: Berichterstattung zum Anschlag auf die Keupstraße .....	50
<b>5. Medien(selbst)kritik nach der Aufdeckung des NSU im November 2011</b> .....	<b>55</b>
5.1 Sprachgebrauch .....	55
5.2 Recherche, Umgang mit Quellen und Rahmenbedingungen .....	56
5.3 Mängel in der Bearbeitung des Themas Rechtsextremismus .....	60
5.4 Stereotype und Vorurteilsstrukturen bei Journalist*innen.....	62
5.5 Ausmaß der Selbstkritik und Konsequenzen .....	63
5.6 Folgerungen und Vorschläge aus der Medien(selbst)kritik .....	64
5.7 Resümee zur Medien(selbst)kritik.....	65
<b>6. Fazit und Anregungen</b> .....	<b>67</b>
6.1 Medien und Migration: Kontinuitäten und Veränderungen im Mediendiskurs .....	67
6.2 Medien und Migration: Kontinuitäten und Veränderungen im Medienhandeln .....	70
<b>Anhang</b>	
Abkürzungsverzeichnis .....	77
Literaturverzeichnis .....	78
Tabellen .....	85
Verzeichnis der Tabellen, Abbildungen und Beiträge .....	89
Hinweise zu den Autor*innen.....	90

## 1. Einleitung

Von September 2000 bis April 2006 sind in Deutschland neun Menschen Opfer einer Mordserie geworden, die in der Berichterstattung häufig mit „Döner-Morde“ bezeichnet wurde. Zu den Tathintergründen und -motiven wurden seitens der Strafverfolgungsbehörden immer wieder neue Mutmaßungen oder Thesen formuliert, die dann auch Eingang in die Berichterstattung fanden. Der Täter konnte die Polizei trotz aufwendiger Ermittlungsarbeit in diesen Jahren nicht habhaft werden. Erst infolge eines Bankraubs in Eisenach am 4. November 2011, kurz darauf in einer in Brand gesetzten Wohnung gefundenen Unterlagen sowie der Verbreitung von Bekenner-Videos wurde bekannt, dass für die Mordserie eine neonazistische Gruppe verantwortlich zeichnete, die aus rassistischer Motivation tötete und sich selbst „Nationalsozialistischer Untergrund“ (NSU) nannte (Aust/Laabs 2014; Förster 2014).

Die der Gruppierung von der Generalbundesanwaltschaft zugerechneten Taten umfassen zum gegenwärtigen Zeitpunkt zehn Morde und mehrere Mordversuche, zwei Sprengstoffanschläge sowie 15 versuchte bzw. vollendete Raubüberfälle und eine schwere Brandstiftung. Seit dem 6. Mai 2013 wird vor dem 6. Strafsenat des Oberlandesgerichts München gegen Beate Zschäpe, André Emininger, Holger Gerlach, Ralf Wohlleben sowie Carsten Schultze verhandelt; ein Urteil wird im Jahr 2015 erwartet. Mehrere Kommissionen und parlamentarische Untersuchungsausschüsse haben sich seit Ende November 2011 mit neonazistischen Strukturen, der Tätigkeit und den Fehlern der Ermittlungsbehörden bzw. der

Inlandsnachrichtendienste befasst und daraus Schlussfolgerungen für die Architektur der Sicherheitsbehörden sowie für die Bekämpfung extrem rechter Strukturen und Einstellungen abgeleitet (Deutscher Bundestag 2013; zur Übersicht vgl. Virchow 2014).

Das Bekanntwerden des NSU hat nach dem 4. November 2011 dazu geführt, dass sich viele Medien in der Bundesrepublik Deutschland intensiv, umfangreich und häufig auch investigativ mit den vom NSU begangenen Morden und weiteren Straftaten, den Hintergründen sowie mit strukturellen und personellen Defiziten bei den Inlandsnachrichtendiensten und den Versäumnissen der Ermittlungsbehörden befasst haben. Die Aufdeckung hat zumindest kurzzeitig auch zu einer breiteren Thematisierung des Ausmaßes rechter Gewalt und ihrer Entstehungsbedingungen beigetragen. Das Entsetzen über die Vorgänge war in der medialen Berichterstattung nicht zuletzt deshalb besonders groß, da über ein Jahrzehnt in eine völlig falsche Richtung ermittelt worden war und die Ermordeten und ihre Angehörigen selbst öffentlich verdächtigt wurden, in kriminelle Aktivitäten verstrickt zu sein, die angeblich den Hintergrund der Morde bildeten (John 2014).

An der Verbreitung und Etablierung dieser Deutung, die sich im Begriff der „Döner-Morde“ verdichtet hat, hatten nicht nur die ermittelnden Behörden, sondern auch Medien einen maßgeblichen Anteil. Der erstmals Ende August 2005 in der Nürnberger Zeitung verwendete Begriff wurde bis zur Aufdeckung der tatsächlichen Hintergründe der Morde an neun Menschen zum Synonym für eine beispiellose

Mordserie. Der Ressortchef Innenpolitik und Mitglied der Chefredaktion der Süddeutschen Zeitung, Heribert Prantl (2012), konstatierte zwei Monate nach Bekanntwerden des NSU, schon das Wort „Döner-Morde“ spiegele „Geringerschätzung und Abgrenzung“ wider.

Aus sprachkritischer Perspektive wurde die Bezeichnung „Döner-Morde“ zum „Unwort des Jahres 2011“ erklärt. In der Begründung der vor allem aus Sprachwissenschaftler\*innen<sup>1)</sup> zusammengesetzten Jury wurde insbesondere darauf verwiesen, dass der Ausdruck die Unterstellung gestützt habe, dass die Motive der Morde im kriminellen Milieu von Schutzgeld- und/oder Drogengeschäften zu suchen seien. Zudem seien mit „der sachlich unangemessenen, folkloristisch-stereotypen Etikettierung einer rechts-terroristischen Mordserie [...] ganze Bevölkerungsgruppen ausgegrenzt und die Opfer selbst in höchstem Maße diskriminiert [worden], indem sie aufgrund ihrer Herkunft auf ein Imbissgericht reduziert“ (Unwort des Jahres 2012) worden seien.

Der Begriff markiert zum einen eine diskriminierende Bezeichnungspraxis vieler Medien, war diese Etikettierung doch nicht nur sachlich unzutreffend, sondern auch stereotypisierend. Zugleich steht der Ausdruck als Symbol für eine Berichterstattung, die die politische Dimension der Morde in der übergroßen Mehrheit verkannt oder ignoriert hat. Die Ermordeten waren nach rassistischen Kriterien ausgesucht worden. Sie sind ermordet worden, weil sie

rassistisch eingestellten Täter\*innen mit ihrer dauerhaften Aufenthalt signalisierenden Tätigkeit als selbstständige Unternehmer und Familienväter als Bedrohung einer imaginierten ‚Rasse-Reinheit‘ erschienen.

Die vorliegende Studie hat sich zum Ziel gesetzt, die Berichterstattung deutsch- und türkischsprachiger Printmedien über die Morde an neun Menschen mit Migrationsbiografie – Enver Şimşek, Abdurrahim Özüdoğru, Süleyman Taşköprü, Habil Kılıç, Mehmet Turgut, İsmail Yaşar, Theodoros Boulgarides, Mehmet Kubaşık und Halit Yozgat – vor Bekanntwerden der NSU-Täterschaft zu untersuchen und die dabei auftretenden Deutungsmuster zu rekonstruieren. Dabei hat uns zum einen besonders interessiert, welche Aussagen über mögliche Täter\*innen und welche Darstellungen der Opfer zu finden sind. Zum anderen war es uns wichtig zu erkunden, wessen Deutungsangebote hierbei jeweils in den Medien Platz fanden und wie diese plausibilisiert wurden. Schließlich wollten wir nachvollziehbar machen, auf welche Quellen sich die Medien in der Berichterstattung bezogen und wie ihnen Glaubwürdigkeit zugesprochen wurde.

Das der Studie zugrunde liegende Untersuchungsmaterial besteht aus Artikeln, die im Zeitraum September 2000 bis November 2011 in bundesweit verbreiteten Tages- und Wochenzeitungen, Magazinen sowie in Regionalzeitungen erschienen sind. Dabei wurden sowohl Print- als auch Online-Angebote berück-

*Diskriminierende  
Sprache*

1) In diesem Text wird eine gendersensible Sprache verwendet. Es werden entweder geschlechtsneutrale Bezeichnungen gebraucht (z. B. Mitarbeitende) oder auf die Schreibweise durch Sternchen zurückgegriffen (z. B. Bürger\*innen). Diese Schreibweise betont die soziale Konstruktion von Geschlecht und die Vielfältigkeit von Geschlechtsidentitäten.

► Tabelle 1: Zeittafel

<b>1996</b>	Einleitung eines Ermittlungsverfahrens durch die Staatsanwaltschaft Gera gegen Uwe Bönnhardt, Uwe Mundlos, Beate Zschäpe und weitere Personen (u. a. Ralf Wohlleben und André Kapke) wegen mehrerer im Stadtgebiet Jena platzierter Bomben und Bombenattrappen
<b>26. Januar 1998</b>	Uwe Mundlos, Uwe Bönnhardt und Beate Zschäpe tauchen nach einer Garagen-durchsuchung in Jena, bei der Sprengstoff gefunden wird, unter
<b>23. Juni 1999</b>	Sprengstoffanschlag auf eine Gaststätte in Nürnberg
<b>9. September 2000</b>	Mordanschlag auf Enver Şimşek (Blumenhändler) in Nürnberg († 11. September 2000)
<b>19. Januar 2001</b>	Sprengstoffanschlag auf ein iranisches Lebensmittelgeschäft in Köln
<b>13. Juni 2001</b>	Mord an Abdurrahim Özüdo ğru (Fabrikarbeiter und Änderungsschneider) in Nürnberg
<b>27. Juni 2001</b>	Mord an Süleyman Ta şköprü (Obst- und Gemüsehändler) in Hamburg
<b>29. August 2001</b>	Mord an Habil Kılıç (Obst- und Gemüsehändler) in München
<b>25. Februar 2004</b>	Mord an Mehmet Turgut (Döner-Verkäufer) in Rostock
<b>9. Juni 2004</b>	Nagelbomben-Attentat in der Keupstraße in Köln mit 22 Verletzten und vielen Traumatisierten
<b>9. Juni 2005</b>	Mord an İsmail Ya şar (Dönerladen-Besitzer) in Nürnberg
<b>15. Juni 2005</b>	Mord an Theodoros Boulgarides (Schlüsseldienst-Mitinhaber) in München
<b>4. April 2006</b>	Mord an Mehmet Kuba şık (Kioskbesitzer ) in Dortmund
<b>6. April 2006</b>	Mord an Halit Yozgat (Internetcafé-Betreiber) in Kassel
<b>6. Mai 2006</b>	Demonstration „Kein zehntes Opfer“ in Kassel
<b>11. Juni 2006</b>	Schweigemarsch „Kein zehntes Opfer“ in Dortmund
<b>25. April 2007</b>	Mord an Michèle Kiesewetter (Polizeivollzugsbeamtin) in Heilbronn; ihr Kollege Martin A. überlebt schwer verletzt
<b>4. November 2011</b>	Nach einem Überfall in Eisenach werden Uwe Mundlos und Uwe Bönnhardt erschossen in ihrem brennenden Wohnmobil aufgefunden
<b>8. November 2011</b>	Beate Zschäpe stellt sich in Jena der Polizei

Quelle: eigene Darstellung

sichtigt. Neben den dort veröffentlichten Texten haben wir auch die visuellen Elemente der Berichterstattung in die Analyse einbezogen. Zusätzlich zu den neun Morden wurde auch die Berichterstattung über den Sprengstoffanschlag in der Kölner Keupstraße vom 9. Juni 2004 ausgewertet. Der Mord an der Polizistin Michèle Kiesewetter bleibt in der vorliegenden Untersuchung unberücksichtigt, da er in der damaligen Berichterstattung nicht mit der Mordserie in Verbindung gebracht wurde.

Neben der Rekonstruktion der Berichterstattung hat uns interessiert, wie die darin auftretenden Muster zu erklären sind. Warum hat es gerade diese Art der Berichterstattung gegeben? Warum wurden bestimmte Themen und Thesen aufgerufen, andere hingegen marginal behandelt? Warum sind manche Quellen als glaubwürdig präsentiert worden, andere hingegen unbeachtet geblieben?

Zur Beantwortung dieser Fragen wurden journalistische Beiträge ausgewertet, die sich rückblickend mit der Berichterstattung über die Mordserie befassten, und Interviews mit Journalist\*innen geführt, die über die Tötungen und die Ermittlungen der Strafverfolgungsbehörden berichtet hatten. Im Lichte theoretischer Erkenntnisse aus der Journalismus- bzw. der Rassismus-Forschung bildet dieses breit gelagerte empirische Material die Grundlage für qualitätssichernde Anregungen für die Praxis und Ausbildung im journalistischen Feld.

Der Einleitung nachgestellt findet sich eine knappe Zusammenfassung der Ergebnisse (Kapitel 2). In den weiteren Kapiteln stellen wir zunächst wichtige Befunde der bisherigen Forschung zu „Migration und Medien“ sowie das der vorliegenden Studie zugrunde liegende Material und unser methodisches Vorgehen vor (Kapitel 3). Die Präsentation der Ergebnisse der Untersuchung (Kapitel 4) befasst sich zunächst mit dem Begriff „Döner-Morde“; in weiteren Abschnitten werden die in den Medien vorhandenen Mutmaßungen über Tathintergründe rekonstruiert sowie die mediale Darstellung der Opfer, der Täter, der ermittelnden Akteure sowie von Zeug\*innen vorgestellt. Die Berichterstattung über den Bombenanschlag in der Kölner Keupstraße, bei dem die Medien seinerzeit keinen Zusammenhang zur Mordserie hergestellt hatten, ist Gegenstand eines knappen Exkurses und schließt Kapitel 4 ab. Der Exkurs verdeutlicht die große Ähnlichkeit, die die zentralen Deutungsmuster aufwiesen.

In die anschließende Darstellung der Ergebnisse der Auswertung der journalistischen Selbstreflexion (Kapitel 5) sind sowohl entsprechende Beiträge aus Fachzeitschriften als auch die von uns durchgeführten Interviews mit Journalist\*innen eingegangen. Das Arbeitsheft endet mit Schlussfolgerungen für künftiges journalistisches Arbeiten (Kapitel 6).

### *Fragestellungen*

## 2. Zusammenfassung der Ergebnisse

### Berichterstattung folgt Polizei

Zehn Morde, elf Jahre Ermittlungen in falsche Richtungen und eine weitreichende Kriminalisierung der Opfer – das ist für die inzwischen als „NSU-Morde“ bezeichneten Verbrechen an Menschen mit Migrationsbiografie rückblickend der bittere Befund hinsichtlich der Arbeit nicht nur der Strafverfolgungsbehörden, sondern auch sehr großer Teile der medialen Berichterstattung. Diese folgte bis auf wenige Ausnahmen der Logik und den Deutungsmustern der Ermittlungsbehörden und hat dadurch zur Ausgrenzung der Opfer beigetragen, die Angehörigen stigmatisiert und sich zudem teilweise selbst mit umfangreichen Spekulationen an der Tätersuche beteiligt. So ist der Ergebnisrahmen der vorliegenden Studie über die Berichterstattung anlässlich der Mordserie an Migranten im Zeitraum zwischen September 2000 und November 2011. Die von der Otto Brenner Stiftung finanzierte Untersuchung hat in der Sichtung von rund 300 Beiträgen und 290 Bildern in der deutsch- und türkischsprachigen Presse in Deutschland, in einer Analyse der Medienkritik und in Interviews mit Journalist\*innen unter anderem danach gefragt, wie es zu einer solchen Berichterstattung über Gewaltverbrechen an Migranten kommen konnte und ob es auch Ansätze zu einer anderen Berichterstattung gegeben hat. Die Ergebnisse verweisen auf grundlegende Strukturen und Deutungsmuster des Journalismus, die einer kritischen Diskussion bedürfen. Sie lassen sich in fünf zentralen Befunden zusammenfassen:

### **Unzureichende Reflexion der Deutungsmuster der Ermittlungsbehörden**

Die Berichterstattung über die Mordfälle lag in vielen Redaktionen bei den Polizeireporter\*innen. Die polizeilichen Quellen genossen Autorität und Glaubwürdigkeit, ihre Deutungsmuster und Mutmaßungen wurden nicht oder nicht konsequent hinterfragt. So folgte die Berichterstattung den Mutmaßungen über Schutzgelderpressung, Drogenkriminalität, Auftragskiller oder Geldwäsche und trug zu einem Bild bei, in dem die Verantwortung für die Morde der ‚organisierten Kriminalität‘ zugewiesen wurden, die wiederum als ‚ausländisch‘ markiert wurde. In der kurzen Phase, in der die Möglichkeit rassistischer Tatmotive aufgrund einer polizeilichen Fallanalyse ernsthafter in den Blick genommen wurde, reichte die journalistische Bearbeitung von Ablehnung (‚unplausibel‘) bis zur Entpolitisierung (‚Einzeltäter mit negativen Erfahrungen, aber keine organisierte Täterstruktur‘). Bezüge zu anderen Fällen von Gewalt gegen Migrant\*innen und damit zu möglichen rassistischen Tathintergründen wurden nicht hergestellt.

### **Einseitigkeit und mangelnde Recherche statt Vielfalt**

Die enge Anbindung der Berichterstattung an die polizeilichen Erkenntnisse bzw. Vermutungen führte zu einer einseitigen Gewichtung und Wahrnehmung der Quellen. Polizeiliche Quellen dominierten in Wort und Bild; Deutungen zu den Tathintergründen aus dem Umfeld der Betroffenen wurden nur in Ausnahmefällen

aufgerufen und zudem selten als glaubwürdig eingestuft. Expert\*innen, die die Mordserie vor dem Hintergrund von (rassistischer) Gewalt an Migrant\*innen diskutiert hätten, wurden nur sehr vereinzelt angesprochen.

### **Unreflektierte Stigmatisierung und Ausgrenzung der Opfer**

Die Berichterstattung war weitgehend durch Zuschreibung von Fremdheit und durch Ausgrenzung gegenüber den Opfern und ihren Angehörigen geprägt. Der Begriff „Döner-Morde“ ist dabei lediglich eine besondere Zuspitzung. Aus vermuteten Verbindungen zur ‚organisierten Kriminalität‘ wurden vielfach Tatsachenbehauptungen gemacht. Die Berichterstattung wurde aufgeladen mit Spekulationen über angebliche ‚Milieus‘ und ‚Parallelwelten‘, in denen eine ‚Mauer des Schweigens‘ nicht nur die polizeiliche Arbeit erschwere, sondern auch Ausdruck unzureichender Integration in die Mehrheitsgesellschaft sei. Auf diese Weise wurden die unmittelbaren Angehörigen der Opfer nicht primär als Betroffene vorgestellt, sondern als Teil der ‚Anderen‘ stigmatisiert.

### **Nur vereinzelt Empathie durch Recherchen im Umfeld der Opfer**

Den Opfern und ihren Angehörigen wurde nur vereinzelt und vorwiegend in der Regionalberichterstattung Empathie entgegengebracht, wie es bei der Berichterstattung über Opfer von Gewaltverbrechen in anderen Kontexten durchaus verbreitet ist.

### **Strukturelle Defizite des Journalismus**

Die Art der Berichterstattung über die Morde des NSU vor Bekanntwerden der Täterschaft verweist auch auf strukturelle Mechanismen und Defizite im Feld des Journalismus, die zu den zutage getretenen Mängeln der Berichterstattung beitrugen. Hierzu gehören insbesondere fehlende Ressourcen für eigenständige Recherchen, fortbestehende Distanz zu migrantischem Leben, unzureichende Repräsentanz migrantischer Perspektiven in der Berichterstattung sowie ein ‚Schwarmverhalten‘, das – wie am Begriff „Döner-Morde“ erkennbar, der als plakative Formulierung vielfach übernommen wurde – zur Verstärkung diskriminierender Berichterstattung beitragen kann.

*Diese Befunde herzuleiten, empirisch zu unterfüttern und zu begründen, leistet die vorliegende Studie. Sie will Journalist\*innen wie Leser\*innen einladen, einen (selbst)kritischen Blick auch auf die eigenen Deutungen von Gewalt an Migrant\*innen zu entwickeln. Individuelle Reflexion muss unseres Erachtens auf veränderungsbereite Strukturen treffen, um gesellschaftlich wirksam zu werden. Daher schließt die Publikation mit Anregungen, von denen wir hoffen, dass sie einerseits in Verlagssitzungen, von Redaktionsleitungen, in der Aus- und Weiterbildung von Journalist\*innen und im Redaktionsalltag diskutiert und aufgegriffen werden. Andererseits mögen sie Impulse für eine veränderte öffentliche Debatte über rassistische Gewalt an Menschen mit Migrationsbiografien liefern.*

*Ausgrenzung durch Medien*

*Strukturelle Herausforderungen*

### 3. Ausgangslage, methodische Umsetzung und Material

Politische und kulturelle Deutungen gesellschaftlicher Ereignisse und Entwicklungen werden in erheblichem Ausmaß durch massenmediale Berichterstattung vermittelt. Medien bringen spezifische Sichtweisen auf die soziale Welt hervor. Sie sind so eine wichtige Ressource für die Wahrnehmung und Interpretation von gesellschaftlichen Konflikten, Widersprüchen und Machtverhältnissen seitens der Mediennutzer\*innen.

Im Folgenden konzentrieren wir uns darauf, einen knappen Überblick über Forschungsansätze und Studien zu liefern, die sich vorrangig auf Printmedien beziehen. Die Aufmerksamkeit gilt dabei den etablierten Mustern und hegemonialen Deutungen im medialen Diskurs über Migration bzw. Menschen mit Migrationsgeschichte. Auch wenn Journalist\*innen mit immer wieder neuen Themen und Ereignissen konfrontiert werden, folgen sie in der Arbeit doch Routinen der Berichterstattung, etablierten Mustern und Deutungen. Der Bezug auf ältere wissenschaftliche Arbeiten trägt dazu bei, im Hinblick auf Befunde der eigenen Studie Kontinuitäten in Bild und Text, aber auch mögliche Veränderungen in der medialen Darstellung von Migration bzw. Gewalt an Migrant\*innen erkennbar werden zu lassen.

Mit Blick auf das Themenfeld ‚Migration‘ geht es um die Frage, welches Wissen (über Migration, Integration, Interkultur etc.) sichtbar wird und somit möglicherweise dominant und handlungsorientierend ist und welches aber eben auch nicht. In solchen Diskursen – also den sprachlichen Vorgängen der Herausbildung dessen, was gesellschaftlich als ‚wahr‘

und ‚vernünftig‘ angesehen und anerkannt wird – kommen gesellschaftliche Machtverhältnisse zum Ausdruck. In Mediendiskursen über Migration findet Verständigung darüber statt, welches Handeln als angemessen, welches als provozierend, bedrohlich oder grenzüberschreitend wahrgenommen wird. Zudem zeigt sich in ihnen auch, wer zu welchen gesellschaftlichen Fragen als legitimer Sprecher oder legitime Sprecherin angesehen wird.

#### 3.1 Ausgangslage

Menschen mit Migrationsbiografie bzw. -geschichte sind in den Massenmedien unterrepräsentiert und werden selten als handelnde Personen gezeigt (Bonfadelli 2007); wo dies der Fall ist, dominiert eine negative mediale Darstellung von Einwander\*innen (z. B. Merten/Ruhrmann et al. 1986; Küpfer 1994). Im Mittelpunkt steht dabei häufig ein typisches Negativsyndrom, das ‚Ausländer‘ und ‚Asylbewerber‘ in der Medienberichterstattung überproportional häufig mit Regelverletzungen sowie konflikt- und krisenhaften Entwicklungen in Verbindung bringt (Ruhrmann/Demren 2000). Dass Medien häufig Kriminalität mit Personen verknüpfen, die als Migrant\*innen angesehen werden, ist vielfältig untersucht worden (Geißler/Marißen 1990; Jäger 2000; Hafez 2006; Ruhrmann 2006; Geißler 2008). Eine Analyse der Migrationsberichterstattung des Wochenmagazins *Der Spiegel* und der Tageszeitung *Süddeutsche Zeitung* zeigt etwa, dass deren Berichterstattung über Migration zur Dramatisierung und Darstellung von Migra-

tion als Bedrohung beiträgt (Wellgraf 2008). Als Ergebnis konstatiert Susanne Spindler, dass „im Reich der Kriminalität [...] neben Terrorismus Schlagwörter wie Ehrenmord, kriminelle Banden, Zwangsprostitution oder organisiertes Verbrechen mit dem ‚Anderen‘ verbunden“ sind (2011: 286).

Martin Wengeler hat zahlreiche Analysen zur Sprache des Migrationsdiskurses nach 1945 vorgelegt (z. B. 1995; 2006). In seiner den Zeitraum 1960 bis 2002 umfassenden Studie zu überregionalen Tageszeitungen identifiziert er Argumentationsmuster des Diskurses über Migration, darunter den prominenten sogenannten ‚Gefahren-Topos‘. Dieses Motiv reicht von ‚sozialen Spannungen‘ und ‚Minderheitenkonflikten‘ über die Bildung von ‚Slums‘ und ‚Ghettos‘ sowie die Gefahr des ‚Missbrauchs des Asylrechts‘ und den Verweis auf die wachsende Konkurrenz am Arbeitsmarkt bis zu den nach dem 11. September 2001 deutlich vermehrt auftretenden Redeweisen über die ‚terroristische Gefahr‘ aufgrund zu lascher Einwanderungsregeln.

Auf die Bedeutung der Unterscheidung zwischen den ‚Anderen‘ und ‚uns‘ mittels der Konstruktion von Differenz hat früh der britische Soziologe Stuart Hall (1989) in seinen Untersuchungen hingewiesen. Dabei werden Einschließungen und Ausgrenzungen (wer gehört dazu und wer nicht) vorgenommen, die sich in den Wahrnehmungen des ‚Wir‘ und des ‚Anderen‘ ausdrücken. Das Sprechen über die ‚Anderen‘ trägt auch dazu bei, das ‚Eigene‘ zu bestimmen. Der niederländische Sprachwissenschaftler Teun A. van Dijk hat zudem zeigen

können, dass Strategien, Strukturen und Verfahren der medialen Nachrichtenbeschaffung, die Themenauswahl, der journalistische Blickwinkel, die Wiedergabe der Meldungen sowie Stil und Rhetorik der Medienberichterstattung darauf ausgerichtet sind, ‚uns‘ positiv und die ‚Anderen‘ negativ darzustellen (van Dijk 1993). Dies beruht nicht auf der Voreingenommenheit einzelner Redakteur\*innen, sondern ist ein strukturelles Merkmal der Medien in westlichen Gesellschaften.

Neben Sprache im engeren Sinne verfügen Gesellschaften auch über Kollektivsymbole und eine Bildlichkeit, mittels deren kulturelle Stereotype in Form von Vergleichen, Ähnlichkeitsbezeichnungen, Allegorien und Metaphern hervorgebracht und kommuniziert werden (Jäger/Link 1993). Im Hinblick auf kollektivsymbolische Komponenten haben Kathrin Althoetmar (1993) und Ute Gerhard (1992) die Repräsentation von Flüchtlingen und Einwander\*innen in der Presse untersucht. Dabei zeigt sich, dass die Symboliken ein wichtiger Teil dessen sind, was das gesellschaftliche Alltagswissen und auch die kollektiven Phantasien und Vorstellungen in einer Gesellschaft ausmacht. Haltungen und Verhaltensweisen – etwa zu politischen Entscheidungen und sozialen Problemen und Kontroversen – würden durch Symbolik nahegelegt (Gerhard 1992: 169), da sie an der Herstellung von ‚Stimmungen‘ maßgeblich beteiligt sind und so entsprechende Handlungen, wie etwa die Eskalation eines alltäglichen Rassismus, möglich machen (ebd.: 163).

*Migration als Gefahr*

*‚Wir‘ und die ‚Anderen‘*

Die kommunikationswissenschaftliche Forschung in Deutschland widmet sich seit etwa zwanzig Jahren verstärkt dem Thema Integration und der Rolle, die Medien dabei spielen (vgl. dazu die Überblicksdarstellungen: Müller 2005; Weber-Menges 2005; Butterwegge/Hentges 2006; Bonfadelli 2007; Trebbe 2009; Ruhrmann 2009). Zentrale Gegenstandsbe- reiche sind dabei die Repräsentation von Migrant\*innen in Medieninhalten, der Zusam- menhang von Mediennutzung und Integration sowie migrations- und integrationsbezogene Aspekte bei der Medienproduktion.

#### *Mediale Sichtbarkeit*

Die Art und Weise, wie Migrant\*innen bild- lich gezeigt werden und zu medialer Sichtbar- keit in der Gesellschaft gelangen, ist mit ent- scheidend für die Frage, ob sie als zugehörig zur Gesellschaft wahrgenommen werden (vgl. Schaffer 2008). So sieht Gabriele Dietze (2008; 2011) in der Reality-Show „Deutschland sucht den Superstar“ für junge Menschen aus Flücht- lingsfamilien bzw. mit Migrationsbiografien die Möglichkeit einer bisher nicht gekannten medialen Sichtbarkeit. Sie identifiziert die Castingshow als Angebot zur „emotionalen Be- heimattung“ und spricht dabei von „emotional citizenship“ (Dietze 2011: 171). Andere Studien betonen stärker den ambivalenten Charakter solcher Repräsentationen (vgl. Ha/Lauré al-Sa- marai/Mysorekar; Schaffer 2008; Castro Vare- la/Dhawan 2010; Hegde 2011). Damit stellt sich auch die Frage, wie minorisierte Gruppen sicht- bar (gemacht) werden können, ohne dabei in der Art und Weise ihrer visuellen Darstellung die Zuordnung zu einer Minderheit zu wiederholen.

Da die kommunikative Teilhabe aller sozia- len Gruppen am Selbstverständigungsprozess der Gesellschaft auch als Teil medienethischen Handelns zu betrachten ist (vgl. Pöttker 1999: 217-223), finden sich in einigen Studien ent- sprechende Plädoyers zugunsten einer „Offen- heit für Differenz“ (Thomaß 2008: 308) bzw. einer „differenzbewusste[n] Haltung“ und Auf- rufe zu einem Mehr an „Multiperspektivität“ (Röben 2013: 67). Erst seit den 1990er Jahren wird diskutiert, dass eine der Ursachen für die unzureichende Darstellung von Migrant\*innen in den deutschen Medien die unzulängliche Beteiligung von Menschen mit Migrationsge- schichte an der Gestaltung der Medienbot- schaften ist (Geißler/Pöttker 2006; Geißler/ Enders/Reuter 2009). Der Anteil von Menschen mit Migrationserfahrungen in Redaktionen hat in den letzten Jahren nur wenig zugenommen und liegt nach vorsichtigen Schätzungen bei zwei bis drei Prozent (Röben 2013: 125).

Da auch die vorliegende Studie belegt, dass ethnisierende Deutungsmuster in der medialen Berichterstattung prominent sind, wollen wir mit diesen wenigen Hinweisen auf eine Vielzahl an Studien im Forschungsfeld erstens betonen, dass wir diese Deutungsmus- ter keineswegs als mediale ‚Erfindungen‘ be- trachten; sie weisen historische Kontinuitäten auf, die in der politischen Kultur von Gesell- schaften verankert sind, in denen das Migra- tionsgeschehen gesehen, gedeutet, politisch behandelt, legitimiert und reguliert wurde und wird. Zweitens wollen wir unterstreichen, dass die Deutungsmuster ganz reale Folgen für die

Menschen haben, die als Migrant\*innen kategorisiert, klassifiziert und behandelt werden.

Auch wir standen bei der Abfassung der Untersuchung vor der Herausforderung, angemessen mit Begriffen umzugehen. Die Bezüge, die Menschen zu den Gesellschaften herstellen, in denen sie leben oder zu einem anderen Zeitpunkt gelebt haben, sind vielfältig. Die Ermordeten suchten sich in Deutschland eine berufliche und private Existenz aufzubauen oder waren bereits erfolgreiche Geschäftsleute. Ihr rechtlicher Status war unterschiedlich: Zwei von ihnen hatten die deutsche Staatsbürgerschaft, die anderen waren griechische oder türkische Staatsangehörige, die ihren Lebensmittelpunkt in der Bundesrepublik Deutschland hatten. Die Bezüge zu der Gesellschaft, aus der sie selbst oder ihre Angehörigen nach Deutschland gekommen waren, waren ebenso verschieden. Menschen in solch unterschiedlichen Situationen mit einem Begriff zu bezeichnen ist kaum möglich. Wenn wir im Folgenden von Menschen mit Migrationsbiografie sprechen, die vom NSU ermordet wurden, so sind wir uns dieser Schwierigkeit und Unzulänglichkeit in der Benennungspraxis bewusst.

### 3.2 Methodische Umsetzung

Wie bereits erwähnt, behandelt die vorliegende Studie die zeitgenössische Berichterstattung der deutsch- und türkischsprachigen Presse über die Morde an neun Menschen mit Migrationsbiografie in den Jahren 2000 bis 2006. Das Erkenntnisinteresse richtet sich dabei auf folgende Fragen:

1. Wie haben die Printmedien über die Morde, mögliche Täter und Tatmotive berichtet, wie wurden die Opfer dargestellt?
2. Gab es Unterschiede in der Berichterstattung der deutsch- bzw. türkischsprachigen Printmedien? Wie sahen diese aus?
3. Wie wurde die Berichterstattung nach Bekanntwerden der Täterschaft von Journalist\*innen bewertet?
4. Wie lässt sich die vorgefundene Berichterstattung erklären?

*Forschungsfragen*

Entsprechend der Verschiedenheit der Fragestellungen wurden mehrere Forschungsmethoden eingesetzt. Zur Beantwortung der Fragen 1 bis 3 wurde ein diskursanalytisches Verfahren gewählt; darüber hinaus wurden Interviews mit Journalist\*innen geführt, deren Auswertung in die Beantwortung der Fragen 3 und 4 eingegangen ist. Die Wahl der Methoden soll im Folgenden kurz begründet werden.

*Methodisches Herangehen*

Ziel einer an Michel Foucault anknüpfenden Diskursanalyse ist es, die in einem bestimmten Zeitraum in ausgewählten Medien anzutreffenden sprachlich-grammatikalischen Muster des Sprachgebrauchs und die Regeln der Bedeutungsproduktion zu untersuchen und diese mit den institutionell verfestigten Praktiken der Diskursproduktion in Beziehung zu setzen. Damit kommt beispielsweise auch in den Blick, welche Akteure an der Herstellung und Verbreitung von journalistischen Bedeutungen beteiligt sind, unter welchen Bedingungen sie dies tun, wer als Sprecher\*in zu einem Sachverhalt (hier: den Morden) als legitim und kompetent wahrgenommen wird und ob es eine Pluralität

*Visuelle Bedeutungs-  
produktion*

an Aussagen zu dem untersuchten Gegenstand gibt.

Da nicht nur der Sprache, sondern auch Bildern in Prozessen der Sinnstiftung eine wesentliche Bedeutung zukommt, sind inzwischen zunehmend auch Bildanalysen zum festen Bestandteil von Diskursanalysen geworden (vgl. Maasen/Mayerhauser/Renggli 2006; Raab 2008; Grittmann/Ammann 2009; Grittmann 2013). Bilder werden dabei nicht als nachgeordnete Illustrationen angesehen, sondern als eigene visuelle Darstellungsformen im Prozess journalistischer Bedeutungsproduktion (vgl. Holert 2005: 234).

Reiner Keller (2007; 2011: 100 ff.) schlägt mit seiner wissenssoziologischen Diskursanalyse (WDA) vor, in der Untersuchung von Diskursen insbesondere danach zu fragen, wie das in der Berichterstattung behandelte Ereignis problematisiert wird, welche Ursache-Wirkung-Zusammenhänge genannt werden, welche Personen oder Instanzen als zuständig und verantwortlich benannt werden oder welche Handlungsmöglichkeiten formuliert werden. Zudem ist danach zu fragen, ob dabei Deutungsmuster aufgegriffen und wiederholt werden, die bereits etabliert und überliefert sind.

In Anlehnung an ein solches diskursanalytisches Vorgehen wurden die spezifischen Analysefragen am Datenmaterial entwickelt. Diese zielen auf die Rekonstruktion

1. der Problemdefinition: Wie wurden die Morde bzw. der Anschlag in der Berichterstattung als Problem definiert? Welche Problemaspekte wurden wie aufgeworfen,

gedeutet und betont? Wie geschah dies (z. B. durch Bilder, Schlagzeilen, Fokus auf bestimmte Personen, Sprecher\*innen) und welche Deutungsmuster lassen sich erkennen?

2. der Ursachen (hier: angenommene Täter\*innen und Motive): Welche Mutmaßungen über Täter\*innen und Tatmotive wurden vorgenommen und thematisiert? Welche Thesen wurden publiziert, welche blieben unbeachtet? Auf welche Quellen wurde dabei in der Berichterstattung Bezug genommen? Als wie gesichert bzw. glaubwürdig wurden die Mutmaßungen gerahmt?
3. von Handlungsverantwortung und Benennung von Handlungsbedarf: Wem wurde Handlungsverantwortung zugeschrieben? Inwiefern wurde gegenüber welchen Akteuren Handlungsbedarf geäußert/gefordert? Inwiefern gab es z.B. Kritik an den Ermittler\*innen (an Ermittlungsrichtung, Engagement und Wille, Arbeitsweise, Selbstbezeichnungen)?
4. der Personenbeschreibungen: Welche Personen, Personengruppen oder auch Institutionen wurden thematisiert? Wie wurden einzelne Opfer, vermeintliche Täter\*innen und Ermittler\*innen beschrieben und bildlich dargestellt?
5. der Sprecher\*innenpositionen: Wer kommt in der medialen Berichterstattung zu Wort? Wessen Perspektive wird keine ‚Stimme‘ verliehen?

Im Mittelpunkt der Bild-Diskurs-Analyse stand die Rekonstruktion der deutschsprachigen Be-

richterstattung über die Morde vor Bekanntwerden der NSU-Täterschaft. Die türkischsprachige Berichterstattung wurde mit dem Ziel untersucht, im Vergleich mögliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der diskursiven Aushandlung der Deutungen über die Mordserie zu erkennen. Eine Übersicht über das Datenmaterial findet sich in Abschnitt 3.3.

Ob nach Bekanntwerden der NSU-Täterschaft im Journalismus eine Reflexion der eigenen Rolle, möglicher Versäumnisse und Auslassungen in der Berichterstattung über die rassistische Mordserie stattgefunden hat, war Gegenstand eines weiteren Analyseteils. Theoretisch wurden hier die Ansätze zur Medienkritikforschung bzw. zur journalistischen Selbstthematisierung (u. a. Beuthner/Weichert 2005; Malik 2008) herangezogen. Analysiert wurden die Fachzeitschriften *Journalist*, *Menschen machen Medien*, *Medium Magazin* und *Message*, die Online-Plattform für Medienkritik *Vocer* und das TV-Medienmagazin *Zapp*. Aufgrund der umfangreichen Berichterstattung nach Aufdeckung des NSU nach 2011 war es im Rahmen der vorliegenden Studie nicht möglich, die Tageszeitungen über Suchbegriffe systematisch auszuwerten. Berücksichtigt wurden dennoch einzelne Beiträge aus der Tagespresse, auf die Journalist\*innen im Interview oder aber im Rahmen eines mit Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung durchgeführten deutsch-türkischen Journalist\*inendialogs (Berlin, 10./11. April 2014) Bezug genommen hatten.

Zusätzlich zur Diskursanalyse wurden Interviews mit Journalist\*innen geführt, um aus

Sicht derjenigen, die über die Morde selbst berichtet hatten, Aufschluss über redaktionelle Entscheidungsprozesse, Arbeitsbedingungen und Handlungspraktiken zu erhalten, die Einfluss auf Berichterstattung haben (können). Die Antworten aus den leitfadenbasierten Interviews mit fünf Journalist\*innen deutschsprachiger Medien und zwei Journalist\*innen türkischsprachiger Medien werden in dieser Untersuchung anonymisiert in die Auswertung eingebracht und mit Kürzeln (deutschsprachig: J1; J2; J3; J6; J7 bzw. türkischsprachig: J4; J5) versehen.

Bei den Interviews mit den Journalist\*innen standen die folgenden Fragen im Mittelpunkt:

1. Umgang mit Quellen, Recherchebedingungen und Handlungsspielräume: Wie sind die Journalist\*innen bei der Recherche mit unterschiedlichen Quellen umgegangen? Welche Quellen haben sie berücksichtigt und angesprochen und welche Glaubwürdigkeit haben sie ihnen jeweils zugeschrieben? Unter welchen Recherchebedingungen (z. B. zeitliche und finanzielle Ressourcen) erfolgte die Berichterstattung? Wie bewerten die Journalist\*innen aus heutiger Sicht die Quellenarbeit, die Recherchebedingungen und ihren Handlungsspielraum?
2. Damalige Einschätzung der Thesen: Wie haben die Journalist\*innen zum Zeitpunkt der Veröffentlichung ihrer Artikel die unterschiedlichen Thesen eingeschätzt? Welche Thesen über Tathintergründe hielten sie selbst aus welchen Gründen für „schlüssig“ oder „nicht plausibel“?

### *Interviews und Selbstreflexion*

3. Beurteilung der eigenen und beobachteten Berichterstattung: Wie beurteilen die Journalist\*innen die vergangene Berichterstattung im Rückblick? Welche Kritikpunkte formulieren sie bzw. welche scheinen ihnen (un)plausibel und (un)gerechtfertigt?
4. Schlussfolgerungen: Welche Schlussfolgerungen ziehen die Journalist\*innen aus der angesprochenen Kritik? Haben sie Handlungsvorschläge, wie die Berichterstattung im Hinblick auf die genannten Kritikpunkte verbessert werden kann?

Die Auswahl der interviewten Journalist\*innen beansprucht keine Repräsentativität. Der Versuch, Interviewpartner\*innen zu gewinnen, erwies sich als schwierig. Zum Teil gab es kein Interesse an einer Mitwirkung, zum Teil waren die Journalist\*innen nicht mehr bei den jeweiligen Medien oder im Ressort tätig, zum Teil hatten sie aber auch nur sehr sporadisch über die Morde berichtet. Die Auswertung der transkribierten Interviews orientierte sich an Lamnek (2010).

### 3.3 Material

Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich über die Zeit der Mordserie, angefangen mit der Ermordung von Enver Şimşek in Nürnberg am 9. September 2000 bis zum gewaltsamen Tod von Halit Yozgat in Kassel am 6. April 2006 und dem Bekanntwerden der NSU-Täterschaft im November 2011. Analysiert wurde außerdem die Berichterstattung über das sogenannte „Nagelbombenattentat“ am 9. Juni 2004

in Köln, die gesondert ausgewertet wurde. Mit den Morden werden inzwischen auch der Sprengstoffanschlag auf ein Lebensmittelgeschäft im Januar 2001 in Köln und die Ermordung der Polizistin Michèle Kiesewetter im April 2007 in Heilbronn sowie eine Reihe von Raubüberfällen in Zusammenhang gebracht. Diese wurden in der vorliegenden Studie nicht berücksichtigt, da sie in der Berichterstattung nicht mit den rassistischen Morden in Verbindung gebracht worden waren.

Die Erhebung des Materialkorpus für die überregionale deutschsprachige Tages- und Wochenpresse erfolgte in mehreren Archiven sowie in den Online-Archiven der jeweiligen Publikation. Die Suche erfolgte entlang der folgenden Stichwörter: „Mord“ + „Namen der Opfer“; „Mord“ + „Döner“; „Mord“ + „Česká“. Für die deutschsprachige Regionalpresse wurden in den Materialkorpus die Beiträge aufgenommen, die an den Tatorten in Nürnberg, Hamburg, München, Rostock, Dortmund und Kassel in den beiden jeweils auflagenstärksten Zeitungen an den dem Mord folgenden sieben Tagen erschienen sind. Diese Auswahl wurde getroffen, um sowohl dem journalistischen Aufmerksamkeitszyklus als auch dem forschungspraktischen Materialzugang gerecht zu werden. Für zwei Regionalzeitungen (die Nürnberger Zeitung und das Hamburger Abendblatt) wurden darüber hinaus alle Artikel des gesamten Zeitraums der Mordserie, die den obengenannten Suchworten entsprechen, in den Korpus aufgenommen, da hier aufgrund der Chronologie der Taten mit einer vergleichsweise kontinuierlichen Berichter-

stattung zu rechnen war. Insgesamt wurden aus den überregional erscheinenden Printmedien 110 Artikel bzw. 100 Bilder sowie aus der Berichterstattung der Regionalzeitungen 128 Beiträge bzw. 141 Bilder in die Untersuchung einbezogen (siehe Tabelle 2 im Anhang).

Für die Untersuchung der türkischsprachigen Berichterstattung wurden für den Zeitraum vom 9. September 2000 (Ermordung von Enver Şimşek in Nürnberg) bis zum Bekanntwerden der NSU-Täterschaft im November 2011 in den Online-Archiven Artikel recherchiert. Für einen Teil der Texte liegen reine Textformate ohne Bilder vor. Bei einzelnen Online-Artikeln fehlen Bildunterschriften. Trotz intensiver Bemühungen war kein Zugang zu den Archiven vor Ort möglich (z. B. Hürriyet Deutschland). Die Suche erfolgte entlang den folgenden Stichworten und Stichwortkombinationen: „Name des Opfers“ + „Beruf“; „Mord“ (tr.: cinayet) + „Name des Opfers“; „Mord“ + „Döner“; „Mord“ + „Česká“; „Belohnung von 30 Tausend Euro“ bzw. „Belohnung von 300 Tausend Euro“ (tr.: ödül oder 30/300 bin avro); „Name der Sonderkommission“ (tr: boğaziçi oder hilâl). Die

Übersetzung der türkischsprachigen Zitate nahm Derya Gür-Şeker vor. 62 Beiträge bzw. 49 Bilder aus der türkischsprachigen Berichterstattung wurden berücksichtigt (siehe Tabelle 2 im Anhang).

Für eine Analyse der Berichterstattung zum Anschlag auf die Keupstraße wurde ebenfalls Material erhoben. Nach Texten der überregionalen deutschsprachigen Tages- und Wochenpresse wurde in den Online-Archiven mit den Stichworten „Anschlag“ + „Köln“; „Nagelbombe“ + „Köln“ gesucht. In den türkischsprachigen Publikationen wurden die Suchstichworte „Anschlag“ (tr.: bombalı saldırı/eylem) + „Keupstraße“ bzw. „Keupstrasse“; „Anschlag“ (tr.: bombalı saldırı/eylem) + „Köln“; „Nagelbombe“ (tr.: çivi bombası) + „Köln“ verwendet. Die Regionalpresse in Köln wurde für den Zeitraum von sieben Tagen nach dem Anschlag berücksichtigt. Insgesamt standen 85 Artikel bzw. 49 Bilder aus der überregionalen sowie 31 Beiträge und 52 Bilder aus der regionalen Berichterstattung wie auch sechs türkischsprachige Texte und ein Bild für die Analyse zur Verfügung (siehe Tabelle 3 im Anhang).

*Türkischsprachige  
Medien*

**Eine vollständige, chronologisch und nach den Quellen geordnete Übersicht über die in diese Studie einbezogenen Zeitungs- und Zeitschriftenartikel können Sie im Internet einsehen.**

**Sie finden sie im Anhang der Online-Version dieser Studie unter [www.otto-brenner-stiftung.de](http://www.otto-brenner-stiftung.de)**

Montage: Schlagzeilen mit den Begriffen „Döner-Mörder“ bzw. „Döner-Morde“

„Döner-Mörder“  
tötet achtens Opfer

FAZ 8.4.2006



Bild 12.4.2006

Schwierige Ermittlungen bei „Döner-Mordserie“

trotz 27 Hinweisen ein guter Detektivstand wurde der Täter noch nicht gefasst - Zwei Hauptverdächtige haben sich AGG

Welt 14.11.2006

Neuntes Opfer  
des Dönermörders  
Mann in Kassel erschossen

FAZ 11.4.2005



Bild 8.8.2006

Verfassungsschützer in Döner-Mordserie unter  
Verdacht

Welt.de 15.7.2006

Aufklärung der Döner-Morde

Ankara setzt auf Landsleute

Nürnberger Zeitung  
19.7.2007



Bild 30.11.2007

„Döner-Morde“: Polizei  
reduziert Ermittler

Hamburger Abendblatt  
1.2.2008

Chiffren eines tödlichen Codes

Acht Türken und ein Grieche sind den rätselhaften „Döner-Morden“ zum Opfer gefallen, die Polizei geht nun von Taten eines Serienmörders aus

SZ 7.8.2006

Döner-Morde: „Eine ganz neue Veranschaulichung“

Polizei wirbt um Vertrauen  
bei der türkischen Bevölkerung

Nürnberger Zeitung 29.05.2006

DIE SUCHE NACH DEM „DÖNERMÖRDER“

taz 11.9.2006

Keine Spur bei „Dönermorden“

Polizei reduziert die Zahl der  
Ermittler FAZ 1.2.2008

Mysteriöse „Döner“-Morde:  
Die Spur führt ins Wettmilieu

Welt.de 14.12.2009



Spiegel 12.12.2009

Neue Erkenntnisse zu Döner-  
Mordserie

Focus 18.3.2010

„XY“ berichtet über  
Hinweise auf „Döner-Morde“

Focus.de 11.3.2010

Neue Ermittlungen

Steckt die  
Wettmafia hinter  
Döner-Morden?

Nürnberger Zeitung 14.12.2009

Auf der Spur des Killers

Ein Radioskizzen über die ungeklärten Dönermorde

SZ 24.4.2010

Informant springt ab -  
„Döner-Morde“ bleiben  
weiter ein Rätsel

Hamburger Abendblatt 22.8.2011

Döner-Morde: Führt die Spur des  
Täters zum Fußball-Wettkandal?

Stern.de 14.12.2009

Neue Spur  
bei mysteriösen  
„Döner-Morden“

FAZ 14.12.2009

Werb „XY“ ungeklärt“

Gute Hinweise  
auf Döner-Morde

Nürnberger Zeitung

11.3.2010

Informant untergetaucht

Tatwaffe zur Döner-Mordserie bleibt verschollen

SZ 22.8.2011

Dönermord-Serie: Neue  
Erkenntnisse über Tatwaffe

Welt 19.2.2010

Döner-Morde: Aufklärung scheitert an Justiz

Spiegel Online 21.8.2011

Montage: eigene Darstellung Quellen: siehe Unterzeilen

## 4. Ergebnisse der Untersuchung

Ein zentrales Anliegen der vorliegenden Studie ist es, die Berichterstattung deutsch- und türkischsprachiger Printmedien über die Morde zu untersuchen, die inzwischen dem NSU zugeordnet werden. Dabei verzichten wir auch mit Blick auf die Medienberichterstattung auf eine detaillierte Darstellung der Ereignisse; einen orientierenden Überblick zu Ort, Zeitpunkt und Opfer der Taten liefert die Zeittafel auf Seite 8. Im Zusammenhang mit unserer Analyse stehen im Folgenden die bildlichen und sprachlichen Muster der journalistischen Berichterstattung im Mittelpunkt.

Die Morde und die damit verbundenen Folgeereignisse wie etwa die Ermittlungen bilden jeweils Anlässe der Berichterstattung in den untersuchten Zeitungen und Zeitschriften sowie deren Online-Medien im Zeitverlauf. Da die uns interessierenden Fragestellungen den gesamten Diskurs betreffen, werden die einzelnen Beiträge nicht vergleichend bezogen auf einzelne Tage der Berichterstattung oder auf Zeitungen, sondern hinsichtlich der von uns formulierten Fragen ausgewertet. Um keine unnötigen Wiederholungen zu erzeugen und eine rasche Vergleichbarkeit zu ermöglichen, sind die Ergebnisse für die deutsch- bzw. türkischsprachigen Medien zusammengeführt. Der besseren Lesbarkeit wegen wurden die Nachweise für die entsprechenden Textpassagen bzw. Abbildungen exemplarisch ausgewählt. In den meisten Fällen finden sich entsprechende Formulierungen oder Darstellungen auch in anderen Publikationen unseres Untersuchungsmaterials.

Wir beginnen in Abschnitt 4.1 mit der Rekonstruktion der vielfältigen Verwendung des Begriffs „Döner-Morde“, da dieser Begriff – wie gezeigt werden kann – vergleichsweise häufig und über einen längeren Zeitraum als Bezeichnung für die Mordserie verwendet wurde. Zudem transportiert der Begriff eine stereotype und eindimensionale Vorstellung der Opfer und legt – nicht zuletzt durch die Verwendungszusammenhänge, in die er gestellt wurde – auch eine Verortung der Tathintergründe in das Umfeld der Opfer nahe.

Im Abschnitt 4.2 wird gezeigt, wie sich die Mutmaßungen über die Tatmotive und -hintergründe im Zeitverlauf entwickelt haben. Im Anschluss daran zeigen wir unter 4.3, wie die in der Berichterstattung vorgestellten Personengruppen – Opfer, Täter\*innen/Tatverdächtige, ermittelnde Beamt\*innen und Zeug\*innen – im Untersuchungszeitraum in den Printmedien dargestellt wurden.

### 4.1 „Döner-Morde“: Verlauf der Nutzung des Begriffs

In diesem Abschnitt wird zunächst vorgestellt, wie der Begriff „Döner-Mord“ in der Berichterstattung verwendet wurde. Dabei haben uns das Auftreten im Zeitverlauf, die Unterschiede in der Schreibweise sowie Begründungen für und Distanzierungen von diesem Begriff und seiner Verwendung interessiert. Abschließend erfolgt eine knappe Interpretation der mit dem Ausdruck verbundenen Deutungsangebote.

In dem von uns untersuchten Materialkorpus tauchte der Begriff „Döner-Mord“ erstmals

*„Döner-Morde“ –  
ein zentraler Begriff*

in der Dachzeile eines einspaltigen Artikels in der Nürnberger Zeitung am 31. August 2005 (siehe Abb. 1) auf. Nach Auskunft des Autors Karl A. Nikol sei dieser Titel aufgrund einer platzbedingten Kürzung des Titels „Der Mord an dem Döner-Verkäufer“ entstanden (vgl. Fuchs 2012b).



Der Begriff wurde auch von anderen Medien aufgegriffen. Im Laufe der Zeit fanden in der Berichterstattung unterschiedliche Schreibweisen und Abwandlungen Verwendung, bei denen der Begriff auch im Plural und in Verbindung mit Worten wie „Serie“ oder „Fälle“ auftrat (FAZ, 08.04.2006; Nürnberger Zeitung, 01.02.2008). Meist wurde allerdings der Begriff „Döner-Morde“ verwendet. Einige Zeitungen schrieben vom „Döner-Mörder“ (FAZ, 11.04.2006) bzw. „Döner-Killer“ (Bild, 12.04.2006). Anführungszeichen, die eine gewisse Distanz zum Begriff ausdrücken könnten, tauchten nicht in allen Beiträgen auf. Zum Teil wurden innerhalb eines Artikels auch unter-

schiedliche Abwandlungen des Begriffs oder unterschiedliche Schreibweisen benutzt.

In den von uns untersuchten deutschsprachigen Publikationen wird der Begriff im Jahr 2006, als die Strafverfolgung und auch die Berichterstattung nach den zeitlich eng beieinanderliegenden Morden an Mehmet Kubaşık und Halit Yozgat ein neues Aufmerksamkeitshoch erreichten, unisono aufgegriffen. Süddeutsche Zeitung (SZ), Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), Die Welt, die tageszeitung (taz) sowie Bild nutzten die Bezeichnung mindestens ein Mal herausgehoben in Überschriften oder in Untertiteln. Welt und FAZ nutzten die Bezeichnung in drei Überschriften. In der Gruppe der Regionalzeitungen fand der Begriff in der Nürnberger Zeitung sowie im Hamburger Abendblatt (HA) wiederholte Verwendung. Demgegenüber berichteten die Regionalzeitungen Ruhr Nachrichten, Westfälische Rundschau und Hessische/Niedersächsische Allgemeine (HNA) in den sieben Tagen nach den beiden Morden, ohne den Begriff zu verwenden, obwohl sich dieser bereits im überregionalen Diskurs etabliert hatte. Auch wenn in den ersten beiden Tagen nach den Morden zum Teil noch keine Verbindung des jeweiligen Mordes mit der Mordserie hergestellt wurde, lässt diese Nichtnutzung nach der Feststellung des Zusammenhangs vermuten, dass es sich hierbei um eine bewusste Entscheidung der Autor\*innen handelte, den Begriff nicht zu verwenden. In diesen Zeitungen tauchten Formulierungen wie „Česká-Mordserie“ (Westfälische Rundschau, 11.04.2006) oder „blutige Hinrichtungsserie“ (Westfälische Rundschau, 08.04.2006) auf,

oder es war – mit Blick auf den Mord an Mehmet Kubaşık in Dortmund – vom „Kiosk-Mord“ (Ruhr Nachrichten, 07.04.2006) die Rede.

Neben der Nutzung von Anführungszeichen fand sich zum Teil auch die Formulierung „sogenannte ‚Döner-Morde‘“, was ebenfalls eine gewisse Distanzierung zu diesem Begriff andeutet. In einem Fall wurde der Begriff mit dem Zusatz verwendet, so würden „sie in den Medien gerne genannt“ (Nürnberger Zeitung, 04.04.2011). Diese Rahmung weist auf eine gewisse Reflexion der medialen Schlagwort-Logik hin. In Einzelfällen wurde eine Begründung für die Entstehung des Begriffs gegeben; damit wurde eine Problematisierung vorgenommen, die Verwendung des Begriffs jedoch zugleich legitimiert: „Zwei von ihnen verkauften Döner, deshalb wird in Medien über die unheimliche Mordserie meist unter der Überschrift ‚Döner-Morde‘ berichtet“ (Spiegel, 19.02.2011), und „Die Taten wurden als ‚Döner-Morde‘ bekannt, da es sich bei allen Opfern um Kleinunternehmer wie Gemüsehändler oder Dönerverkäufer handelte“ (Focus Online, 11.03.2010).

In den Jahren 2007 und 2008 erschienen kaum noch Artikel zur Mordserie, so dass auch der Begriff kaum noch verwendet wurde. Vereinzelt tauchte er in der FAZ und auf Focus Online auf. Eine Renaissance erlebte der Begriff im Zuge der Berichterstattung über die ‚Wettmafia‘-These im Jahr 2009. Er wurde nun auch von den Magazinen Der Spiegel und Stern.de verwendet. Bis zur Selbstenttarnung des NSU blieb die Bezeichnung Teil des Diskurses über die Mordserie; in vielen Artikeln fand zumindest Erwähnung, dass die Mordserie unter dem

Begriff „Döner-Morde“ bekannt sei. Im Jahr 2010 stand seine Verwendung in engem Zusammenhang mit einer Sendung der TV-Reihe „Aktenzeichen XY ungelöst“, die die Mordserie thematisierte.

Auch in den in Deutschland erhältlichen türkischsprachigen Printmedien hat die Mordserie Beachtung gefunden, allerdings setzte eine umfangreichere Berichterstattung mit Ausnahme der Sabah erst nach den Morden an İsmail Yaşar am 9. Juni 2005 bzw. an Theodoros Boulgarides am 15. Juni 2005 ein. Die türkischsprachigen Medien nutzten vorwiegend Begriffe wie „Serien-Morde“ (tr.: seri cinayetleri oder „Serien-Mörder“ (tr.: seri katil), um die Verbrechen zu bezeichnen. Deutlich seltener wurden Begriffe wie „Döner-Morde“, „Kebab-Morde“ und „Döner-Mordserie“ verwendet. Bei zwei Dritteln der Verwendungen wurde zudem durch Anführungszeichen oder durch ergänzende Formulierungen Distanz zur Wortverwendung deutlich gemacht (Hürriyet, 13.12.2009). Als weitere Bezeichnung im Zusammenhang mit der Mordserie fand sich die Formulierung dönerci cinayeti/cinayetleri (dt.: Dönerverkäufer-Mord/-Morde). Damit wurde explizit verdeutlicht, dass hier Menschen ermordet wurden.

In der türkischsprachigen Berichterstattung wurde die Bezeichnung „Döner-Morde“ (tr.: dönerci cinayeti/cinayetleri; kebab cinayetleri) trotz des Einsatzes sprachlicher Distanzierungsmittel nicht explizit hinterfragt. Dass die Mordserie auch im türkischsprachigen Diskurs durchaus mit der Assoziationskette ‚Dönerladen‘ – ‚Dönerverkäufer‘ – ‚Döner‘ ver-

*„Döner-Morde“ in der türkischen Presse*

bunden wurde, verdeutlicht eine Bildmontage in Radikal (Radikal, 08.10.2011) (siehe Abb. 2). Die Montage nutzte die Fotografie eines namentlich nicht genannten Mannes in weißer Arbeitskleidung, in die die Abbildung einer Pistole collagiert wurde. Als sogenanntes Symbolfoto, das nicht eines der Opfer, wohl aber eine Person in vergleichbarer berufsspezifischer Situation zeigt, wird ein Klischee aufgerufen: So können sich die Leser\*innen einen Besitzer oder Mitarbeiter eines Imbisses vorstellen. In die Aufnahme wurde eine Pistole montiert, als ziele die Waffe auf das Fleisch, das für Döner verwendet wird. Die Tat richtet sich somit auf den Döner, nicht auf den Mann. Da eine Bildunterzeile fehlt, bleibt unklar, ob es sich hier um eine besonders sarkastische oder gar zynische visuelle Kommentierung des Begriffs „Döner-Mord“ handeln sollte.

► Abbildung 2:

**Visuelle Kommentierung  
der „Döner-Morde“**



Quelle: Radikal, 08.10.2011

Für die mit dem Begriff „Döner-Mord“ angebotenen Deutungen ist jeweils auch der konkrete Kontext bedeutsam. Die erste Verwendung erfolgte nach dem Mord an İsmail Yaşar in Nürnberg, der einen Imbiss betrieb, in dem auch Döner verkauft wurden. Entgegen der medial zum Teil transportierten Botschaft, zu den Opfern der Mordserie gehörten „viele Dönerbuden-Besitzer“ (Welt Online, 13.11.2006), war dies jedoch insgesamt nur eine Minderheit. Mit der Generalisierung unter der Bezeichnung „Döner-Mord“ wurde den Ermordeten die Individualität genommen. Zugleich wurde ein in der Bevölkerung verbreitetes Klischee aufgerufen, das eine berufliche Tätigkeit als typisch für eine Bevölkerungsgruppe (hier, die Türken) setzt und damit die Vielfalt migrantischen Lebens in der Bundesrepublik Deutschland in Abrede stellt.

Der Begriff „Döner-Mord“ – assoziativ mit der als Gruppe präsentierten ‚türkischen Bevölkerung‘ verknüpft – unterstützt ebenso wie die Mutmaßungen von Ermittlungsbehörden und Medien in Bezug auf die Täter\*innenschaft (‚kriminelles Milieu‘) die Deutung, Opfer und Täter\*innen hätten intensive Beziehungen gepflegt und die Opfer trügen einen Teil der Verantwortung für das Geschehene. Die nach dem Mord an Enver Şimşek Anfang September 2000 verwendete Bezeichnung „Blumen-Mord“ (Nürnberger Nachrichten, 13.09.2000) trifft den Sachverhalt – die Tötung eines Menschen – ebenfalls nicht, ist aber im Unterschied zum Begriff „Döner-Mord“ nicht dazu angetan, ethnisierende Klischees aufzurufen.

Der im Juni 2012 veröffentlichte Bericht der Menschenrechtskommission des türkischen Parlaments über die NSU-Morde kritisierte die Berichterstattung der deutschen und türkischen Medien vor Bekanntwerden der NSU-Täter\*innenschaft (İnceleme Raporu 2012: 45 ff.). Der Bericht ging auch auf den Sprachgebrauch ein und kritisierte dabei, dass sich die türkischen Medien in dieser Hinsicht an der deutschen Presse orientiert hätten: „Nicht nur die deutsche, sondern gleichzeitig auch die türkische Presse hat unter Einfluss der deutschen Presse die Morde als ‚Döner-Morde‘ bezeichnet. Gleichzeitig ist es erstaunlich, dass diese Bezeichnung einige Zeit nach Bekanntwerden der Täterschaft immer noch verwendet wurde“ (ebd.: 49).

#### 4.2 Mutmaßungen über die Tathintergründe

##### Deutschsprachige Medien

Obwohl die Ermittlungsbehörden im Zuge der jeweiligen Mordermittlungen insbesondere im beruflichen und familiären Umfeld der Opfer umfangreich tätig wurden (vgl. Deutscher Bundestag 2013: 491-600) und dabei auch auf unkonventionelle Mittel wie den Betrieb eines Döner-Imbisses durch Polizeibeamte sowie die Befragung eines sogenannten ‚Hellsehers‘ zurückgriffen, ergaben sich keine für die Aufklärung der Morde belastbaren Hinweise und Indizien. Dies verhinderte aber nicht, dass von den ermittelnden Behörden und in den Medien über mögliche Täter\*innen und Tathintergründe umfangreiche Mutmaßungen angestellt

wurden. Die Ausführungen in den folgenden Abschnitten verdeutlichen, dass und wie sich der Diskurs über mögliche Täter\*innen und Tathintergründe im Verlaufe der Mordserie veränderte und welche Elemente kontinuierlich im medialen Diskurs wiederkehrten.

Unmittelbar nach den einzelnen Morden und vor dem Erkennen eines Zusammenhangs des jeweiligen Falls mit der Mordserie wurde in der deutschsprachigen Presse regelmäßig gemutmaßt, dass es sich um einen Raubmord gehandelt haben könnte (Nürnberger Nachrichten, 11.09.2000). Da jedoch an den Tatorten Geldbeträge gefunden wurden, wurde dieser Tathintergrund rasch ausgeschlossen. Erheblich bedeutsamer und dauerhaft in den Medien vertreten waren Mutmaßungen über Verbindungen der Opfer zu kriminellen Kreisen, die ursächlich für den Mord gewesen seien bzw. gewesen sein könnten.

Nach dem Mord an Enver Şimşek in Nürnberg am 9. September 2000 wurde zunächst vermutet, es könnte sich um „Gebietsstreitereien unter fliegenden Händlern“ (Nürnberger Nachrichten, 13.09.2000) im Blumengewerbe oder um eine „Mafia-Verstrickung“ (Nürnberger Nachrichten, 11.09.2000) gehandelt haben. Nach dem Mord an Abdurrahim Özüdoğru am 13. Juni 2001 wurde spekuliert, ob ein „Streit beim Autokauf“ (Nürnberger Zeitung, 16./17.06.2001) bzw. „dubiose Autohandelsgeschäfte“ (Nürnberger Zeitung, 19.06.2001) einen Tathintergrund bilden könnten. Das Motiv einer möglichen ‚blutigen Rache‘ fand sich hier ebenfalls. Nach dem Mord an Süleyman Taşköprü am 27. Juni 2001 in Ham-

*Verdächtigungen  
der Opfer*

burg war die Behauptung eines Zusammenhangs zur „Schutzgeld-Mafia“ (Bild Hamburg, 29.06.2001) das dominante Erklärungsmuster, wobei gleichzeitig die kurdische Organisation PKK als möglicher Akteur einer Schutzgeld-erpressung genannt wurde. Nach dem vierten Mord – an Habil Kılıç in München – wurden keinerlei Mutmaßungen über Tathintergründe geäußert. Ein Zusammenhang zur Mordserie wurde in dem dieser Untersuchung zugrunde liegenden Materialkorpus nur in einem Beitrag der Abendzeitung (31.08.2001) hergestellt. Für den Mord an Mehmet Turgut in Rostock am 25. Februar 2004 geschah dies zunächst nicht. Möglicherweise wurden die Medien über die Ergebnisse des Schusswaffenvergleichs des BKA, der den Bezug zur Mordserie herstellte, erst nach etlichen Tagen informiert. Wenig konkret und damit in zahlreiche Richtungen interpretierbar wurde in der Berichterstattung zum Mord in Rostock unter Bezugnahme auf eine Anwohnerin vermutet, dass „soziale Konflikte im Stadtteil“ (Ostsee-Zeitung, 25.02.2004) für die Gewalttat verantwortlich seien.

Im Jahr 2005 dominierte in der Berichterstattung eine Mutmaßung, die die Morde an İsmail Yaşar am 9. Juni 2005 sowie an Theodoros Boulgarides am 15. Juni 2005 in den Kontext von Rauschgiftkriminalität rückten. Dieses Deutungsmuster war bereits in den Jahren 2001 und 2002 in überregionalen Tageszeitungen aufgetaucht; so wurde ein Zusammenhang mit dem „Rauschgift-Milieu“ (Bild Hamburg, 10.11.2001) bzw. mit der „niederländischen Drogenszene“ (SZ, 12.10.2002) hergestellt und über „professionelle Killer“ (Welt, 10.11.2001)

aus dieser Szene spekuliert. Entsprechende Vermutungen und Behauptungen fanden sich nach den beiden Morden des Jahres 2005 in zahlreichen Variationen. Dabei wurde regelmäßig die Behauptung bzw. Vermutung aufgestellt, dass ein türkischer Täter\*innenkreis hinter den Morden stehe. Insbesondere in den Münchner Regionalzeitungen wurde die These vorgetragen, dass ein „Profikiller“ (Münchner Merkur, 16.06.2005) der Mörder sei.

Vermutungen bzw. Behauptungen einer Verbindung der Opfer zu Drogenhändlern waren Teil eines vielfältigen Diskurses, der zahlreiche Facetten des Deutungsmusters ‚organisierte Kriminalität‘ – wie etwa ‚Geldwäsche‘ oder ‚Schutzgelderpressung‘ – bediente und im Jahr 2005 die Medienberichterstattung beherrschte. Alternativthesen oder ein explizites Hinterfragen der Plausibilität der Annahme fanden sich im Textkorpus nicht, obwohl immer wieder auch das faktische Nichtwissen der ermittelnden Behörden benannt wurde: „Die Fahnder stehen vor einem Rätsel, das BKA prüft derzeit, ob es Hinweise auf eine kriminelle Vereinigung gibt“ (Spiegel Online, 13.06.2005).

Nach den Morden an Mehmet Kubaşık am 4. April 2006 in Dortmund und – lediglich zwei Tage später – Halit Yozgat in Kassel erreichte die mediale Aufmerksamkeit ihren Höhepunkt. In der Berichterstattung der jeweiligen Regionalzeitungen wurde zunächst ein Raubmord bzw. ein „Sturz“ (HNA, 07.04.2006) in Betracht gezogen. Auch das Deutungsmuster zunehmender Gewalt im Stadtteil tauchte erneut auf. In der Hessischen/Niedersächsischen Allgemeinen (HNA) hieß es beispielsweise, es gebe

viele dort lebende Menschen, die „ihre Wut äußern wollen über die Umstände in der Nordstadt. Sie sprechen von Banden und Gewalt – und darüber, dass keiner etwas dagegen tut“ (HNA, 07.04.2006). Auch in der Westfälischen Rundschau wurde ein Kioskbetreiber mit der Aussage zitiert, er wünsche sich grundsätzlich in der Nordstadt mehr Polizeipräsenz (Westfälische Rundschau, 06.04.2006). Darüber hinaus wurde gemutmaßt, ob die Morde möglicherweise als „Schlussstrich unter einem Kleingewerbekrieg zu sehen“ (Ruhr Nachrichten, 08.04.2006) sein könnten.

Sobald der Zusammenhang zur Mordserie erkannt wurde, wurden die aus der Berichterstattung zu den vorangegangenen Morden bekannten Mutmaßungen und Behauptungen von den regionalen und überregionalen Zeitungen erneut in den Diskurs eingespeist. Im Unterschied zum Jahr 2005 wurden die unterschiedlichen Thesen rund um ‚organisierte Kriminalität‘ jedoch stärker als zuvor als „reine Spekulation“ (HNA, 12.04.2006) bezeichnet. Alternativ wurde nun die Möglichkeit eines „rechtsextremistischen Hintergrunds“ (Westfälische Rundschau, 07.04.2006) der Verbrechen aufgeworfen, wenn auch nicht detailliert erläutert. In Medienberichten tauchten unter Berufung auf Polizeibeamte und externe Expert\*innen ablehnende wie erwägende Einschätzungen auf. In einem Interview der HNA wurde der Kriminalpsychologe Kreuzer auch nach der Möglichkeit eines rechtsextremen Täters gefragt. Dieser antwortete: „Denkbar wäre es. Die Opfer sind immerhin türkischer und griechischer Herkunft. In diesem Fall müsste

man aber von einem Einzeltäter ausgehen“ (HNA, 12.04.2006). Hier wird in der Berichterstattung sichtbar, dass diese Möglichkeit in der Ermittlungsarbeit nach den beiden Morden im April 2006 intensiver geprüft wurde. Daraufhin wurde eine Operative Fallanalyse erstellt (Deutscher Bundestag 2013: 560 ff.). Obgleich diese zweite Operative Fallanalyse erst am 9. Mai 2006 intern vorgestellt wurde, entsprach das Auftauchen dieser Option in der Berichterstattung doch einer Diskussionsrichtung bei den Ermittlungsbehörden.

Zu den in diesem Zeitraum entwickelten Alternativthesen gehörte auch diejenige, dass es sich beim Täter um einen „psychopathischen Serienmörder“ (HNA, 12.04.2006) handeln könnte. Diese These wurde kurzfristig in zahlreichen Medien aufgegriffen, allerdings zu diesem Zeitpunkt – im April 2006 – häufig wieder verworfen. Als maßgebliches Gegenargument wurde betont, dass es sich um „sehr rationale und planvolle Taten“ (Egg in: FAZ, 12.04.2006) gehandelt habe, was nicht zu einem psychopathischen Täter passe. Der These von „ausländerfeindlichen Hintergründen“ (Focus, 15.04.2006) wurde auch von polizeilicher Seite widersprochen; Wolfgang Geier, erster Leiter der Besonderen Aufbauorganisation „Bosporus“, wurde im Focus mit der Aussage zitiert, er halte von dieser Überlegung „überhaupt nichts“ (ebd.), ohne dass erkennbar geworden wäre, worauf sich diese Bewertung gründete.

Im Juni 2006 erschienen kurz hintereinander zwei Artikel in der taz. In dem Artikel „Mordserie im Hintergrund“ (taz, 10.06.2006)

*„Rechtsextrem‘ oder  
„psychopathisch‘ –  
weitere Mutmaßungen*

wurde ein Zusammenhang der Mordserie zum Nagelbombenanschlag in der Keupstraße in Köln hergestellt, bei dem zwei Jahre zuvor – am 9. Juni 2004 – zahlreiche Menschen verletzt und schwer traumatisiert worden waren. Darin wurde unter Verweis auf Zeug\*innenaussagen ausgeführt, dass sich die Beschreibungen der jeweiligen Tatverdächtigen auffällig ähnelten. Es handelt sich hier um den einzigen Artikel in dem von uns untersuchten Material, in dem die Möglichkeit eines solchen Zusammenhangs angeführt wird. Der zweite Beitrag erschien aus Anlass eines Schweigemarsches, der am 11. Juni 2006 in Dortmund auf Initiative der Ehefrau von Mehmet Kubaşık stattfand. Dabei wurden Transparente mit der Aufschrift „9 Opfer – wir wollen kein 10. Opfer – Stoppt die Mörder“ mitgeführt. In dem Artikel „Stille Trauer, laute Mahnung“ (taz, 13.06.2006) wurde der These eines möglichen rechtsextremen Hintergrunds der Morde durch ein Zitat von Cem Yilmaz vom Alevitischen Kulturverein Nachdruck verliehen: „Alle Opfer sind Migranten. Da ist doch ein rechtsextremistischer Hintergrund sehr einleuchtend“ (Yilmaz in: ebd.).

Diese Demonstration sowie eine ähnliche Veranstaltung, die wenige Wochen zuvor in Kassel auf Initiative der Familie Yozgat stattgefunden hatte, waren medial weitgehend unbeachtet geblieben, obwohl sie Gelegenheiten hätten sein können, die Hypothese von rechtsextremen Hintergründen intensiv zu erörtern. In ähnlicher Weise war auch ein von den Ermittlungsbehörden zusammengestellter Katalog von 13 möglichen Motiven, darunter auch ‚Rechtsradikalismus‘, bis auf einen Beitrag

in der FAZ (15.07.2006) ohne mediale Resonanz geblieben. Der Diskurs im Juli 2006 war geprägt von der Frage nach einer möglichen Verwicklung von Andreas Temme, eines Mitarbeiters des hessischen Inlandsnachrichtendienstes, in den Mord an Halit Yozgat. Entsprechende Berichte fanden sich in allen hier untersuchten Medien; die These wurde rasch verworfen.

Im August 2006 erfuhr die These des ‚psychopathischen Einzeltäters‘ bzw. Serienmörders quantitativ eine Aufwertung; auch wurde dieser Option größere Glaubwürdigkeit zugeschrieben. In zahlreichen Artikeln wurde das im Rahmen der zweiten Operativen Fallanalyse erstellte Täterprofil im Detail vorgestellt. Dabei wurde als eine mögliche Motivation auch Hass auf Migrant\*innen genannt. Die Bild-Zeitung versah einen umfangreichen Beitrag mit der Überschrift: „Polizei sicher – Döner-Killer ein gemeiner Türken-Hasser“ (Bild, 08.08.2006). Als Grund für den Hass wurde stets angeführt, dass es im Leben des Täters wahrscheinlich ein „negatives Erlebnis mit einem Türken“ (Spiegel Online, 07.08.2006) bzw. ein „demütigendes Erlebnis“ (Welt Online, 08.08.2006) gegeben haben könnte. Dieses Motiv wurde auf doppelte Weise entpolitisiert: Es wurde zur Folge individueller Erfahrung heruntergespielt (SZ, 09.12.2006) und eine verfestigte rassistische Weltanschauung oder gar Einbindung in extrem rechte Strukturen über die diskursive Figur des ‚Einzeltäters‘ kategorisch ausgeschlossen. Dies entspricht der von den Ermittlungsbehörden verfolgten Medienstrategie (Deutscher Bundestag 2013: 569 ff.).

*„Kein 10. Opfer“ –  
migrantische Stimmen*

*Entpolitisierung eines  
Tatmotivs*

Im Jahr 2007 wurde kaum noch über die Mordserie berichtet; in der Nürnberger Zeitung, die am kontinuierlichsten mit Beiträgen in den Monaten März, Juli, August und November vertreten war, fanden sich sowohl die These von der ‚organisierten Kriminalität‘ als auch die ‚Einzeltäter‘-These. Im folgenden Jahr berichtete das Blatt ähnlich wie das Hamburger Abendblatt über die Reduzierung der Zahl der Ermittler. Die Internetseiten überregionaler Printmedien verwiesen auf einen Mord in Berlin, der der Mordserie jedoch fälschlicherweise zugeordnet wurde (Spiegel Online und Welt Online, 08.04.2008). Im Jahr 2009 gab es eine Aufmerksamkeitsspitze, nachdem Der Spiegel eine „Spur zur Wettmafia“ behauptet hatte. Bis auf die taz griffen alle überregionalen Printmedien sowie die beiden ereignisunabhängig untersuchten Regionalzeitungen diese Behauptung auf. Auch diese These wurde jedoch schnell wieder verworfen und es fand keine weitere Berichterstattung statt. In der Berichterstattung der Jahre 2010 und 2011 wurden meist alle bisherigen Thesen aufgereiht, jedoch bis auf die beiden dominanten Thesen als widerlegt präsentiert. Eine Ausnahme bildeten Artikel des Spiegel, insbesondere ein Beitrag vom 19. Februar 2011. Darin wurde eine gänzlich neue These entworfen: Hinter den Morden stecke eine „Allianz türkischer Nationalisten, Gangster und Geheimdienstler“ (Spiegel, 19.02.2011; siehe Beitrag 1).

### **Türkischsprachige Medien**

Sieht man von einem frühen Bericht in der Sabah ab, der ohne engen zeitlichen Bezug zu einem der Morde erschien (Sabah, 13.10.2002) und in dem ‚Drogengeschäfte‘ als Tathintergrund vermutet wurden (so auch Hürriyet, 12.06.2005), setzt der türkischsprachige Diskurs erst im April des Jahres 2006 nach den beiden letzten Morden ein. Ähnlich wie in den deutschsprachigen Medien war die mediale Aufmerksamkeit in den Folgemonaten am größten. Es dominierten Mutmaßungen über die ‚organisierte Kriminalität‘ als Tathintergrund; der Polizeibeamte Peter Grösch wurde beispielsweise als Quelle der Vermutung angegeben, die Opfer hätten sich an „Geldwäsche“ beteiligt (Hürriyet, 12.04.2006). Unter Verweis auf den Münchner Oberstaatsanwalt Peter Boie hieß es, es werde „auch untersucht, ob die Opfer für holländische türkische Drogenbanden Geldwäsche betrieben haben oder nicht“ (Radikal, 19.04.2006).

Neben diesen Mutmaßungen war im türkischsprachigen Diskurs im April 2006 die Frage nach einem möglichen rechtsextremen Hintergrund sehr präsent. Unter der Überschrift „Nazi-Verdacht bei den ‚Kebab-Morden‘ in Deutschland“ (Hürriyet, 18.04.2006) wurde die Vermutung formuliert, hinter den Morden könnte eine „rassistische Gruppe“ stecken. İsmail Yozgat, Halit Yozgats Vater, wurde mit der Aussage zitiert, dass ein „Türken-Feind“ hinter der Ermordung seines Sohnes stecken könnte und er diese Möglichkeit auch der Polizei mitgeteilt habe (Hürriyet, 22.04.2006). Kurz darauf stellte die Hürriyet zwei Sichtwei-

*Motiv ‚Türken-Hass‘*

Beitrag 1:

Erste Seite des Artikels „Düstere Parallelwelt“

**Gesellschaft**

### Tödliche Schüsse Opfer der Mordserie

<b>NÜRNBERG</b> 9. Sept. 2000 Erver S. (38) Blumenhändler	<b>NÜRNBERG</b> 13. Juni 2001 Abdurrahim Ö. (48) Änderungsschneider	<b>HAMBURG</b> 27. Juni 2002 Süleyman T. (31) Gemüsehändler	<b>MÜNCHEN</b> 29. August 2001 Halil K. (38) Gemüsehändler
<b>ROSTOCK</b> 25. Februar 2004 Yener T. (25) Döner-Verkäufer	<b>NÜRNBERG</b> 9. Juni 2005 Ismail Y. (50) Döner-Budenbesitzer	<b>MÜNCHEN</b> 25. Juni 2005 Theodoros B. (41) Mitinhaber eines Schwabedienstes	<b>DORTMUND</b> 4. April 2006 Mehmet K. (38) Kioskbesitzer
		<b>KASSEL</b> 6. April 2006 Halil Y. (21) Inhaber eines Internetcafés	

**Mordopfer Pistole Ceska Typ 83**

VERBRECHEN

## Düstere Parallelwelt

Acht Türken und ein Grieche wurden mit derselben Tatwaffe erschossen. Es gibt Hinweise, dass eine Allianz türkischer Nationalisten, Gangster und Geheimdienstler dahinter stehen könnte.

Nichts, überhaupt gar nichts. „Man hat“, sagt die Nürnberger Kriminalhauptkommissarin Elke Schönwald, „noch nicht einmal das Schwarze unter dem Fingernagel.“ Keine gute Nachricht nach zehn Jahren Ermittlungsarbeit. Es gab neun Tote, sieben Sonderkommissionen, 3500 Spuren, 11 000 überprüfte Personen, Millionen Datensätze von Handys und Kreditkarten. Und nicht den Hauch eines Ergebnisses.

160 Polizisten aus mehreren Bundesländern arbeiten für die „Besondere Aufbauorganisation (BAO) Bosphorus“ in Nürnberg. Die Aktenordner der Mordermittler, Kriminaltechniker und Profiler füllen zuerst Schrankwände, dann ganze Zimmer. Doch der oder die Täter bleiben ein Phantom.

Seit September 2000 starben neun Kleinhändler in ihren Läden in Nürnberg, München, Rostock, Hamburg, Kassel und Dortmund, acht türkische Zuwanderer und ein Grieche. Freundliche, unauffällige Menschen, denen am helllichten Tag an nächster Nähe ins Gesicht geschossen wurde.

Es gibt scheinbar nichts, was diese neun Menschen miteinander verbindet.

Zwei von ihnen verkauften Döner, deshalb wird in Medien über die unheimliche Mordserie meist unter der Überschrift „Döner-Morde“ berichtet. Nur eine Verbindung kann zwischen den neun Opfern gezogen werden. Das ist die Tatwaffe, eine Pistole mit Schalldämpfer aus tschechischer Produktion, Ceska Typ 83, Kaliber 7,65 Millimeter.

Und weil alle Spuren abgearbeitet sind und alle Wege ins Drogen-, Glücksspiel- und Schutzgeldmilieu im Nichts endeten, klammern sich die Nürnberger Ermittler an die These vom mordenden Psychopathen: Irgendwer hasst offenbar türkische Döner-Verkäufer und Gemüsehändler so sehr, dass er sie vernichten will. Er reist – vielleicht als Handelsvertreter – durch Deutschland, im Gepäck die Ceska, und lauert auf das nächste Opfer. Eine mögliche Erklärung, sicher, aber ist sie auch plausibel?

Viele Fahnder der Sonderkommission sind, anders als die Nürnberger Ermittler, davon überzeugt, dass die Spur der Morde in Wirklichkeit in eine düstere Parallelwelt führt, in der eine mächtige Allianz zwischen rechtsnationalen Türken, dem

türkischen Geheimdienst und Gangstern den Ton angeben soll. Und sie glauben, dass sie bei ihren Ermittlungen diesem Täterkreis immerhin so nahe gekommen sind, dass die Mordserie nach der Erschießung des Internetcafé-Betreibers Halil Y., 21, in Kassel am 6. April 2006 gestoppt wurde.

Doch auch ihnen fehlen die Beweise. Alle Ermittlungen endeten irgendwann an einer Mauer des Schweigens. Es herrsche, berichten die Beamten, Angst – Angst vor dem „tiefen Staat“, einem Netzwerk aus Ultranationalisten, Militärs, Politikern und Justiz. „Ergenekon“, eine angebliche Verschwörungsorganisation, soll genauso wie die rechtsextremen Angehörigen der Grauen Wölfe in dieses Netzwerk verstrickt sein.

Die Erkenntnisse der Ermittler decken sich weitgehend mit den Aussagen mehrerer Informanten, die gegenüber dem SPIEGEL glaubwürdig schilderten, wie sie selbst Teil dieses kriminellen Netzwerks wurden. Danach sollen Mitglieder ihre Geschäfte auch in Deutschland mit Hilfe von Killern und Drogenhändlern betreiben und für die Morde an den neun Männern verantwortlich sein.

Die Geschichte beginnt am 3. November 1996, einem Datum, das in der politischen Geschichte der Türkei eine besondere Bedeutung hat.

An jenem Sonntag rast ein schwarzer Mercedes SEL 600 über die Landstraße 565 von Izmir nach Bursa. Nahe der Stadt Susurluk rollt plötzlich ein unbeleuchteter Lastwagen von einer Tankstelle auf die Fahrbahn. Die schwere Limousine

sen gegenüber: „Laut deutscher Polizei ist der/ die Mörder\*in von der türkischen Mafia – laut Türken ist diese/r ein rassistischer pensionierter deutscher Polizist“ (Hürriyet, 30.04.2006).<sup>2</sup> Als Bezugspunkt der Vermutung eines rassistischen Tathintergrundes wurde auf „Nürnberger Türken“ verwiesen, die zudem formuliert hätten, die Polizei würde ein entsprechendes Motiv nicht nennen, um „ansteigende Fremdenfeindlichkeit zu verschleiern“.

In expliziter Anlehnung an die deutschsprachige Berichterstattung tauchten in der Folgezeit weitere Mutmaßungen in den türkischen Medien auf. Dabei wurde auch auf den bereits genannten Mitarbeiter des hessischen Landesamtes für Verfassungsschutz (Zaman, 14.07.2006) sowie die Möglichkeit eines ‚psychopathischen‘ Serienmörders verwiesen, der aufgrund ‚schlechter Erfahrungen mit einem Türken‘ Menschen mordete, die für ihn ‚Türken‘ seien. Zum Teil legten die Berichte durch die Nennung konkreter Zahlen die Existenz von Insiderwissen nahe (Zaman, 19.10.2007), zum Teil wurden auch gänzlich neue Vermutungen über Täter – die Hisbollah (Milliyet, 05.03.2010) bzw. ‚türkische Nationalisten‘ (Sabah, 22.02.2011) – eingebracht.

### **Gegenüberstellung deutsch- und türkischsprachiger Medien**

Bemerkenswert ist der Befund, dass in der deutsch- wie türkischsprachigen Medienbe-

richterstattung häufig explizit und nicht selten unter Verweis auf Aussagen der Ermittlungsbehörden festgestellt wurde, dass es keine gesicherten Befunde über Täter\*innenkreis und Tatmotivation gebe. Die zugleich von den Journalist\*innen formulierten Vermutungen wurden entweder unkommentiert neben solche Aussagen gestellt oder ihnen wurde durch Verweise auf polizeiliche Ermittlungen und Sprecher oder – deutlich seltener – andere Personen, wie namentlich ungenannt bleibende Blumenhändler (Nürnberger Nachrichten, 13.09.2000) oder türkische Geschäftsleute (Nürnberger Nachrichten, 11.06.2005), Glaubwürdigkeit zugesprochen. Schließlich finden sich auch einige Fälle, in denen Mutmaßungen durch den Verzicht auf Modalworte wie ‚mutmaßlich‘ oder ‚vielleicht‘ als erwiesene Tatsachen präsentiert wurden. Ein markantes Beispiel für Berichterstattung, die Faktenwissen behauptet, fand sich in einem Beitrag aus dem Jahr 2005. Dort hieß es: „Erst jetzt steht fest: Dönerbudenbesitzer İsmail Yaşar (50) wurde das Opfer eines Auftragsmörders der türkischen Drogenmafia“ (Welt, 15.06.2005). In der Zeitung wurde dann geschlussfolgert: „Demnach mussten sie sterben, weil sie als Drogentransporteure für die Bande Geschäfte auf eigene Faust machten oder sich den Geschäften verweigerten.“

Wird danach gefragt, wie die Mutmaßungen – oder seltener: die Faktizitätsbehauptungen – hinsichtlich ihrer Glaubwürdigkeit diskursiv unterstützt wurden, so ist zunächst

<sup>2</sup>) Im Türkischen gibt es im Unterschied zur deutschen Sprache keine geschlechtsspezifische Markierung durch Artikel „der“ oder „die“ beziehungsweise spezifische grammatikalische Endungen wie „-er“ oder „-in“. Schlussfolgern lässt sich somit, dass vorwiegend von einem Mörder *oder* einer Mörderin ausgegangen wurde.

*Medien berufen  
sich auf die Autorität  
der Strafverfolger*

festzuhalten, dass dies regelmäßig durch den einfachen Bezug auf die Strafverfolgungsbehörden (polizeiliche Mord- und Sonderkommissionen; Staatsanwaltschaften) geschah. Dabei wurden einige Personen besonders häufig zitiert, darunter der Leitende Kriminaldirektor Wolfgang Geier (Leiter der Nürnberger Sonderkommission), Staatsanwalt Heiko Artkämper, Oberstaatsanwalt Peter Boie sowie die Profiler bzw. Kriminologen, namentlich der Erste Kriminalhauptkommissar Alexander Horn, Professor Dr. Rudolf Egg und Professor Dr. Arthur Kreuzer. Diese Glaubwürdigkeit wurde auch visuell konstruiert, indem die jeweiligen leitenden ermittelnden Beamten als Experten bei ihrer Tätigkeit im Arbeitsumfeld gezeigt wurden. So brachte das Hamburger Abendblatt eine Aufnahme des Leiters der Sonderkommission, Wolfgang Geier, der mit Anzug und Krawatte bekleidet an seinem Schreibtisch sitzt und Dokumente bearbeitet (HA, 30.05.2006). Arbeitsplatz, Tätigkeit und Kleidung stellen ihn als Repräsentanten und kompetente Führungskraft einer Behörde vor.

In anderen Fällen wurde auf ‚Indizien‘ oder ‚Beweisfunde‘ bei einzelnen Opfern (SZ, 07.08.2006), auf Zeugenaussagen sowie auf kriminalgeografisches Wissen („Nürnberg liegt verkehrsgünstig. Die Heroin-Route von Osteuropa nach Holland führt übers Autobahnkreuz Nürnberg. Auf der Kokain-Route von den Niederlanden nach Italien ist Nürnberg ebenfalls verzeichnet“; Nürnberger Nachrichten, 12.06.2005) verwiesen, um Vermutungen Glaubwürdigkeit zu verleihen.

Insgesamt ähnelt sich die Berichterstattung der deutsch- bzw. türkischsprachigen Medien über mögliche Tathintergründe und -motive stark. Diese werden trotz des Fehlens konkreter Beweise vor allem im Bereich der ‚organisierten Kriminalität‘ vermutet, die wiederum in unterschiedlicher Konkretisierung mit den ‚Anderen‘ (Ausland, Ausländern) in Verbindung gebracht wurde, so etwa mit einer „aus den Bergen Anatoliens heraus operierenden Bande“ (Welt, 15.06.2005). Dabei folgte die Berichterstattung der deutschsprachigen Medien in fast allen Fällen den Ermittlungsrichtungen von Polizei und Staatsanwaltschaften und reproduzierte deren Überlegungen und Vermutungen. Widersprüchliche Ermittlungsansätze blieben unhinterfragt. In vielen Fällen bezog sich die türkischsprachige Presse auf deutsche Medien als Ausgangspunkt der eigenen Berichterstattung; dabei dominierten Bezugnahmen auf die Berichterstattung des Spiegel. Gelegentlich wurden Aussagen Dritter auch mit Bezug auf türkische Polizeibehörden eingeführt. Überwiegend finden sich somit in der türkischsprachigen Presse – ähnlich wie in der deutschsprachigen – Vermutungen über kriminelle Tathintergründe, denen auch die Opfer zugerechnet wurden. Allerdings wurden in den türkischsprachigen Medien häufiger migran-tische Stimmen zitiert, die entweder Mutmaßungen der Strafverfolgungsbehörden als unplausibel darstellten (Hürriyet, 30.04.2006, zur Verwendung der Waffe) oder die These von einem rassistisch motivierten bzw. organisierten Täterkreis bekräftigten.

### 4.3 Repräsentationsmuster: Opfer, Täter\*innen, Ermittler\*innen und Zeug\*innen

Mit der breiten medialen Verwendung des Begriffs „Döner-Morde“ wurden ethnisierte Zuschreibungen vorgenommen, die mit den unterschiedlichen Lebenssituationen von Migrant\*innen und in Deutschland sesshaft gewordenen bzw. aufgewachsenen Menschen wenig zu tun haben. Die Berichterstattung war zudem hoch spekulativ, ohne dass dies immer hinreichend kenntlich gemacht worden wäre. In diesem Kapitel gehen wir der Frage nach, wie die unterschiedlichen Personen(gruppen) – die Opfer der Mordserie, mögliche Täter\*innen sowie Strafverfolger\*innen – in der Berichterstattung dargestellt wurden.

#### Darstellung der Opfer

Hinsichtlich der textlichen und bildlichen Darstellung der Opfer der Mordserie kamen in der Berichterstattung vier Darstellungsmuster vor: So wurden die Opfer in Beziehung gesetzt zu einem mutmaßlichen Täter\*innenkreis, sie wurden den Lesenden als Angehörige einer Familie oder einer Nachbarschaft vorgestellt, als Repräsentanten einer sozialen Gruppe eingeführt, schließlich wurden sie über Trauer- und Erinnerungsakte anerkannt und gewürdigt. Zudem wurden in der Berichterstattung Menschen zitiert, die sich durch die Morde bedroht sahen, die also in den Morden eine ‚Botschaft‘ erkannt hatten.

Die in der Berichterstattung dominierenden Mutmaßungen, dass es sich bei den Mor-

den um Hinrichtungen oder Auftragsmorde in Verbindung mit der ‚organisierten Kriminalität‘ gehandelt habe und die Opfer selbst in irgendeiner Weise Teil solcher krimineller Strukturen gewesen seien bzw. nicht gesetzestreu gehandelt hätten, finden sich gleichermaßen in der deutsch- wie in der türkischsprachigen Presse und werden hier mit ausgewählten Beispielen vorgestellt. So wurde etwa gemutmaßt, dass die Geschäftstätigkeit als Kleinhändler als Tarnung gedient haben könnte (Nürnberger Nachrichten, 12.06.2005; Hürriyet, 12.04.2006), eine Beteiligung an Drogengeschäften denkbar wäre (Sabah, 13.10.2002) oder Geldsorgen zur Beteiligung an kriminellen Aktivitäten geführt hätten (Spiegel Online, 12.12.2009). Bereits die Annahme, es habe sich um ein Verbrechen aus dem Bereich der ‚organisierten Kriminalität‘ gehandelt, legte nach polizeilicher Logik die Suche nach den Tätern in der migrantischen Bevölkerung nahe, weil dort – so Kriminalpsychologe Egg – „üblicherweise Täter und Opfer aus dem gleichen sozialen Umfeld kommen“ (FAZ, 12.04.2006). Trotz der intensiven Ermittlungsarbeit der Polizei im persönlichen Umfeld der Opfer, die von diesen vielfach als zutiefst diskriminierend empfunden wurde, fanden sich in der Berichterstattung nur vereinzelt Passagen, die eine Ermittlungstätigkeit im persönlichen Umfeld der Ermordeten benannten (Ruhr Nachrichten, 06.04.2006). Ebenso selten wurde ausgeschlossen, dass die Täter\*innen aus dem Familien- oder Bekanntenkreis der Opfer kämen (HNA, 11.04.2006).

Ein Beziehungszusammenhang zwischen Opfern und möglichen Täter\*innen wurde

*Die Opfer als Verdächtige*

Die Opfer als Mitmenschen

auch visuell erzeugt. Von den Opfern sind ausschließlich Kopfporträts abgebildet. Teilweise, etwa im Fall von Theodoros Boulgarides, sind Fotos, die ursprünglich mehr zeigten, so beschnitten, dass lediglich der Kopf sichtbar ist. Diese Porträtbilder sind stark reduziert und erinnern an Passfotos, die zur Identifizierung dienen. Die Kopfporträts einzelner Opfer wurden in den Berichten direkt neben Phantombildern möglicher Täter gestellt. Dieses Verfahren ist nicht unüblich, es wird in der Gestaltung zur Herstellung eines Kontrastes, eines sogenannten ‚Third Effect‘ eingesetzt. Dabei sollen durch Bildkombinationen Bedeutungen hervorgebracht werden, die über das einzelne Bild hinausgehen. Da Phantombild und Passfoto jedoch in Größe, Hintergrund und Positionierung sehr ähnlich sind, entsteht kein Kontrast, sondern der Effekt der Ähnlichkeit: Täter\*innen und Opfer gleichen sich. Dadurch, dass die Bilder gereiht wurden, wird dieser Effekt noch verstärkt. Die fotoästhetische Strategie erzeugte den visuellen Eindruck einer Gleichsetzung von Opfern und Tätern (siehe Abb. 3).

Während die Opfer im Kontext der Mutmaßungen über die Tathintergründe als möglicherweise in kriminelle Aktivitäten verstrickt vorgestellt wurden, wurde insbesondere in der deutschsprachigen Regionalpresse durch Recherchen im Umfeld der Opfer ein weiteres Bild der Opfer hervorgebracht: Mit Ausnahme von Mehmet Turgut in Rostock, zu dem sich keine entsprechenden Formulierungen in unserem Korpus finden, wurden die Ermordeten als freundliche, beliebte und liebenswürdige Menschen porträtiert – Süleyman Taşköprü als „netter Gemüsehändler“ (Bild, 10.11.2001) oder İsmail Yaşar als freundlich und unterstützend Kindern gegenüber (Nürnberger Nachrichten, 13.06.2005, siehe Beitrag 2). Auch das Abbilden von Familienmitgliedern und Freund\*innen machte die Opfer als geliebte Familienmenschen – als Väter, Söhne und Ehemänner – und als Freunde sichtbar (AZ, 30.08.2001; HNA, 08.04.2006). Häufig tauchte in diesem Kontext der Begriff des ‚Hinterlassens‘ auf, der den Verlust auf Seiten der Angehörigen thematisierte. In Bild Hamburg wurde die fünfjährige Tochter von Süleyman Taşköprü gezeigt (siehe Abb. 4). Sie war im Halbporträt, frontal den Betrachter\*innen zugewandt und freigestellt zu sehen und wurde durch die Bildgröße und die Platzierung im Vordergrund besonders hervorgehoben. Bild Hamburg klagte in der Bildunterzeile an, sie bleibe als Folge des Mordes nun „allein zurück“ (29.06.2001).

► Abbildung 3:

Porträts der Opfer und Phantombild eines möglichen Täters



Quelle: Nürnberger Zeitung, 19.06.2001

► **Abbildung 4:**

**Verlust für die Familie**



Quelle: Bild Hamburg, 29.06.2001

Verzweifelt und traurig wurde der Vater von Halit Yozgat mit der Bildunterschrift: „Warum Halit, dieser Engel?“ im Spiegel gezeigt (Spiegel, 17.07.2006, siehe Abb. 5). Der Vater sitzt an einem Tisch, beide Hände auf der Tischplatte liegend, als müsse er sich abstützen, um aufrecht sitzen zu können. Der Blick ist nach unten gerichtet, der Gesichtsausdruck traurig. Das Leiden über den Verlust wurde hier deutlich sichtbar gemacht.

► **Abbildung 5:**

**Die Sicht der Familienangehörigen**



Quelle: Der Spiegel, 17.07.2006

Insbesondere in den Regionalzeitungen wurden Angehörige der Ermordeten mit Äußerungen ihrer Trauer zitiert; darüber hinaus wurde die Anteilnahme auch eines breiteren sozialen Umfeldes thematisiert (Ruhr Nachrichten, 11.04.2006). Beispielsweise hieß es nach dem Mord an İsmail Yaşar in einem Text: „Ein Stadtteil trauert um seinen heimlichen Mittelpunkt: Mit Blumen, Kerzen und Briefen verabschieden sich die Bewohner von St. Peter von dem ermordeten Dönerstand-Betreiber İsmail Yaşar“ (Nürnberger Nachrichten, 13.06.2005, siehe Beitrag 2).

Durch die fotografische Darstellung von Symbolen des Gedenkens und der Trauer fand auch visuell eine Anerkennung der Opfer statt. Die Aufnahme in Beitrag 2 zeigt den Kiosk von İsmail Yaşar, an den Kinder nach dem Mord Zettel mit Nachrichten des Gedenkens geklebt hatten. Diese Aufnahme wurde als Symbol der Anteilnahme in den Nürnberger Regionalzeitungen sowie in der SZ mehrfach abgedruckt. Blumen und Kerzen am Tatort wurden darüber hinaus auch in der Berichterstattung über den Mord an Theodoros Boulgarides (AZ, 17.06.2005), an Mehmet Kubaşık (Ruhr Nachrichten, 08.04.2006) und Halit Yozgat (FAZ, 12.04.2006) abgebildet.

Schließlich wurden die Opfer der Mordserie dadurch weiter charakterisiert, dass sie sozialen Gruppen zugeordnet wurden. Solche Zuordnungen wurden in der Berichterstattung entlang den Dimensionen Beruf, Herkunft und Lebensmittelpunkt sowie Staatsangehörigkeit vorgenommen.

*Trauer und Gedenken*

Beitrag 2:

Trauer und Mitgefühl für İsmail Yaşar



Gedenken an das Mordopfer: Am Tatort an der Schamerstraße in St. Peter bilden sich ständig Menschentrauben. Kinder haben Briefe an İsmail Yaşar geschrieben. Foto: Lorenz Bomhard

### „Ich hoffe, es geht dir gut im Himmel“

Stadtteil trauert um Mordopfer İsmail Yaşar — Spezialisten untersuchen Tatort  
VON LORENZ BOMHARD

Ein Stadtteil trauert um seinen heimlichen Mittelpunkt: Mit Blumen, Kerzen und Briefen verabschieden sich die Bewohner von St. Peter von dem ermordeten Dönerstand-Betreiber İsmail Yaşar.

Auch am Wochenende bildeten sich immer wieder Menschentrauben am Tatort. Der Gehweg vor dem Dönerstand ist mit Kerzen und Blumen übersät. An der Bude hängen neben den Werbschildern für Döner und andere türkische Spezialitäten traurige Briefe von Kindern. Milano drückt seinen Wunsch in der neuen Schrift aus: „Ich hoffe, es geht dir gut im Himmel. Du warst ein guter Mensch.“

Deborah (11) erinnert sich auf einem karierten Blatt aus dem Mathe-Block liebevoll an den Ermordeten: „Immer hat er uns Eis geschmeckt.“ Sie hatte vergangene Woche in der Imbiss-Bude ihren Geldbeutel vergessen und

prompt zurückbekommen. Aber die Elfjährige hat auch eine für die Kinder wichtige Frage: „Wird ein anderer Mann verkehrter im Imbiss?“

Burcu hat auf seinem Mathe-Block eine Geschichte aufgeschrieben. Das Mädchen war mit einer Freundin unterwegs und wollte ein Eis für einen Euro kaufen. Weil sie nur 70 Cent hatten, schenkte ihnen der freundliche İsmail Yaşar den Rest.

Lobend äußern sich Eltern am Tatort über das Verhalten der Pädagogen in der benachbarten Grund- und Hauptschule. Die Klassen sprachen über den Mord, Kinder wurden angehalten, sich in Bildern und Texten mit der Person des Opfers zu beschäftigen.

Wie berichtet ist der 50-Jährige das sechste Opfer einer mysteriösen Mordserie. Immer mit derselben Pistole vom Kaliber 7,65 wurden seit dem Jahr 2000

inzwischen sechs türkische Geschäftsleute getötet. Die Szenarien an den Tatorten erinnerten Kriminalisten an Hinrichtungen. Die meisten Opfer starben durch Kopfschüsse. Bis zum Freitagabend waren Spezialermittler des Bundeskriminalamts aus Wiesbaden am Tatort an der Scharrerstraße. Bei der Spurensicherung geht es darum, feinste Partikel wie Hautschuppen und Haare des Mörders zu finden.

Die Polizei sucht weiter Zeugen. Wer hat in den vergangenen Tagen bei Yaşar eingekauft? Wer hat am Tatort gegen zehn Uhr zwei Radfahrer an der Imbiss-Bude gesehen? Hinweise, auf Wunsch auch vertraulich, werden unter Telefon (09 11) 2 11-33 33 erbeten. Ein türkisch sprechender Polizist steht als Ansprechpartner zur Verfügung. Für Hinweise, die zur Klärung der Morde führen, ist eine Belohnung von 20 000 Euro ausgesetzt.

Quelle: Nürnberger Nachrichten, 13.06.2005, S. 9

Insbesondere in den Schlagzeilen der Berichterstattung über die Morde wurde häufig auf die berufliche Tätigkeit der Ermordeten Bezug genommen. So hieß es beispielsweise: „Mordversuch: Blumenhändler schwer verletzt“ (Nürnberger Zeitung, 11.09.2000) oder „Kopfschuss tötet Kioskbesitzer“ (Ruhr Nachrichten, 05.04.2006). Nachdem die Morde als Teil einer Serie eingeordnet wurden, fand insbesondere die generalisierende berufsbezogene Bezeichnung ‚Kleinunternehmer‘ Verwendung, z. B. „Mordserie an Kleinunternehmern: Verfassungsschützer im Visier der Fahnder“ (Nürnberger Zeitung, 15.07.2006). Ergänzend zu den berufsbezogenen Bezeichnungen wurde Zugehörigkeit in der deutsch- und türkischsprachigen Berichterstattung zudem über Angaben zur angenommenen Nationalität bzw. Staatsangehörigkeit der Opfer hergestellt

(Milliyet, 08.04.2006). Entsprechend wurden Formulierungen wie z. B. „ausländische Geschäftsleute“ (FAZ, 20.06.2005) oder „Acht Türken und ein Grieche sind den rätselhaften ‚Döner-Morden‘ zum Opfer gefallen“ (SZ, 07.08.2006) benutzt. Die Verortung der Opfer als „Türke“, „Grieche“ oder „Ausländer“, die einer konkreteren Beschreibung der jeweiligen Person bzw. der Markierung eines als gemeinsam verstandenen Merkmals der Opfer dienen mag, kann auch so gelesen werden, dass dieses „Merkmal“ für die Tathintergründe relevant ist.

In einigen Fällen fand in der deutschsprachigen Presse zugleich eine Abwertung des in der Berichterstattung entworfenen ‚türkischen Milieus‘ statt, dem die Opfer zugeordnet wurden. Dies gilt insbesondere für die diskursive Figur, der zufolge es Mitwisser\*innen aus dem

Umfeld des Opfers (lies: ebenfalls türkischer Herkunft) gäbe, die aber geschwiegen hätten. Auch die medial transportierte Äußerung des Leitenden Kriminaldirektors Geier, wonach das Milieu der Ermittlungen als ‚besonders heikel‘ gelte, denn die türkischen Kleinhändler hätten mit „Buchführung in unserem Sinne nichts zu tun“ (SZ, 24.07.2006), trug zur Vorstellung bei, dass sich das Mordgeschehen in einem Kosmos abgespielt habe, der seinen eigenen Regeln folgt.

Solche Zuordnungen der Opfer zu den ‚Anderen‘ wurden nur gelegentlich durchbrochen. Vereinzelt wurde im Hinblick auf die Staatsangehörigkeit differenziert: „Die Opfer: sieben Türken bzw. Deutsche türkischer Herkunft und ein Grieche“ (Westfälische Rundschau, 08.04.2006), an anderer Stelle wurde auf die lange Dauer der Beheimatung in Deutschland verwiesen: „Der türkische Staatsangehörige lebte seit 1973 in Deutschland“ (Nürnberger Zeitung, 17.06.2001, zu Abdurrahim Özüdoğru). Zugehörigkeit zur Stadtgesellschaft, die sich nicht am Kriterium der Nationalität festmacht, wurde auch mit der Formulierung „Dortmunder das 8. Opfer in Mordserie“ (Westfälische Rundschau, 07.04.2006) hergestellt.

In den untersuchten türkischsprachigen Beiträgen wurde das Verhältnis der Opfer zu anderen Menschen in ihrem Umfeld kaum thematisiert. Beispielsweise kamen keine Kund\*innen zu Wort, die die Mordopfer kannten und sie hätten beschreiben können. Eine Nähe zu den Leser\*innen wurde dadurch kaum aufgebaut. In den wenigen Textpassagen wurden die Opfer als ‚Ehemänner‘, ‚Väter‘, ‚Söhne‘

und ‚Freunde‘ angesprochen. Emotional wurde es lediglich im Kontext eines Hürriyet-Interviews mit Halit Yozgat's Vater. Halit Yozgat wurde im türkischsprachigen Diskurs als lediger, religiöser (tr.: dindar) Sohn beschrieben, der mit seiner Familie gelebt und ein freundschaftliches Verhältnis zu seinem trauernden Vater gepflegt hatte (Hürriyet, 22.04.2006).

In sechs Kontexten der türkischsprachigen Berichterstattung wurde das griechischstämmige Opfer Theodoros Boulgarides als Grieche beschrieben, der ‚wie ein Türke ausgesehen‘ habe – eine Darstellung, die auch unter Bezugnahme auf die Polizei in Deutschland zustande kam (Zaman, 17.12.2006). Mittels weiterer Zuschreibungen – zahlreiche ‚türkische Freunde‘ sowie Wohnsitz in einem Viertel mit hohem Anteil migrantisch-türkischer Wohnbevölkerung – wurde er vom ‚Griechen‘ zum ‚Türken‘ umgedeutet, dem Sympathien entgegengebracht wurden (Hürriyet, 30.04.2006).

Während der Familienstand der Opfer oder ein Herkunftsort in der Türkei selten genannt wurden, schrieben die türkischen Medien über politische bzw. religiöse Einstellungen. So wurde Abdurrahim Özüdoğru nicht nur als Vater einer Tochter und als Ehemann dargestellt, der kein gutes Verhältnis zur Ehefrau gehabt habe; zugleich wurde er als Anhänger der ‚türkischen Nationalisten‘ bezeichnet (tr.: ülkücü), der bei „Türken um Geldspenden für türkische Soldaten geworben hat und so kurz vor seinem Tod 10.000 Mark sammeln konnte“ (Hürriyet, 30.04.2006). Halit Yozgat wurde als „religiöser“ Mensch beschrieben, der der türkisch-islamischen Strömung der sogenann-

*Das Schreiben vom  
,türkischen Milieu‘*

ten „Süleymançı“ (Hürriyet, 30.09.2007) angehört haben soll, während Habil Kılıç „keine politische Sicht“ (Hürriyet, 30.09.2007) gehabt habe. Vergleichbare Passagen fanden sich im deutschsprachigen Textkorpus nicht.

Auf die bevorzugte Verwendung von Kopfporträts, die Passfotos gleichen, ist bereits hingewiesen worden. Sie findet sich sowohl in der deutsch- wie in der türkischsprachigen Berichterstattung. Zuweilen wurden die Fotos in einer Reihe publiziert. Dies diente der Darstellung der Opfer als Teil einer Mordserie (Ostsee-Zeitung, 12.04.2006; Milliyet, 14.12.2009). Die Aufnahmen der Opfer blieben dadurch sehr distanziert und unpersönlich. In weiteren Varianten wurden die Fotos auf Landkarten montiert, um die Taten zu verorten, oder mit der mutmaßlichen Tatwaffe, einer Česká, kombiniert, die verschiedentlich als Symbol für die Mordserie verwendet wurde (vgl. Beitrag 1). Der Fokus richtet sich somit auf die Tat(en) selbst, weniger auf die Opfer. Die Illustration des Spiegel (19.02.2011) markiert die geografischen Orte der Morde in Form von Schießscheiben. Als (Verbreitungs-)Quelle ist vereinzelt dpa angegeben, laut Quellenangabe eines Beitrags in der SZ stammen sie wohl vom Bundeskriminalamt. Insofern scheint die Polizei die Hauptquelle für die publizierten Bilder der Opfer zu sein.

Die Opfer wurden weder in der deutsch- noch in der türkischsprachigen Presse in familiären oder beruflichen Kontexten abgebildet. Lediglich von Theodoros Boulgarides erschien neben dem Kopfporträt auch eine halbfiguri-

ge Aufnahme, die ihn augenscheinlich in einer Freizeitsituation zeigt (SZ, 09.12.2006).

Auf den Abdruck von Aufnahmen, die die ermordeten Opfer unmittelbar an den Tatorten zeigen, wurde in der Berichterstattung verzichtet. In Boulevardmedien wurde der Abtransport der Leichen der Ermordeten im Sarg oder in Leichensäcken gezeigt (z. B. Bild, 28.06.2001; AZ, 17.06.2005).

Insbesondere mit zunehmender Dauer der Mordserie und ausbleibenden Ermittlungserfolgen wurden ab 2005 in der Berichterstattung der Regionalzeitungen, vereinzelt auch in der türkischsprachigen Presse Auswirkungen der Mordserie thematisiert, indem über die Angst benachbarter türkischer Kleinunternehmer berichtet wurde. Dabei kamen diese auch selbst zu Wort bzw. wurden abgebildet (Ruhr Nachrichten, 11.04.2006): „Ich hab auch einen Laden“, sagt Bahar Birekol. „Es hätte auch unser Laden sein können“ [...], „Der Täter will wohl Unruhe unter uns verbreiten. Wir sind verunsichert“ (HNA, 11.04.2006). Dieses Bedrohungsgefühl, das vereinzelt in den türkischsprachigen Medien durch die Einordnung der Mordserie als Verbrechen mit der Botschaft: „Ihr seid nicht in Sicherheit“ (Hürriyet, 18.04.2006) konkretisiert wurde, wurde nur von Akteuren mit Migrationsbiografie formuliert. Ein ‚deutscher‘ Ladenbesitzer oder Geschäftsmann, der sich durch diese Mordserie bedroht fühlte, wurde in der Berichterstattung nicht vorgestellt.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass die Repräsentationen der Opfer nur gelegentlich dazu beitrugen, sie als zu betrauernde Mitmenschen zu zeigen. Stattdessen wurden

*Die Morde wurden als Bedrohung wahrgenommen*

den Opfern und Angehörigen Plätze jenseits der Legalität zugewiesen, sie wurden entlang ihrer (zugeschriebenen) Nationalität als Nicht-dazugehörige definiert. Alternative Darstellungsweisen, die geeignet waren, Leid und Verlust über die je einzelnen Persönlichkeiten in den Vordergrund zu rücken und begreiflich zu machen, sind in der deutschsprachigen Presseberichterstattung aber Ausnahmen. Religiöse und politische Einstellungen der Opfer wurden in den deutschsprachigen Medien gar nicht, in den türkischsprachigen Medien in geringem Umfang thematisiert.

### **Darstellung der mutmaßlichen Täter\*innen**

Die textliche und visuelle Darstellung mutmaßlicher Täter\*innen bzw. von Tatverdächtigen hängt maßgeblich von Aussagen Dritter ab, die gegenüber den Strafverfolgungsbehörden Angaben zum Erscheinungsbild von Personen machten, die in zeitlicher oder räumlicher Nähe zum Tatgeschehen gesehen wurden. Sofern Phantombilder verbreitet wurden, gingen sie auf Beschreibungen von Zeug\*innen zurück.

Im Folgenden werden die Beschreibungen und visuellen Darstellungen von Tatverdächtigen in chronologischer Reihung vorgestellt. Weibliche Tatverdächtige tauchten an keiner Stelle in der Berichterstattung auf. Manche Phantombilder fanden nur kurzzeitig Verwendung, andere hingegen in mehreren zeitlichen Kontexten.

Im Zusammenhang mit dem Mord an Abdurrahim Özüdoğru am 13. Juni 2001 veröffentlichten die Tageszeitungen in Nürnberg mehr-

fach ein Phantombild (siehe Abb. 3, S. 34; vgl. auch Nürnberger Nachrichten, 16./17.6.2001). Erläuternd wurde hinzugefügt, dass der abgebildete Mann auf etwa 45 Jahre geschätzt würde, etwa 1,75 Meter groß sei und bräunliche Haare sowie einen Oberlippen- und Kinnbart trage. Als Kleidungsstück wurde ein blau-weißes Holzfällerhemd erwähnt. Laut Polizei sei er vermutlich Osteuropäer (Nürnberger Zeitung, 16./17.06.2001).

Durch Visualisierung in Form eines Phantombildes wird der Verdacht der Polizei weiter konkretisiert und gestützt: Das Phantombild setzt die Beobachtung von Menschen ins Bild um, es erzeugt eine konkrete Vorstellung, erhält damit Faktizität und die Glaubwürdigkeit der Augenzeugenschaft. Einzelne Elemente der Phantombilder, hier insbesondere der Oberlippenbart, können zwar als solche benannt werden (als Oberlippenbart), eine darüber hinausgehende Interpretation (z. B. der Oberlippenbart als Merkmal, das von vielen Betrachter\*innen als ‚typisch osteuropäisch‘ akzeptiert würde) erscheint jedoch riskant. Inwiefern in solchen Situationen begleitender Text stereotype Assoziationen und Zuordnungen unterstützt oder unterläuft, muss hier offen bleiben.

Auch nach dem Mord an Süleyman Taşköprü in Hamburg am 27. Juni 2001 kamen Phantombilder zum Einsatz. In den Hamburger Printmedien wurden zwei gezeichnete Kopfporträts gezeigt (siehe Abb. 6, S. 40). Das Bild des in der Abbildung rechts gezeigten Mannes wurde nach dem Mord an İsmail Yaşar in Nürnberg (HA, 11.06.2005) und dem Mord an Theodoros

*Aufrufen von Stereotypen*



Boulgarides erneut verwendet und in Textpassagen durch Hinweise auf den Mann „mit ‚Mongolen‘-Bart“ (Spiegel Online, 13.06.2005) bzw. den „Killer mit dem Mongolen-Gesicht“ (Focus, 20.06.2005) stereotyp aufgeladen.

Im Oktober 2002 hatte die SZ im Zusammenhang mit den Ermittlungen zum Mord an Habil Kılıç unter Berufung auf Zeug\*innen berichtet, diese hätten „einen dunkelhäutigen Mann“ gesehen, der etwa zur Tatzeit das Geschäft verlassen habe (SZ, 12.10.2002).

Nach dem Mord an İsmail Yaşar am 9. Juni 2005 in Nürnberg wurden in den Nürnberger Zeitungen erstmals Phantombilder von zwei Radfahrern abgedruckt; dabei wurde der Aspekt des Fortbewegungsmittels hervorgehoben. Die Männer wurden als auffällig schlank charakterisiert, zudem hätten sie kurzes dunkles Haar gehabt. Ihr Alter wurde mit 20 bis 30 Jahren angegeben, ihre Größe auf 1,85 bis 1,90 Meter geschätzt. Beide Männer hätten schwarze Rucksäcke getragen (Nürnberger Nachrichten, 16.06.2005). Die Phantombilder



der beiden als Radfahrer beschriebenen Männer setzten sich in den Jahren 2005 und 2006 durch und wurden auch in der Folgezeit mehrfach abgedruckt (siehe Abb. 7).

In der Hamburg-Ausgabe der Bild-Zeitung wurde Ende November 2007 ein weiteres Phantombild veröffentlicht (siehe Abb. 8), das den Gesuchten als etwa 40 Jahre alt und 1,90 Meter groß bezeichnete (Bild Hamburg, 30.11.2007). Nach ihm wurde im Zusammenhang mit dem

Mord an Mehmet Turgut gefahndet, der in der Berichterstattung aufgrund einer Verwechslung mit seinem Bruder jedoch bis Dezember 2011 als Yunus Turgut bezeichnet worden war.

Die Darstellung der Tatverdächtigen in Wort und Bild wurde über einen langen Zeitraum von Begriffen und visuellen Markern bestimmt, die diese als ‚Ausländer‘ bzw. ‚Fremde‘ markierten; es war von ‚Osteuropäern‘, einem ‚Dunkelhäutigen‘ bzw. einem Mann mit ‚Mongolen-Gesicht‘ die Rede, die im Verdacht stünden, mit den Verbrechen zu tun zu haben. Erst spät wurden andere Optionen vorgestellt. Bemerkenswert ist, dass die erheblichen Diskrepanzen in der Darstellung der Tatverdächtigen und Gesuchten in den Medien nicht zum Gegenstand von Erörterungen gemacht wurden.

### **Darstellung der ermittelnden Instanzen und Personen**

In der medialen Berichterstattung machten Beschreibungen der Arbeitsschritte und des Verlaufs der Ermittlungen im gesamten Untersuchungszeitraum und in allen Zeitungen einen großen Teil des Diskurses aus. Je länger die Mordserie unaufgeklärt blieb, desto umfangreicher wurde über die Ermittlungstätigkeit und die damit befassten Personen berichtet. Die Berichterstattung wies die Strafverfolgungsbehörden als diejenigen aus, die aktiv waren und für die Aufklärung der Morde die wesentliche Handlungsverantwortung trugen.

Betont wurden insbesondere die große Zahl der an der Fahndung beteiligten Personen und ihre bundesweite Zusammenarbeit. Viele

Einzelheiten und Schritte der Ermittlungsarbeit wurden erwähnt oder ausführlicher dargestellt. Hierzu gehörten etwa die Spurensicherung (DNA, Faserrückstände, Fingerabdrücke, Projektilen), der Schusswaffenvergleich beim BKA, die umfangreiche Zeug\*innensuche (Briefe an 100 000 Haushalte, das Verteilen von Flugblättern, das Aufhängen von Plakaten, die Einbindung von türkischsprachigen Beamt\*innen, das Ausloben einer letztlich beträchtlichen Belohnung) sowie die Überprüfung verdächtiger Personen (Alibis, Bewegungsraster). Auch die Suche nach Querverbindungen zwischen den Opfern, die Sammlung und der Abgleich von Daten aus der Telekommunikation, von Kontobewegungen und Radarfotos (32 Millionen Datensätze, mehrere Giga-Bytes, 1500 Aktenordner) sowie die Nutzung von Profiler\*innen und schließlich die Prüfung ähnlicher Fälle im europäischen Ausland wurden dargestellt (z. B. HA, 30.05.2006; Spiegel, 19.02.2011).

Die Darstellung der Arbeit der Strafverfolgungsbehörden wurde visuell durch Aufnahmen unterstützt, die abgesperrte Tatorte zeigten, an denen die Polizei intensiv nach Spuren suchte und diese sicherte (siehe Abb. 9, S. 42).

Entsprechend der Handlungsverantwortung, die den Strafverfolgungsbehörden zugeschrieben wurde, wurden deren Vertreter\*innen im Rahmen der Berichterstattung mit Abstand am häufigsten wörtlich zitiert. Meist äußerten sie sich zum jeweils aktuellen Stand der Ermittlungen. In Verbindung mit der visuellen und textlichen Präsentation der polizeilichen Tätigkeit war eine zentrale Botschaft der Berichterstattung: Die Polizei übernimmt

*Fleißige Polizei*

► Abbildung 9:

**Ermittlungsarbeit der Polizei:  
Spurensicherung**



Quelle: Der Spiegel, 12.12.2009

(engagiert) ihre Arbeit. Entsprechende Darstellungen fanden sich auch in der türkischsprachigen Berichterstattung, in der in zahlreichen Fällen auf Informationen und Deutungen Bezug genommen wurde, die von Vertreter\*innen des deutschen Staates vorgetragen worden waren (Zaman, 29.07.2007). In einem Beitrag der Hürriyet wurde die Zusammenarbeit der Polizeien der Türkei und Deutschlands thematisiert (Hürriyet, 21.04.2006).

Besondere Aufmerksamkeit erfuhr in der türkischsprachigen Presse die überdurchschnittlich hohe Belohnung, die letztlich ausgesetzt worden war, um Hinweise auf die Täter\*innen zu bekommen. Die Belohnung wurde in sensationsorientierten Überschriften wie „Rekordbelohnung für den Mörder/die Mörderin“ (Takvim, 27.04.2006) oder „Treibjagd“ (Takvim, 27.04.2006; andere Ausgabe vom selben Tag; im Original in Großbuchstaben) und

an exponierter Stelle im Blatt thematisiert. Die Erhöhung der ausgelobten Summe von 30.000 auf 300.000 Euro wurde in der Berichterstattung als Indiz für die Ernsthaftigkeit des Ermittlungsinteresses gewertet (Sabah, 27.04.2006).

Gelegentlich wurden auch Einzelporträts von Ermittler\*innen Teil der Berichterstattung. Dabei kamen das Aussehen, die Kleidung, der Händedruck, Hobbys und familiäre Hintergründe sowie die Einrichtung der Arbeitsplätze und Büros zur Sprache (HA, 30.05.2006). Dass die Ermittlungstätigkeit über das durchschnittliche Maß hinausging, artikulierten namentlich genannte Beamte selbst. Wolfgang Geier formulierte, er habe „vom Aktenstudium in dem Fall mittlerweile einen Kopf wie ein Pferd“ (Geier in: HA, 30.05.2006), und Uwe Jornitz machte deutlich, dass ihn der Fall bis in den Schlaf verfolge (Jornitz in: Spiegel Online, 10.07.2008).

Die visuelle Darstellung herausgehobener Personen vermittelt durch deren Bekleidung und die abgebildete Haltung den Eindruck von Seriosität und Ernsthaftigkeit. Wolfgang Geier wurde beispielsweise – Akten bearbeitend – am Schreibtisch (HA, 30.05.2006) oder vor Aktenregalen stehend gezeigt (siehe Abb. 10). Die Akten sollen belegen, wie viel Material bereits zur Aufklärung der Fälle zusammengetragen wurde. Die Positionierung von Personen vor Bücher- oder Aktenregalen ist eine typische Aufnahmestrategie, um diese als Experten auszuweisen.

In einer anderen Darstellung blickt Geier zusammen mit dem Profiler Alexander Horn, der ein Modell der Tatwaffe in den Händen hält, auf den Bildschirm eines Laptops (siehe Bei-

► **Abbildung 10:**

**Der Leiter der Sonderkommission  
Wolfgang Geier**



Quelle: Nürnberger Zeitung, 11.11.2006

trag 3, S. 44 f.). Beide wirken sehr konzentriert und in ihre Arbeit vertieft. Diese Aufnahmen wurden deutlich größer abgedruckt als die Opferfotos. Die Ermittler erhalten dadurch ein stärkeres Gewicht. An den Ermittlungen beteiligte Akteure, die als Personen mit Migrationsbiografie kenntlich werden, tauchten in der Berichterstattung nicht auf. Als nicht beabsichtigte Information könnten Betrachter\*innen der im Zusammenhang mit der Mordserie publizierten Bilder zu dem Schluss kommen, dass es entsprechende Personen in den Strafverfolgungsbehörden nicht gibt.

Bei der visuellen Darstellung der Ermittlenden dominierten in der türkischsprachigen Presse männliche Akteure der Ermittlungsbehörden aus Deutschland; insgesamt wurden jedoch sehr wenige Fotografien abgedruckt, die die Ermittlungen oder Ermittler\*innen zeigen. Neben einer Aufnahme der Sicherung eines

Tatorts (Hürriyet, 10.06.2004) erhielt der Leiter der Sonderkommission, Wolfgang Geier, eine herausgehobene Sichtbarkeit und damit Prominenz. Geier wurde mit einem Fahndungsfoto gezeigt, das die Morde geografisch verortete. Polizeiliche Wissensproduktion wurde visuell bestätigt (Hürriyet, 13.12.2009). Gleichzeitig stellten sich die Medien in den Dienst der polizeilichen Ermittlungen, indem sie den Aufruf an die türkischstämmige Bevölkerung, sich mit Zeugenaussagen zu melden, publizierten. Die einzige gezeigte Kommissarin wurde ohne Nennung des Namens abgebildet (Milliyet, 14.12.2009; siehe Abb. 11). Sie steht damit für ihre Funktion als ermittelnde Polizeibeamtin. Im Mittelpunkt des Bildes ist ein Modell der bei den Morden verwendeten Waffenmarke platziert, die Opfer bleiben im Hintergrund. Personal der türkischen Polizei wurde nicht abgebildet.

*Ermittelnde mit Migrationsbiografie werden nicht sichtbar*

► **Abbildung 11:**

**Eine Kommissarin führt ein Modell der mutmaßlichen Tatwaffe vor den Bildern der Opfer vor**



Quelle: Milliyet, 14.12.2009

Beitrag 3:

Die ‚Profiler-These‘ und die Frage nach einem rechtsextremen Hintergrund

**Profilier** Neun Morde an ausländischen Geschäftsleuten und noch mehr Rätsel. Münchner Kriminalpsychologen glauben an die Tat eines Serienmörders. Von **Joachim Käppner**

# Chiffren eines tödlichen Codes

**E**r wird sich vorher genau umgesehen haben. Hat all die Leute bemerkt, all den Verkehr, all die Geschäftigkeit eines Werktagmorgens in Nürnberg. Hat die Kinder gesehen, die schwatzend in die Schule an der Scharrenstraße liefen, vorbei an der Dönerbude von Ismail Yasir. Dann ging er hinein. Er hielt die Ceska Typ 83 mit Schalldämpfer in einer Plastiktüte. Außer Ismail Yasir war niemand in dem Raum. Der Mann hob die Tüte und schoss, auf kurze Distanz in Körper und Kopf. Yasir hat vielleicht nicht einmal erkannt, dass dieser Besucher den Tod brachte. Es war der 9. Juni 2005.

Kassel, eine Ausfallstraße, ein Internetcafé. Wieder ein belebter Ort. Der Unbekannte tritt ein. Dort wartet Halit Yozgat, 21 Jahre alt, auf seinen Vater, der ihn ablösen soll. Aber es kommt nicht der Vater. Es kommt der Mann mit der Ceska. Kurze Zeit später findet ein entsetzter Türke seinen Sohn in einer Blutlache. Es war der 6. April 2006.

„Wenn du lange genug in den Abgrund blickst, blickt auch der Abgrund in dich hinein.“ Friedrich Nietzsche hat das geschrieben, und die ersten Profiler des FBI zitierten den Philosophen vor 20 Jahren nicht ohne Stolz. Sie waren die Gründerväter der modernen Kriminalpsychologie, Männer wie John Douglas und Robert Ressler beschrieben ihre Jagd nach Serienmördern, nicht ohne Pathos, als Reise in die Dunkelheit der menschlichen Seele. Sie wollten sich in den Täter hineinfinden – um ihn so zu fassen.

Alexander Horn versucht genau das. Horn, erst 33 Jahre alt, war von Beginn an dabei, als das Münchner Polizeipräsidium die „OFA“ gründete, die Operative Fallanalyse. Horn leitet sie und arbeitet mit der Soko zusammen, die den Mann sucht, der neun ausländische Geschäftsleute umgebracht hat. Dass hier etwas anders war, haben die Nürnberger Kripobeamten schon beim ersten Mord gespürt. Der Blumenhändler Enver Simsek wurde 2001 in Nürnberg erschossen, eine Bluttat im Milieu, wie es zunächst hieß? „Es ist ja nicht so“, sagt Kriminalhauptkommissar Albert Vögeler, „dass wir hier in Nürnberg ständig tödliche Auseinandersetzungen im Rauschgiftmilieu hätten.“ Eigentlich hatten sie das noch nie.

Neun Tote. Neun Männer, alle Ausländer, acht Türken, ein Grieche. Alle Gewerbetreibende, das Gewerbe meist klein, manchmal



**9. September 2000:** Enver Simsek, Nürnberg. Der Betreiber eines mobilen Blumenstandes wird von acht Schüssen aus zwei Pistolen tödlich getroffen.



**13. Juni 2001:** Abdurrahim Özüdoğru, Nürnberg. Der Änderungsschneider wird in seinem Laden in der Gylastraße erschossen. Die Fahnder vermuten nun eine Serie.



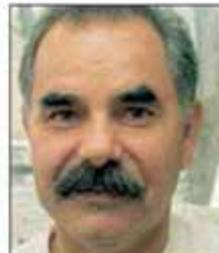
**27. Juni 2001:** Süleyman Tasköprü, Hamburg. Drei Kopfschüsse, wieder zwei Waffen. Der Obständler ist das erste Opfer der Mordserie außerhalb Nürnbergs.



**29. August 2001:** Habil Kiliç, München. Der Gemüsehändler und Großmarktarbeiter hat sein Geschäft, wo ihn der Mörder traf, erst wenige Monate zuvor eröffnet.



**25. Februar 2004:** Yunus Turgut, Rostock. Hilft als Illegaler in einem Dönerstand aus und wird dort erschossen. Nach drei Jahren Pause geht die Mordserie damit weiter.



**9. Juni 2005:** Ismail Yasir, Nürnberg. Der beliebte Dönerbudenbesitzer wird morgens ermordet. Schulkinder erinnern mit Blumen und Spielsachen an den Toten.



**15. Juni 2005:** Theodoros Boulgarides, München. Der Grieche ist der einzige Nichttürke unter den Opfern. Er wird abends in seinem Schlüsseladen ermordet.



**4. April 2006:** Mehmet Kubasik, Dortmund. Der erste Mord im Ruhrgebiet. Kubasik stirbt mittags in seinem Kiosk. Er hinterlässt eine Frau und drei Kinder.



**6. April 2006:** Halit Yozgat, Kassel. Betreiber eines Internetcafés. Erstmals sucht der Mörder einen Ort auf, wo sich, in den Nebenräumen, mehrere Personen aufhalten.

Foto: Bildagentur/epa, Reuters/USA

**„Ein professioneller Mörder wäre kein Risiko eingegangen. Er hätte verlassene Straßen gewählt, einen Parkplatz bei Nacht. Aber dieser Täter tötet am helllichten Tag.“**

geradezu ärmlich. Neun Morde und so viele Rätsel. War es ein Auftragskiller? Eine Drogenbande? Eine Fanatikergruppe?

In einem Nürnberger Betonkomplex von bemerkenswerter Scheußlichkeit sitzen die Kriminalpolizisten, die dem Unbekannten auf der Spur sind, falls man das überhaupt sagen kann. Es gibt keine Fingerabdrücke, keine DNS, keine brauchbaren Zeugenaussagen. „Wir haben“, sagt Wolfgang Geier, „keine heiße Spur.“ Nürnbergs Kripochef ist ein etwas bärtiger Mann mit feinem Humor und leitet die bundesweite Sonderkommission, die den gefährlichsten Mörder des Landes stellen will. Geier hat etwas Unbeirrbares. Er will den Mörder.

Die Räume sind schlicht, mit Akten und Computern gefüllt. Zehntausende Daten und ein tödlicher Code, der nicht zu knacken ist. Nicht die geringste Verbindung zwischen den Opfern. Keine Kurdenspur, keine Heroinmafia, keine Islamisten, kein Schutzgeld.

Vielleicht, dachte Profiler Horn schon früh, gibt es ja einen Grund, warum das Umfeld der Opfer so wenige Hinweise ergab. Vielleicht wissen die Türken wirklich nichts, weil die Mordopfer gar nichts miteinander

zu tun haben. Womit die Fallanalytiker bei ihrer entscheidenden Frage waren: Ein Berufskrimineller tut nur, was er tun muss. Dieser Täter aber geht ein enormes Risiko ein. Ein Auftragskiller „hätte wesentlich bessere Gelegenheiten genutzt“, so Horn: Wenn das Opfer abends den Laden abschließt, einen dunklen Parkplatz, verlassene Straßen bei Nacht. Aber er tötet am helllichten Tag.

Horns Leute haben also eine neue Hypothese entworfen: Es handelt sich um einen Einzeltäter, einen Serienmörder, der seine Opfer nicht einmal persönlich kennen muss und sie zufällig auswählt. Zum Beispiel der Mord in Kassel: Wenige Minuten später hätte das Opfer das Café bereits verlassen. Der Blumenhändler in Nürnberg: Er machte die Urlaubsvertretung für eine seiner Aushilfen. Alexander Horn sagt: „Wenn gerade diese Männer getötet werden sollten, hätten der oder die Täter sie mit enormem Aufwand observieren müssen. Eigentlich konnte niemand wissen, dass sie zu dieser Zeit an diesem Ort waren.“ Dem falschen Ort zur falschen Zeit.

Serienmörder sind – auch wenn sie in Kriminalromanen und Fernseh-Thrillern in Legionsstärke umgehen – ein extrem seltenes Phänomen. Wenn Horns Hypothese zutreffen sollte, wäre dies ein Serienmord ohne Beispiel in der deutschen Kriminalgeschichte. Das öffentliche Bild dieser Täter besteht aus genialisch-diabolischen Psychopathen wie Hannibal the Cannibal aus „Das Schweigen der Lämmer“. Eine Fiktion, sagt Horn: „Das Unnormale ist erst auf den zweiten Blick zu sehen.“ So einen suchen sie nun. Einen, der vielleicht ganz normal wirkt. Der aber das Schießen gelernt hat, beruflich oder auch privat. An dem auffallen mag, dass er oft über die Mordserie spricht, manchmal unruhig und unausgeglichen ist. Der in der langen Pause zwischen August 2001 und Februar 2004 möglicherweise etwas erfahren hat, was ihn stabilisierte, eine Beziehung, ein neuer sozialer Zusammenhalt. Der tötet, wenn er in seinem Leben unter Stress gerät.

Die Fallanalytiker glauben, dass dieser Mann vor seinen Taten nervös wirkt. Im Gegensatz zu Sexualmördern, die nach ihrem Verbrechen oft sehr konfus sind. „Die Tat“, sagt Horn, „könnte ihn eher stabilisieren. Ihn treibt ein Zerstörungsmotiv.“ Aber welches? Für einen Rechtsextremisten gibt es keinerlei Anhaltspunkte. Es muss, so glauben die Profiler, eher persönliche Gründe haben: „Irgendetwas mag im Umgang mit Türken verfallen sein, das ihm extrem negativ oder demütigend erschien.“

Wie ein Schiff, das im sicheren Hafen ankert, muss auch dieser Täter ein Zuhause haben. „Es spricht vieles dafür, dass er seinen Ankerpunkt in Nürnberg hat“, sagt Fahndungsleiter Geier. Das kann eine Wohnung sein oder ein Arbeitsplatz. In Nürnberg beginnt die Serie. Auffälligerweise geschahen die meisten Taten in der Wochenmitte. Ist er dann dienstlich unterwegs? Ein Mann vom Transportwesen, von einem Kundendienst, einer, der einen Grund hat, durch Deutschland zu reisen? Ist er dabei allein?

Die Hypothese ist Horns stärkste Waffe. Vielleicht wird er dank ihrer eines Tages vor dem Mann stehen, den er jagt. Und in den Abgrund blicken, der schon neun Menschenleben verschlungen hat.



Kriminalpsychologe Alexander Horn (links), Soko-Leiter Wolfgang Geier: „Wir haben keine heiße Spur.“ Keine DNS, keine Fingerabdrücke, keine Zeugen – aber eine neue Theorie: Der Unbekannte, der acht Türken und einen Griechen erschoss, ist wahrscheinlich ein Einzeltäter – ein Serienmörder.

Dass die umfangreiche Ermittlungstätigkeit nicht zum Ergreifen von Tatverdächtigen geführt hatte, wurde auch regelmäßig zum Gegenstand der Berichterstattung. Die vorherrschende Problematisierung dieses Sachverhalts in der Medienberichterstattung bestand darin, fehlende Spuren und die Unlösbarkeit der Ermittlungsaufgabe zu thematisieren. Hierfür stehen Untertitel wie „Kein Täter. Keine Zeugen. Keine Spur“ (Hamburger Morgenpost, 28.06.2001) beziehungsweise „Mordserie gibt Ermittlern Rätsel auf“ (Ruhr Nachrichten, 08.04.2006). Im Text der Artikel wurde – nicht selten durch Verweis auf Äußerungen der Polizei – auf das Fehlen eines identifizierbaren Tatmotivs hingewiesen: „Die Suche nach den Tatmotiven sei bislang ergebnislos verlaufen, teilt die Polizei in Nürnberg mit“ (SZ, 12.10.2002).

Das Ausbleiben eines Fahndungserfolges hat vereinzelt die Frage nach möglichen Ursachen für die ausstehende Aufklärung der Verbrechen aufgeworfen. Dabei wurde thematisiert, ob der fehlende Durchbruch bei der Fahndung möglicherweise auf das „Gewirr der Ermittler-Zuständigkeiten“ (HA, 30.05.2006) zurückzuführen war. Zwar sei immer wieder von polizeilicher Kommunikation und Informationsaustausch zwischen den beteiligten Kommissionen die Rede, jeder aber, „der den deutschen Polizeiapparat ein wenig kennt, weiß, wie eifersüchtig Ermittler untereinander nicht nur im Fernsehen sind“ (HA, 30.05.2006). Unter Verweis auf eine Anwohnerin schrieb die Regionalpresse nach dem Mord an Halit Yozgat, die Polizei hätte das Gebiet nach dem Mord viel schneller und umfassender abriegeln und

schärfer kontrollieren müssen (Kececi in: HNA, 11.04.2006). In einem Artikel im Spiegel hieß es zudem, der Fall hätte aufgeklärt werden können, doch die Staatsanwaltschaft habe ihren Informanten ‚verprellt‘, da sie nicht bereit gewesen sei, ihm 40.000 Euro und die Umwandlung einer Haftstrafe in eine Bewährungsstrafe zuzusagen (Spiegel, 20.08.2011).

Das Engagement der Strafverfolgungsbehörden und der Wille zur Aufklärung wurden in der Berichterstattung nicht grundsätzlich bezweifelt oder in Frage gestellt. Entsprechende Äußerungen fanden sich lediglich im Zusammenhang mit einer Demonstration in Dortmund, nachdem es bereits neun Morde gegeben hatte. Ein Bericht in der taz zitierte Aufschriften der Pappschilder, die bei dieser Demonstration getragen wurden: „Stoppt die Mörder“, „Wo ist die Polizei?“ und „Polizeiskandal“. Darüber hinaus nannte der Artikel einige Forderungen von Angehörigen, wie sie in den Reden der Demonstration geäußert worden waren: „Polizei, Innenministerium: Macht etwas“, ruft Halit Yozgats Vater bei der Kundgebung am Hauptbahnhof ins Mikrofon. „Es kann nicht sein, dass ihr seit fast sechs Jahren keine Täter habt.“ Und es könne auch nicht sein, dass Einwanderer in Deutschland nicht geschützt werden können“ (taz, 13.06.2006). Hier wurde ein drängender Appell an die Strafverfolgungsbehörden formuliert. Auf der Demonstration kam der dringliche Wunsch zum Ausdruck, dass die Schutzlosigkeit beendet, die Mordserie aufgeklärt und die Migrant\*innen geschützt würden, statt sie Verdächtigungen auszusetzen.

### Ausbleibende Fahndungserfolge

In einem SZ-Artikel aus dem Jahr 2010 wurde ebenfalls auf diese Kundgebung Bezug genommen. Der Text ist ein markantes Beispiel dafür, dass die Ermittler trotz fehlender Erfolge gegen Kritik verteidigt wurden: „Neun tote Migranten und keine Spur, könnte das am Engagement deutscher Ermittler liegen, fragten sie. ‚Die Kollegen aus der Türkei‘, sagt der Polizeipräsident, ‚haben uns sehr geholfen, das aus der Welt zu schaffen.‘ 150 Beamte, 1500 Ordner mit Ermittlungsakten, 3500 Spuren, 11.000 überprüfte Personen. Das Ergebnis fasst der Polizeipräsident in drei Worten zusammen: ‚Nichts, nichts, nichts‘“ (SZ, 06.08.2010).

Eine nach dem allgemeinen Bekanntwerden der Existenz des NSU auftretende Kritik mit dem Tenor, die Strafverfolgungsbehörden hätten die Möglichkeit eines extrem rechten oder rassistischen Tatmotivs in ihrer Arbeit nicht ausreichend berücksichtigt, fand sich in dem untersuchten Material nur in einem in der taz erschienenen Text. Dort wurde unter Bezug auf den Vorsitzenden eines Alevitischen Kulturvereins ein extrem rechter Hintergrund der Morde als sehr einleuchtend bezeichnet (taz, 13.06.2006); gleichzeitig wurde diese Kritik dadurch entkräftet, dass eine Staatsanwältin mit den Worten zitiert wurde: „Natürlich ermitteln wir auch im rechtsextremen Milieu. Das wäre ja sträflich, das nicht zu tun“ (ebd.).

Fünf Jahre später wurde in einem weiteren Fall die Ermittlungsrichtung der Polizei hinterfragt. In dem Spiegel-Artikel mit dem Titel „Düstere Parallelwelt“ wurde die These vertreten, dass eine „Allianz türkischer Nationalisten, Gangster und Geheimdienstler“ für die

Mordserie verantwortlich sei, während sich die Ermittler an der These vom Psychopathen mit Hass auf Türken ‚festklammerten‘ (Spiegel, 19.02.2011, siehe Beitrag 1, oben, S. 30).

Die mediale Darstellung der um Aufklärung der Verbrechen bemühten Personen zeigt insbesondere die polizeilichen Dienststellen und einzelne Beamte als deutungsmächtig. Deren Arbeit wurde vielfach beschrieben, ihre Ermittlungsrichtungen in der Berichterstattung reproduziert. Kritische Nachfragen zur Arbeit der Polizei sind in diesem Kontext die Ausnahme. Hinweise anderer Akteure zu möglichen Ermittlungsrichtungen wurden in der Berichterstattung nur in Einzelfällen berücksichtigt.

### **Benennung und Verantwortlichkeit von Zeug\*innen**

Die mediale Berichterstattung über die Mordserie nannte regelmäßig auch mögliche Zeug\*innen der Verbrechen und informierte darüber, dass für Hinweise, die zur Ergreifung der Täter führten, eine Belohnung ausgesetzt wurde. Diese belief sich schließlich auf 300.000 Euro.

Die Aufrufe, die sowohl in deutsch- als auch in türkischsprachigen Printmedien erschienen, bestanden meist aus einem Hinweis mit einer Telefonnummer bzw. später auch E-Mail-Adresse, in den Regionalzeitungen auch aus längeren Texten, in denen konkrete Ermittlungsfragen der Polizei neue Hinweise erbringen sollten. Entsprechend wurde etwa danach gefragt, wer zum Tatzeitpunkt in der Nähe des Tatorts gewesen war, wer das Opfer zuletzt gesehen hatte, oder auch spezifischer, ob jemand die Män-

*Aufruf an türkische  
Zeug\*innen*

ner der jeweils abgedruckten Phantombilder kannte (Nürnberger Zeitung, 16./17.06.2001) bzw. mit wem diese Männer Umgang pflegten (Hürriyet, 28.11.2007). Auch nach dem Kauf zweier identischer Fahrräder wurde gefragt. Die Detailfragen unterschieden sich entsprechend den jeweiligen Spezifika der einzelnen Morde. Polizei und Presse arbeiteten bei der Zeug\*innensuche zusammen.

Neben allgemein gehaltenen Zeug\*innen-aufrufen, bei denen eine Belohnung in Aussicht gestellt wurde, wurden in einigen Fällen auch Personen, die durch eine Phantomzeichnung individualisiert wurden, gebeten, sich bei der Polizei als Zeug\*innen zu melden (AZ, 20.06.2005; Focus Online, 18.10.2007, siehe Abb. 12; vgl. auch AZ, 20.06.2005). Dabei wurden diese potenziellen Zeugen aufgrund der engen Verbindung zwischen Bild und Überschrift („Jagd auf den ‚Döner-Killer‘“ bzw. „Sieht so der Killer aus?“) nicht eindeutig von möglichen Tatverdächtigen abgegrenzt. Erst in den Artikeln selbst wurde deren Zeugenstatus erkennbar formuliert.

► **Abbildung 12:**

**Zeuge oder Täter?**



Quelle: Focus Online, 18.10.2007

Das Problem der fehlenden Spuren, vor dem die Ermittelnden standen und das vielfach in der Berichterstattung thematisiert wurde, war diskursiv immer wieder mit der Vermutung verknüpft, dass es Personen gäbe, die bezüglich der Morde über Hintergrundinformationen verfügten. Um die Aussagebereitschaft zu erhöhen, wurde zum einen Vertraulichkeit angeboten (HA, 30.05.2006), zum anderen wurde auf die hohe Belohnung verwiesen: „Die hohe Summe soll Mitwisser oder mögliche Erpressungsoffer dazu bringen, ihr Schweigen zu brechen, sagte ein Sprecher am Mittwoch“ (FAZ, 27.04.2006).

Der Aufruf zur Mitarbeit an der Aufklärung der Verbrechen erging insbesondere an die ‚türkische Bevölkerungsgruppe‘ in Deutschland. Insbesondere nach den Morden an Mehmet Kubaşık und Halit Yozgat im April 2006 gab es mehrere Zeitungsartikel, in denen Ermittler\*innen mit deutlicher Kritik an ‚den Türken‘ zitiert wurden. Mit wörtlicher Bezugnahme auf die Ermittler Wolfgang Geier bzw. Werner Mikulasch hieß es in einem Bericht: „Bei Zeugenbefragungen sagt man nicht alles, was man weiß, und misstraut der Polizei auf Grund der in der Heimat gemachten Erfahrungen.“ [...] Wie mühselig die Ermittlungen sind, zeigt sich schon darin, dass in Nürnberg mehr als 300 und in Fürth rund 100 türkische Kleinunternehmer befragt wurden, ohne Erfolg. In München war das Ergebnis ebenso erfolglos. ‚Die Türken sind noch nicht in unserer Gesellschaft angekommen. Sie vertrauen unserer Polizei nicht, selbst wenn man ihnen versichert, dass ihre Namen geheim bleiben‘“ (Nürnberger Zeitung, 14.04.2006).

Die These der ‚schweigenden Türken‘ tauchte zu einem späteren Zeitpunkt erneut auf im Zusammenhang mit der Vermutung, die Wettmafia stecke hinter den Morden: „Die anderen Befragten schwiegen eisern. Die Kripo erntete bei den Familienmitgliedern meist nur Kopfschütteln. Ehefrauen wollten von den Geschäften des Mannes nichts gewusst haben, enge Freunde verwandelten sich über Nacht in oberflächliche Bekannte, man habe sich nur gelegentlich begrüßt, das war’s“ (Spiegel Online, 12.12.2009).

In einem Aufruf des Innenministeriums der Republik Türkei wurde im Folgenden um Mithilfe der ‚türkischen Bevölkerung‘ in Deutschland bei der Aufklärung der Mordserie gebeten. Dieser „Appell aus der Türkei“ wurde in den meisten überregionalen deutschsprachigen Zeitungen abgedruckt (taz, 19.07.2006). Er war ebenfalls Gegenstand der Berichterstattung in der türkischen Presse, über die man sich „zur Aufklärung dieses Falls Hilfe von den in Deutschland lebenden Türk\*innen“ (Milliyet, 18.07.2007) erhoffte. Der Aufruf macht deutlich, dass die Verantwortung für Zeugenaussagen und eine mögliche Mitwisserschaft diskursiv insbesondere der in Deutschland lebenden türkischstämmigen Bevölkerungsgruppe zugeschrieben wurde. Von ihr erwartete man offenbar Hinweise, die von anderen Bevölkerungsgruppen nicht hätten gegeben werden können. Die Behauptung mangelnder Unterstützung der polizeilichen Ermittlungsarbeit und Kooperation mit den Strafverfolgungsbehörden wurde in der türkischsprachigen Presse auch unter Bezug auf Polizeibeamt\*innen aus

Deutschland vorgetragen. In einem Zaman-Interview kritisierte Wolfgang Geier: „Wir haben von unseren türkischen Mitbürgern noch mehr Hilfe erwartet“ (Zaman, 10.03.2007). Das Problem, dass sich die Mordserie nicht aufklären ließ, wurde so in den Interpretationszusammenhang eines vermeintlichen ‚Integrationsproblems von Türken‘ gestellt. Diese Unterstellung einer Mitwisserschaft kulminiert in der Metapher der „Mauer des Schweigens“, die in den Medien zitiert wurde (SZ, 24.07.2006). In derartigen Artikeln wurde u. a. das Bild gezeichnet, die „schwer durchdringbare Parallelwelt der Türken schütz[e] die Killer“ (Spiegel, 15.04.2006). Im Rahmen der Berichterstattung wurde auch über Kritik türkischer Ermittlungsbehörden an den in Deutschland lebenden Türk\*innen berichtet: „Zwischen den Deutschen und Türken gibt es sprachliche, soziale und kulturelle Konflikte. Einige der Familien können kein Deutsch, so Keskinılıç [Leiter der türkischen Soko ‚Česká‘]“ (Hürriyet, 30.09.2007).

Insgesamt lässt sich konstatieren, dass die Aufrufe zur Unterstützung der Ermittlungsarbeit vorrangig Menschen mit türkischer Migrationsbiografie als mögliche Zeug\*innen adressierten. Auch die Berichterstattung über die Zusammenarbeit der Polizei mit Zeug\*innen übertrug den ‚türkischen Mitbürger\*innen‘ die Verantwortung für mögliche Probleme in der Beziehung zur Polizei und unterstellte eine unzureichende Bereitschaft zur Kooperation. Damit wird nicht nur die Vorstellung von ‚Parallelwelten‘ angesprochen, sondern diese werden zur unhinterfragten Wirklichkeitsbeschreibung und handlungsleitenden Praxis, die Menschen

*‚Schweigende Türken‘*

*Anschlag auf die  
Keupstraße – vier  
Deutungsmuster*

stigmatisiert und ausgrenzt und daher wenig geeignet ist, die Realität von Deutschland als Einwanderungsgesellschaft anzuerkennen.

**Exkurs: Berichterstattung zum Anschlag auf die Keupstraße**

Am 9. Juni 2004 detonierte in der Keupstraße in Köln ein mit Nägeln gefüllter Sprengkörper. Durch die Explosion wurden vier Menschen schwer verletzt, 22 weitere erlitten ebenfalls Verletzungen, weitere wurden traumatisiert. Hinzu kam schwerer Sachschaden. Auch dieser Anschlag wird dem NSU zugeschrieben; er wurde allerdings bis zur Aufdeckung der Täter\*innenschaft von den Ermittlungsbehörden nicht in Zusammenhang mit der Mordserie gebracht. Der damalige Bundesinnenminister Otto Schily hatte unmittelbar nach Bekanntwerden des Anschlags ein Signal gesetzt, indem er ein rassistisches Anschlagsmotiv ausgeschlossen hatte. Es ist davon auszugehen, dass die breite Öffentlichkeit ihm in seiner Funktion hohe Sach- und Beurteilungskompetenz auf der Grundlage eines privilegierten Zugangs zu Informationen zubilligte. Insofern hat Schily mit seiner Betonung ‚krimineller Hintergründe‘ maßgeblich die Deutung vorgegeben, die dann über Jahre dominierte.

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse der Analyse der Berichterstattung über das sogenannte „Nagelbombenattentat“ in Köln dargelegt. Wie gezeigt werden kann, tauchten im deutschsprachigen Diskurs vier Deutungsmuster auf, die starke Ähnlichkeit mit denen der Berichterstattung zu den oben

genannten Morden aufwiesen. Im türkischsprachigen Untersuchungsmaterial findet sich demgegenüber nur das zweite und vierte der hier vorgestellten Deutungsmuster wieder.

***Deutungsmuster 1: Gewalt gegen Migrant\*innen/,Türken‘ wird dem (ausländischen), kriminellen Milieu‘ bzw. der ‚organisierten Kriminalität‘ zugeordnet***

In der Berichterstattung über den Bombenanschlag in der Keupstraße wurde medial die Annahme reproduziert, es könne sich bei den Tätern um ‚kriminelle Banden‘ gehandelt haben (z. B. Welt, 11.06.2004). Dabei wurde der Anschlag nicht generalisierend als Ausdruck von ‚Gewalt gegen Migrant\*innen‘ interpretiert, sondern als ‚Gewalt in der Keupstraße‘. Damit wurde an einen bereits bestehenden ‚Keupstraßen-Diskurs‘ angeknüpft, das heißt an gängige Deutungsmuster über eine Straße, in der einerseits „Deutsche und Türken“ parallel nebeneinander (vgl. SZ.de, 11.06.2004) und „Kurden und Türken Tür an Tür“ (KSA, 12.06.2004) leben und die andererseits von überwundenen oder noch bestehenden Gewaltkonflikten geprägt sei (vgl. Stoop et al., 2013). So hieß es beispielsweise, es gerieten des Öfteren „die kurdischen Linksextremisten mit den türkischen ultranationalen ‚Grauen Wölfen‘ aneinander“ (KSA, 12.06.2004). Vor zehn Jahren habe außerdem „eine kriminelle Szene aus Drogenhandel, Prostitution, Glücksspiel und Schutzgelderpressung“ (SZ.de, 11.06.2006) das Viertel beherrscht, wogegen ‚Deutsche‘ und ‚Türken‘ jedoch gemeinsam vorgegangen seien. Zur Situation hieß es 2006 weiter: „Es

ist aber nicht etwa so, dass die Polizei nicht mehr in die enge Straße gerufen würde. Immer wieder kommt es vor, dass türkische, kurdische oder albanische Banden ihre Revierkämpfe mit Messern und Schusswaffen austragen“ (ebd.). Durch Aussagen wie diese erscheint auch ein Bombenanschlag gegen Konkurrenten als Teil von ‚Revierkämpfen‘ als plausible Möglichkeit eines Tathintergrunds.

Nur in einigen wenigen Artikeln wurde eine solche Deutung der Keupstraße jedoch auch entkräftet. So wurde in der taz ein Text veröffentlicht, in dem auch die Opferperspektive vorkam und explizit Journalist\*innen kritisiert wurden, die unreflektiert die Polizei-These eines ‚kriminellen Hintergrunds‘ wiederholten: „Wütend ist er auf Journalisten, die auf der Suche nach Erklärungen die Keupstraße als ‚Rotlichtmeile‘ und ‚Drogenviertel‘ beschrieben und über einen möglichen Bandenkrieg oder Machtkämpfe zwischen Türken und Kurden spekulierten. ‚Wenn Sie die Keupstraße kennen, dann wissen Sie, was für ein Unsinn das ist‘, schimpft Kahvecioglu“ (taz, 28.06.2004).

**Deutungsmuster 2: Gewalt gegen**

*Migrant\*innen/‚Türken‘ ist die Tat eines (deutschen) Rassisten bzw. ‚Türken-Hassers‘*

Die Aussage des damaligen Bundesinnenministers Otto Schily bereits kurz nach dem Anschlag, dass terroristische und fremdenfeindliche Motive ausgeschlossen werden könnten, wurde in den Medien kaum hinterfragt. Vielmehr wurde in den meisten Artikeln die Botschaft reproduziert, dass die Polizei und/oder der Nachrichtendienst eher „Kriminelle am

Werk“ (SZ, 11.06.2004) sähen. Wie das folgende Zitat verdeutlicht, wurde hierbei – wie auch im Serienmord-Diskurs – nahegelegt, diese Annahme beruhe auf ‚Ermittlungsergebnissen‘: „Bundesinnenminister Otto Schily (SPD) äußerte sich am Donnerstagnachmittag zur Tat. Diese sei vermutlich kein terroristischer Akt. Die ersten Ermittlungsergebnisse würden eher auf einen kriminellen Hintergrund hindeuten“ (Welt, 11.06.2004). Um welche ‚Ermittlungsergebnisse‘ es sich dabei handelte, wurde nicht konkretisiert. Auch die Diskrepanz zu der ebenfalls oftmals zitierten Aussage, dass in alle Richtungen ermittelt werde und der Hintergrund der Tat völlig unklar sei, blieb auffällig häufig unkommentiert.

In Einzelfällen kam es auch zur Infragestellung des Ausschlusses politischer, terroristischer und/oder fremdenfeindlicher Motive: Erstens kamen in mehreren Artikeln Bewohner\*innen der Keupstraße mit der Mutmaßung zu Wort, dass es sich um die Tat von „Rechtsradikale[n]“ (SZ.de, 11.06.2004) bzw. um eine „türkenfeindliche Tat“ (Stern.de, 18.06.2004) gehandelt haben könnte. Zweitens wurden die offiziellen Aussagen der Strafverfolgungsbehörden im folgenden Artikel des Kölner Express auch explizit in Zweifel gezogen: „Auch wenn Staatsanwalt Rainer Wolf kurz nach der Tat einen ausländerfeindlichen Anschlag durch Neo-Nazis ausschloss: Es gibt keine Beweise, dass Rechtsradikale nicht die Täter sein könnten. Was dafür spricht: Die Keupstraße ist Synonym für das türkische Leben in Köln. Wer viele Ausländer und vor allem Türken bei einem Anschlag treffen möchte, wird dieses Ziel wäh-

*‚Parallelwelt‘*

len. Das kalkulierten die Täter ein: 21 Türken und ein Italiener wurden verletzt. Kein Deutscher unter den Opfern. Ein Zeuge beschrieb später einen Mann, unter dessen Käppi blonde Haare hervorlugten. Blond gleich deutsch? [...] Ein Terror-Experte: „Die rechten Kampfsportgruppen haben längst das Wissen, Bomben zu bauen. Was ihr feiges Vorgehen von anderen unterscheidet: Sie bekennen sich nie zu ihren Taten, weil sie keinen Zuspruch für ihre Aktionen finden“ (Kölner Express, 25.06.2004).

#### *Nazis als Täter?*

Hier wurde die offizielle Stellungnahme hinterfragt und eine Gegenthese mit Argumenten unterfüttert. In dem zitierten Artikel mit dem Titel „EXPRESS-Analyse: Wer sind die Täter von der Keupstraße?“ wurde zwar nicht eindeutig für die Rechtsterrorismus-These plädiert, aber die Möglichkeit wurde gleichwertig neben andere Thesen gestellt, die ebenfalls von den offiziellen Stellen teilweise ausgeschlossen wurden. Der ansonsten meist unhinterfragten Deutungsmacht der Polizei wurden durch diese Berichterstattung begründete alternative Deutungen an die Seite gestellt. Der Beitrag stellte zugleich weitere Vermutungen über den Anschlag an. So wurde als eine Überlegung zugunsten der These eines extrem rechten Tathintergrundes, welche neben die Thesen „islamistischer Terror“ sowie „Konflikt zwischen Unterwelt-Größen“ gestellt wurde, formuliert, dass die Bombe zu einer Zeit explodiert sei, in der „das Thema Metin Kaplan die Geduld der Deutschen strapazierte. Das Hick-Hack um die Abschiebung des Hass-Predigers könnte militante Rechte veranlasst haben, gegen Islamisten

zuzuschlagen“ (ebd.). In dieser Mutmaßung wurde die Möglichkeit eines extrem rechten Anschlags an einen Anlass gebunden, der als Auslöser oder Katalysator gewirkt haben könnte. Terror, der keines solchen Anstoßes bedarf und in der Wahl der konkreten Opfer unspezifisch ist, solange sie von den Täter\*innen nur einer als ‚feindlich‘ und ‚bedrohlich‘ definierten Gruppe zugerechnet werden können, fehlt hier als denkbarer Tathintergrund. Gleichzeitig wurden durch die Aussage, die Attentäter hätten gegen „Islamisten“ zuschlagen wollen, die von der Gewalt betroffenen Anwohner\*innen der Keupstraße zu potenziellen Fundamentalist\*innen umgedeutet.

Im türkischsprachigen Korpus gibt es zwei Bezüge auf einen möglichen rechtsterroristischen Hintergrund des Anschlags in Köln. In einem Artikel hieß es, dass sich „die deutsche Polizei auf die Möglichkeit eines rechtsextremen Anschlags auf Türken vor den EU-Parlamentswahlen [konzentriert]“ (Radikal, 11.06.2004). Es bleibt jedoch unklar, wie diese Aussage zustande gekommen war, da sie wohl nicht den Überlegungen der damaligen Ermittlungsrichtung entsprach. In der Milliyet vom 7. August 2006 wurde mit Bezug auf Generalstaatsanwalt Rainer Wolf ein fremdenfeindliches Motiv explizit ausgeschlossen: „şu ana kadar yapılan araştırmalar sonucunda sadece olayın yabancı düşmanı bir eylem olmadığını söyleyebileceğini belirtti“ (Wolf verdeutlicht, dass er nach den bisherigen Ergebnissen der Ermittlungen nur sagen könne, dass der Fall kein fremdenfeindlicher Anschlag sei).

**Deutungsmuster 3: Gewalt gegen Migrant\*innen ist schrecklich und zu verurteilen**

In den dieser Analyse zugrunde liegenden Texten über den Anschlag in der Keupstraße wurde die Gewalt als „schreckliches Geschehen“ (KSA, 11.06.2004) bezeichnet und Anwohner\*innen mit den Worten zitiert: „Wer sowas macht, der muss verrückt sein“ (ebd.). Zum Teil erfolgte eine eindeutige Verurteilung des „feigen Bomben-Anschlags“ (Kölner Express, 22.06.2004). Darüber hinaus wurden die Opfer stets genannt und an manchen Stellen auch ins Zentrum der Berichterstattung gestellt: „Es ist ein Wunder, dass keine Menschen umgekommen sind. Aber 22 Menschen, darunter eine schwangere Frau, wurden teilweise schwer verletzt. Ein Mann schwebte sogar vorübergehend in Lebensgefahr. Er habe immer noch diesen ‚schrecklich lauten Knall im Ohr‘, sagt ein Anwohner am Morgen danach“ (Spiegel Online, 11.06.2004).

Als Teil der Berichterstattung wurden auch Bilder der verwüsteten Keupstraße sowie von Verletzten (Welt, 10.06.2004) publiziert. Insbesondere in den beiden untersuchten Regionalzeitungen Kölner Stadtanzeiger und Kölner Express sowie in der taz wurden die Erlebnisse einzelner Opfer in den Tagen nach dem Anschlag – oftmals in den Worten der Opfer – erzählt und Großaufnahmen der Verletzten in den Kölner Zeitungen gezeigt (Express, 22.06.2004). Dabei wurden die Angst und das Chaos nach der Explosion beschrieben, die genauen Verletzungen und Schmerzen, die Sorgen von Angehörigen sowie die Erleichterung darüber, dass niemand getötet wurde und keine Kinder verletzt wurden.

Auch die Beschreibung der Angst von Anwohner\*innen war in der Berichterstattung über den Keupstraßen-Anschlag präsent. So wurde etwa auf Stern.de die ungewöhnliche Stille nach dem Anschlag geschildert: „Fenserscheiben sind zersplittert oder fehlen ganz, viele Geschäfte sind menschenleer oder geschlossen, in der sonst so lebendigen Kölner Keupstraße herrscht Stille. ‚Die Leute haben noch immer Angst. In der Straße ist nichts mehr los, seit hier die Bombe hochgegangen ist‘, sagt Cemil Güzel“ (Stern.de, 18.06.2004).

Gleichzeitig hieß es in anderen Texten, dass man möglichst bald zur Normalität zurückkehren wolle (KSA, 12.06.2004): „Ein großes Straßenfest soll zeigen: Das Leben geht weiter“ (taz, 28.06.2004). Insbesondere in der taz sowie in den Regionalzeitungen wurde über Veranstaltungen berichtet, in denen der Zusammenhalt in der Keupstraße angesichts der generalisierten Gewalt und des Gefühls der Unsicherheit ‚gefeiert‘ und gezeigt wurde.

**Deutungsmuster 4: Polizei und Staatsanwaltschaft zeigen außergewöhnliche Bemühungen um die Aufklärung der Gewaltfälle (an Migrant\*innen)**

Auch im Diskurs um den Keupstraßen-Anschlag waren die Strafverfolgungsbehörden in Beschreibungen, Zitaten und Visualisierungen besonders präsent (Spiegel Online, 14.06.2004). Die schwierige Strafverfolgung war ein zentrales Motiv der Berichterstattung. Insbesondere der Ermittlungsverlauf wurde sowohl im deutsch- als auch im türkischsprachigen Untersuchungsmaterial beschrieben:

*Aufwendige, aber ergebnislose Ermittlungen*

Mögliche Täter würden verhaftet, freigelassen oder es werde nach ihnen gefahndet; es würden laufend neue Erkenntnisse zur Machart der Bombe und deren Zündungsmechanismus veröffentlicht. Während zu Beginn – genau wie im Mordserien-Diskurs – die fehlenden Hinweise bzw. Spuren problematisiert wurden, gab es – im Gegensatz zum Mordserien-Diskurs – im Laufe der Ermittlungen zum Anschlag Bilder aus Überwachungskameras,

die den mutmaßlichen Täter und einen Mitäter oder Zeugen zeigten. Dementsprechend handelte es sich in der späteren Berichterstattung um konkreter benannte Probleme der Strafverfolgung (d. h. die beiden Männer zu finden und zu diesem Zweck z. B. die Gesichter auf den Bildern zu schärfen). Eine Kritik an der Arbeitsweise der Ermittler\*innen oder an deren Engagement findet sich im Keupstraßen-Diskurs nicht.

## 5. Medien(selbst)kritik nach der Aufdeckung des NSU im November 2011

Die Diskursanalyse verdeutlicht, dass sich die hier untersuchten Printmedien *grosso modo* trotz häufig expliziter Erwähnung des Nichtwissens über Täter\*innen und Tatmotive an weitgehenden Mutmaßungen über die Tathintergründe in einer Art und Weise beteiligten, die die migrantische Bevölkerung unter den Verdacht der Mitwisser-, wenn nicht sogar Mittäterschaft stellte (zur Materialauswahl siehe Kapitel 3.3). Dieses Kapitel konfrontiert unsere Befunde mit journalistischen Perspektiven und Erfahrungen und verfolgt damit drei Ziele: Erstens geht es darum, Faktoren zu identifizieren, die aus Sicht von Journalist\*innen das Zustandekommen der Berichterstattung, wie sie hier dargestellt wurde, bedingt haben. Zweitens wird vorgestellt, welche Schlussfolgerungen Journalist\*innen aus diesen Erfahrungen und Beobachtungen für zukünftige Berichterstattung ableiten. Aussagen der Interviewpartner\*innen aus Regionalzeitungen, der überregionalen Tages- und Wochenpresse wurden anonymisiert. Sie werden im Folgenden als J1, J2 usw. bezeichnet (siehe Abschnitt 3.2). Schließlich sollen darauf gründend Anregungen entwickelt werden, die zu einem veränderten Umgang mit solchen Ereignissen sowie den beteiligten und betroffenen Personen (vgl. Kapitel 6) führen können.

Nachdem der NSU im November 2011 aufgedeckt worden war, setzte im Journalismus, u. a. in Fachzeitschriften, in der publizistischen Medienkritik und vereinzelt auch in der Presse und deren Online-Medien eine kritische „reflexive Selbstthematization“ (Malik 2008) der Rolle der Medien bzw. des Journalismus und des journalistischen Handelns in der vorange-

gangenen Berichterstattung über die Morde ein. Ziel des folgenden Abschnitts ist es, wesentliche Dimensionen dieser Selbstthematization zu identifizieren. Die journalistische Selbstreflexion wird zunächst hinsichtlich des Sprachgebrauchs, der Recherchepraxis und des Umgangs mit Quellen sowie mit den Mutmaßungen über Täter\*innen und Tatmotive vorgestellt. Im Anschluss wird nach den Bedingungen journalistischen Arbeitens gefragt, die von Journalist\*innen als Ursachen für die als unbefriedigend empfundene Berichterstattung über die Mordserie benannt wurden. Schließlich werden die Schlussfolgerungen vorgestellt, die in der Medien(selbst)kritik von Journalist\*innen formuliert wurden.

### 5.1 Sprachgebrauch

Im Zentrum der Kritik an der in der Berichterstattung verwendeten Sprache steht erwartungsgemäß der Begriff der „Döner-Morde“. Es handele sich um einen „schlimmen, herabsetzenden, diskriminierenden“ (Topçu im Interview mit C. Müller 2012) und menschenverachtenden Begriff (Herke, in: Menschen machen Medien 2013). Auch wird die Verwendung auf ‚rassistische Vorurteile‘ gegenüber Migrant\*innen in Deutschland zurückgeführt (vgl. z. B. Fuchs, in: Spiegel Online 2012b). Heribert Prantl, von dem die Formulierung „Das Unwort erklärt die Untat“ (Prantl, in: SZ 2012) stammt, betont in seinem Artikel: „In diesem Wort wird alltäglicher Rassismus greifbar.“ Worte seien „Bewusstseins-Indikatoren“, und dieser Begriff sei ein Zeichen für ein gestörtes Bewusstsein.

*Aspekte  
journalistischer Kritik*

*Verletzende Wortwahl*

Schließlich geht Heike Kleffner (in: Vocer 2013) explizit darauf ein, dass Vorurteile von Journalist\*innen, „insbesondere gegenüber türkischen Männern“, eine Rolle bei der Berichterstattung gespielt hätten. Festzuhalten bleibt jedoch, dass eine öffentlich sichtbare Kritik an der Begriffsverwendung „Döner-Mord“ erst nach Bekanntwerden der NSU-Aktivitäten einsetzte und die Bezeichnung zum Teil darüber hinaus noch Verwendung fand.

Vereinzelt kamen in diesem Zusammenhang in Fernsehdokumentationen dann auch Angehörige von Ermordeten mit ihrer Sichtweise auf den Begriff „Döner-Mord“ zu Wort. Hierzu gehört ein Sohn von Enver Şimşek: „Da sterben so viele Leute und die Schlagzeile: Döner-Killer. Keine Ahnung, dass mein Vater Döner ist, ist mein Vater kein Mensch? Da sind wir den Leuten egal irgendwie, so seh’ ich das“ (ZAPP 2013; 03:25).

Die Medienreflexion nimmt zudem kritisch Bezug auf die Verwendung des Begriffs ‚Mauer des Schweigens‘, mit dem die angebliche mangelnde Kooperations- und Aussagebereitschaft der ‚türkischen Wohnbevölkerung‘ gegenüber der Polizei bezeichnet worden war. Die Entstehung des Begriffs wird von J2, dem langjährigen Polizeireporter einer Tageszeitung, und J7, der Redakteurin einer überregionalen Zeitung, in Zusammenhang mit den Folgen der Anschläge vom 11. September 2001 gesehen. Nach Ansicht von J7 waren solche Bilder Ausdruck von Vorurteilen und auch eines strukturellen Rassismus. Hans-Ulrich Stoldt kritisiert die unreflektierte Übernahme dieser Formulierung wegen der mit ihr einhergehenden Assoziation

einer „nicht durchdringbare(n) Parallelwelt“ auch mit Blick auf das Presseorgan, für das er tätig ist (Stoldt, in: Spiegel 2012).

Angesichts der Bedeutung solcher häufig und prominent verwendeter ausgrenzender und diskriminierender Metaphern in Bezug auf Opfer, Angehörige und das Umfeld erscheint es uns bemerkenswert, wie wenig Raum die Diskussion über eine derartige Sprachverwendung in der Medienkritik einnimmt.

## 5.2 Recherche, Umgang mit Quellen und Rahmenbedingungen

Verfolgt man, wie die Medien mögliche Tatmotive und Täter\*innentypen thematisieren, so lässt sich eine starke Bezugnahme auf die zentralen Ermittlungsüberlegungen der Strafverfolgungsbehörden feststellen. Dies verweist darauf, dass journalistisches Arbeiten – insbesondere in der Berichterstattung zum Thema Kriminalität – auf polizeiliches Wissen oder dort auftretende Mutmaßungen zurückgreift.

Dies wird auch von interviewten Journalist\*innen bestätigt. J1, Polizeireporter einer Tageszeitung, der mehrfach über die Morde berichtete hatte, betont, dass die örtliche Polizei zunächst die exklusive Quelle von Informationen gewesen sei. Aufgrund persönlicher Kontakte könne man Mordermittler auch direkt ansprechen und um eine Einschätzung bitten. Diese Perspektive wird von J2, ebenfalls langjährig mit der Berichterstattung über die Morde betraut, bestätigt. Entsprechende Kontakte zu den ermittelnden Beamten seien wichtig, um nicht nur von den Verlautbarungen der Pres-

sestelle der Polizei abhängig zu sein. Diese sei insbesondere bei Kapitaldelikten zurückhaltend, weil kein Wissen über die Täter\*innen öffentlich bekannt werden soll. Dass entsprechende Kontakte auch dazu angetan sind, eine ‚Story‘ zuerst publizieren zu können, verdeutlicht J3, damals stellvertretender Ressortleiter der Innenredaktion einer bundesweit vertriebenen Tageszeitung. Aufgrund bereits erprobter Zusammenarbeit mit einem Profiler konnte er die Hypothese eines ‚Einzeltäters‘ der Morde bereits vor der Pressekonferenz bringen, in deren Rahmen sie offiziell vorgestellt wurde. Dies sei nur auf der Grundlage einer gewachsenen Vertrauensbeziehung möglich, so dass die Fallanalytiker ihn früh mit ihren Überlegungen vertraut gemacht hätten. Im Interview mit J6, dem Polizeireporter eines überregionalen Magazins, wurde darauf Bezug genommen, dass sich insbesondere das BKA und die Nürnberger Sonderkommission zeitweise über die zu verfolgenden Ermittlungsrichtungen uneinig gewesen waren. Das gute Verhältnis zur einen Quelle oder der Bruch im Verhältnis mit einer anderen polizeilichen Stelle konnte so die Art der Berichterstattung entscheidend mitprägen.

Ein enger Kontakt zu polizeilichen Quellen wird insgesamt als ambivalent angesehen. So verweist J1 darauf, dass es einerseits eine gewisse Abhängigkeit von polizeilichen Informationen gebe, journalistische Urteilsbildung aber natürlich auch der Distanz zu diesen Quellen bedürfe. Auch J3 betont, er habe die ihm zugelegte Profiler-These über einen längeren Zeitraum sorgfältig geprüft, denn ihm sei durchaus die Brisanz bewusst gewesen, wenn sich erwei-

sen sollte, dass die Polizei bei der schwerwiegendsten Mordserie der Bundesrepublik viele Jahre in eine falsche Richtung ermittelt hatte. Schließlich habe er die neue Ermittlungsthese für sehr überzeugend gehalten.

Für alle Interviewpartner bildeten die Polizei bzw. die 2006 hinzugezogenen Profiler\*innen eine entscheidende Quelle für ihre Berichterstattung. In der journalistischen Selbstreflexion wird dies zum Teil sehr kritisch gesehen. Arno Widmann kritisierte in der Frankfurter Rundschau: „Wir haben also mit den Augen der Ermittlungsbehörden hingesehen. Das ist nicht unser Job. Wir sollten mit unseren eigenen Augen hinsehen. Wir sollten uns unsere eigenen Gedanken machen. Die haben wir uns nicht gemacht. Wir sind brav den Ermittlungsbehörden hinterhergelaufen“ (Widmann, in: FR 2011). Es habe ihn zudem verwundert, dass unter den vielen Journalist\*innen, die über die Mordserie berichteten, niemand die These des Rechtsterrorismus stark gemacht habe – und sei es aus persönlichem Profilerungsinteresse. Einige Autor\*innen konstatierten im Zusammenhang mit der Berichterstattung über die Mordserie eine „Staatshörigkeit“ (Fuchs, in: Spiegel Online 2012b), die als „kollektives Versagen einer ganzen Branche. Unserer Branche“ (Herke, in: Menschen machen Medien 2013: 7) gelten müsse. Es habe aufgrund der engen Anlehnung an die „von den Ermittlern gelieferten ‚Erkenntnisse‘“ (ebd.) an eigenen Recherchen und eigenen Gedanken gemangelt. Dies werfe auch die Frage auf, ob nicht die journalistische Kontrollfunktion versagt habe: Schließlich müsse ja die Möglichkeit berücksichtigt werden, dass offi-

*Privilegierter Zugang zu Informationen*

*‚Staatshörigkeit‘ von Medien*

zielle Quellen zum Teil bewusst Informationen filterten oder vorenthielten (vgl. Schellenberg zit. von Kraske, in: Journalist 2012; Konken, in: Journalist 2012: 6).

Hinsichtlich der Option, jenseits der polizeilichen Quellen Informationen zu erschließen, betonen J2 und J7, dass es immer zusätzliche Möglichkeiten gebe. Diese könnten sich etwa auf das Lebensumfeld der Opfer, auf die durch den Mord eingetretenen Veränderungen oder auf die Ängste weiterer potenzieller Opfer beziehen. J7, damals Reporterin einer überregionalen Tageszeitung, ist der Ansicht, dass insbesondere die Demonstration in Dortmund auch anderen Medien einen guten Anlass geboten hätte, die Angehörigen-Perspektive näher zu berücksichtigen. Allerdings formulieren die Interviewten auch mehrere konkrete bzw. grundsätzliche Schranken hinsichtlich der Möglichkeit der Quellenvielfalt. J1 erinnert sich an Versuche, auch mittels türkischsprachiger Kolleg\*innen mit den Angehörigen von Mordopfern zu sprechen. Dies sei aber schwierig gewesen, und es gebe ja auch eine ethisch begründete Grenze, im Falle einer Ablehnung nicht weiter zu insistieren. J2 schildert, dass er nach der Ermordung von Enver Şimşek im September 2000 auch mit der Familie gesprochen habe. Es sei generell mit zu bedenken, dass man als Journalist\*in nicht zu einer weiteren Traumatisierung beitragen dürfe.

Für Heike Kleffner besteht das zentrale Versäumnis des Journalismus darin, dass in der Berichterstattung nicht ernsthaft versucht worden sei, die Sichtweise der Angehörigen neben die Thesen der Ermittlungsbehörden zu

stellen (vgl. Kleffner, in: ZAPP 2013; 05:50). Mit Blick auf die von Gamze Kubaşık, der Tochter des in Dortmund ermordeten Mehmet Kubaşık, stets vertretene These eines neonazistischen Tathintergrundes beklagt Christian Fuchs: „Aber wo waren unsere Mikrofone und offenen Ohren, die Gamze Kubaşiks Meinung an die Öffentlichkeit transportiert haben? Wir haben sie und all die anderen Angehörigen der Opfer der Mordserie meist gar nicht gefragt. Und als doch einmal ein WDR-Reporter Gamze Kubaşık stundenlang interviewte, wurde ihre Vermutung einer ausländerfeindlichen Tat – die sie in jedem Interview wiederholte – später rausgeschnitten und nicht gesendet. Nie“ (Fuchs, in: Vocer 2012a).

Die maßgebliche Orientierung an polizeilichen Quellen begründete J1 damit, dass andere Zugänge zu Akteuren „mit Sachkenntnis“, wie sie etwa in Fällen von Jugendkriminalität in anderen Behörden gegeben seien, im Falle der Mordserie nicht gangbar waren. Zudem seien auch nichtpolizeiliche Quellen kritisch zu prüfen. Im vorliegenden Fall sei – laut J1 und J6 – die Vorstellung einer eigenständigen investigativen Recherche ebenfalls unrealistisch gewesen. Für J3 hätte es dazu einer Informantin oder eines Informanten bedurft, die oder der den Medien nachvollziehbare Informationen hätte zukommen lassen. In diesem Fall habe es das jedoch nicht gegeben, so dass man sich an der Quelle Polizei und der von dieser stets kommunizierten falschen Spur orientiert habe. Einen besonderen Fall solcher außenstehenden ‚Informanten‘ beschreibt hingegen J6. Unabhängig voneinander seien zwei Informanten an

*Unbeachtet:  
die Sichtweise der  
Angehörigen*

die Münchner und Hamburger Redaktion seines Medienorgans herangetreten, deren Aussagen die ‚Mafia-These‘ untermauert hätten. In Kombination mit den bekannten Berichten des BKA und Aussagen der bestehenden Polizei-Kontakte habe dies für ihn zu einer hohen Glaubwürdigkeit der These geführt.

Die türkischsprachigen Printmedien in der Bundesrepublik orientierten sich in ihrer Berichterstattung über die Mordserie in erheblichem Umfang an den deutschsprachigen Leitmedien. J4 betont, dass die türkischsprachigen Medien die Berichterstattung der deutschsprachigen Medien weitgehend rezipiert hätten und deren Nachrichten übersetzt worden seien. Dennoch hebt J4 hervor, dass es eigenständige Recherchen gegeben habe, so etwa durch direkte Kontakte zu Personen, unter anderem aus dem Bekanntenkreis der Opfer. Ihr zufolge werde im türkischen Verständnis von Journalismus der Aussage einer Zeugin oder eines Zeugen mehr Gewicht beigemessen als den Aussagen staatlicher Instanzen.

Die Orientierung an anderen Medien bei der Themensetzung oder Informationsgewinnung gehört zur Routine des Journalismus (vgl. Weischenberg/Malik/Scholl 2006: 132 ff.). Hinsichtlich der Berichterstattung über die Mordserie wird in der Medien(selbst)kritik auch darauf verwiesen, dass es eine Tendenz gegeben hatte, sich an den sogenannten Leitmedien zu orientieren. Der „Rudeljournalismus, bei dem einer vom anderen abschreibe, ohne selber Fakten zu checken und zu recherchieren“ (Tillmanns, zit. in: Höfer/Heller/Dietz 2013: 62), werde durch Zeitmangel gefördert. Die

im Rahmen dieser Untersuchung durchgeführten Interviews vermitteln ein differenziertes Bild. Die Beobachtung der Berichterstattung der sogenannten Leitmedien gehöre, wie J1 konstatiert, zwar zur journalistischen Praxis von Lokaljournalisten, führe aber keinesfalls zwingend zur Übernahme der dort vertretenen Thesen. Der Nutzen der Beiträge etwa des Spiegel habe in diesem Fall eher darin gelegen, in der eigenen Redaktion die Beschäftigung mit dem Thema legitimieren zu können. J3 erinnert sich, dass in der Zeitung, für die er tätig ist, die investigativ arbeitenden Journalist\*innen damals relativ skeptisch waren, als der Spiegel die Mafia-These veröffentlichte. Entsprechend zurückhaltend sei dies im eigenen Blatt thematisiert worden.

Die große Bedeutung des hier angesprochenen Austauschs mit Kolleg\*innen in der eigenen Redaktion, aber auch in anderen Medien wird auch von J1 betont. Dieser sei auch dann hilfreich zur Plausibilisierung eigener Überlegungen, wenn man die Einschätzungen der jeweiligen Journalist\*innen nicht teile. Auch J2 berichtet, dass er sich unter anderem mit Kolleg\*innen im In- und Ausland über die Morde ausgetauscht habe. In anderen Fällen, so kritisiert Fuchs (in: Vocer 2012a), sei es der Stolz auf die eigene Recherche bzw. den Zugang zu bestimmten Quellen, die als „Geheim“ oder „VS – Nur für den Dienstgebrauch“ gestempelt seien, der die Gefahr erhöhe, den Inhalt dieser Quellen unreflektiert zu übernehmen und auf eine quellenkritische Prüfung – gegebenenfalls unter Hinzuziehung von Kolleg\*innen – zu verzichten.

*Orientierung an Leitmedien*

*Kollegialer Austausch*

*Verzicht auf  
Expert\*innen*

Die von journalistischer Seite formulierte Kritik an der Recherchepraxis im Zusammenhang mit der Mordserie verweist auf einen erkennbaren Widerspruch zu der als zentrales Qualitätskriterium im Journalismus geforderten Quellenvielfalt (vgl. u. a. Schatz/Schulz 1992; Wyss 2002; Hermes 2006; Arnold 2008). Zusätzliche Recherchen, die nicht nur die Befragung polizeilicher Stellen umfassen – z. B. durch Hintergrundgespräche mit Institutionen und Organisationen, die eine Einschätzung zur Gewalt an den Opfern möglicherweise aufgrund der Migrationsbiografie hätten geben können –, wie sie beispielsweise Michael Haller in seinem Handbuch zur Recherche fordert (vgl. Haller 1989: 201 f.), waren theoretisch möglich. Selbst im Zusammenhang mit der kurzzeitig prominenten These eines ‚fremdenfeindlichen Täters‘ wurde auf die Heranziehung wissenschaftlicher Expert\*innen verzichtet. Die Fokussierung auf wenige Quellen und Deutungsangebote in der Berichterstattung über mögliche Täter\*innen und Tatmotive wirft daher die Frage auf, ob und wie Rahmenbedingungen und Strukturen journalistischen Handelns diese Defizite erklären können.

Die Möglichkeit, eine maximale Vielfalt von Quellen zu erschließen, ist in der Regel von zeitlichen und monetären Faktoren sowie von einer entsprechenden Ausbildung abhängig. Ob einem Journalisten oder einer Journalistin die entsprechenden Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, hängt nicht zuletzt davon ab, für wie bedeutsam eine ‚Story‘ gehalten wird. Entsprechend verändert sich die Ressourcenlage häufig mit der Einordnung einer Story in

der Nachrichtenhierarchie einer Redaktion. So schildert J1, dass der Mord an Süleyman Taşköprü zunächst nicht als besonders bedeutsam eingestuft worden war; nach den weiteren Morden sei es ihm jedoch möglich gemacht worden, zum weit entfernt liegenden Tatort eines weiteren Mordes zu reisen und dort zu recherchieren. Für eine umfassende Recherche, wie sie zumindest zur Annäherung an den später bekannt gewordenen wahren Hintergrund notwendig gewesen wäre, hätte es allerdings weit aus umfangreicherer Ressourcen bedurft. Bei seiner Zeitung gab es nach Auskunft von J2 eine Kontinuität in der Berichterstattung, weil nach dem Mord an Abdurrahim Özüdoğru aufgrund der Waffe rasch ein Zusammenhang zwischen den Morden erkannt worden war. Die Morde blieben daher auch über den Tattag hinaus für die Zeitung relevant und schlugen sich in kontinuierlicher und umfangreicher Berichterstattung in den darauffolgenden Wochen nieder.

### **5.3 Mängel in der Bearbeitung des Themas Rechtsextremismus**

Wie aus unserer Analyse der Berichterstattung deutlich geworden ist, ist die These eines rechtsextremen Tathintergrundes öffentlich nicht systematisch verfolgt worden. Nach Bekanntwerden des NSU als Urheber der Morde wurde auch im journalistischen Feld diskutiert, warum man dieser These nicht beharrlicher nachgegangen war. Dabei wurde in der Medienkritik vielfach die Ansicht vertreten, dass eine intensivere Beschäftigung mit dem Thema extrem rechter Strukturen und Akteure

in den Redaktionen dazu geführt hätte, dieser Täter\*innen-These früher und nachdrücklicher Aufmerksamkeit zu widmen.

Dieser Dimension wird in der kritischen Reflexion von Journalist\*innen vergleichsweise viel Raum gegeben. Dabei wird mit Blick auf die Aufmerksamkeitsmechanismen kritisiert, dass bei insgesamt geringer Aufmerksamkeit für das Thema (Geisler, in: *Medium* 2011) vor allem dann berichtet werde, wenn es sich um besonders gewalttätige oder folgenreiche Taten handele (Bartsch/Zrenner, in: *Message Podium* 2013; Röpke im Interview mit Haeming, in: *Medium* 2012b). Entsprechend wird auch die Befürchtung artikuliert, die Aufdeckung des NSU führe zu einer erneuten Erhöhung der Aufmerksamkeitsschwelle (Kraske, in: *Journalist* 2012). Der notwendigen kontinuierlichen Berichterstattung stehe eine ereignisfixierte Skandalisierung gegenüber (Bangel, in: *Störungsmelder* 2012). Schließlich wird beklagt, dass differenzierte Beiträge, die sich mit extrem rechtem Alltagshandeln befassten, mit der Begründung abgelehnt würden, sie seien „Quotenkiller“ oder brächten nichts Neues (Röpke im Interview mit Haeming, in: *Medium* 2012b; Kuban, in: *Vocer* 2013). Das führe unter anderem dazu, dass solche Beiträge zu ungünstigen Sendezeiten ausgestrahlt würden (Gensing, in: *Vocer* 2012).

Vor dem Hintergrund der Aussagen aus Beiträgen in journalistischen Fachzeitschriften (*Medium*, *Message-Podium*, *Journalist*, *Störungsmelder*, *Vocer*, *Menschen machen Medien*) fällt auf, dass die von uns interviewten, für deutschsprachige Medien tätigen Jour-

nalist\*innen bezüglich der Berichterstattung über Rechtsextremismus im jeweils eigenen Blatt die Aufmerksamkeitsmechanismen nicht problematisieren. Es wird vielmehr betont, dass immer intensiv berichtet werde, wenn es Gewalttaten mit rechtsextremistischen Hintergründen gebe und gegeben habe – etwa im Falle Hoyerswerda oder Rostock-Lichtenhagen.

Gegenstand der Medien(selbst)kritik ist zudem die Art und Weise, in der der Gegenstand dargestellt wird. Die Darstellung folge häufig klischeehaften Vorstellungen über die extreme Rechte („Stiefel-Nazis“), vernachlässige die Entstehungsbedingungen oder lasse den Alltagsrassismus in der Gesellschaft unberücksichtigt (vgl. Röpke im Interview mit Haeming, in: *Medium* 2012b; Kraske, in: *Journalist* 2012; Schafraad, in: *Message* 2012). Mit dem Hinweis, er sei kein Neonazi-Experte, begründet J1 die Nachvollziehbarkeit der vom polizeilichen Staatsschutz auf seine Nachfrage hin formulierten Einschätzung, dass Neonazis ein solch hohes Maß an Professionalität und Konspiration bei der Begehung von Straftaten nicht zugebraut werde.

Als wesentliche Ursachen für diese Situation nennt die Medien(selbst)kritik fehlende zeitliche und finanzielle Ressourcen für eine zum Teil aufwendige Recherche (vgl. Radke zit. nach Haeming, in: *Medium* 2012a). Mit Blick auf die als ‚Freie‘ arbeitenden Journalist\*innen stellt Andrea Röpke fest, dass oftmals unbezahlte wochenlange Recherchen in der Hoffnung durchgeführt würden, das Ergebnis einer Redaktion erfolgreich anbieten zu können. Früher sei auf der Grundlage eines Exposéés ein

*Aufmerksamkeits-  
schwellen*

*Recherche braucht  
Ressourcen*

Auftrag erteilt worden, der angemessen vergütet worden sei (vgl. Röpke im Interview mit Haeming, in: Medium 2012b).

Auch Angst vor juristischen Auseinandersetzungen oder vor Gewalt von Anhängern der extremen Rechten (vgl. Geisler, in: Medium 2011) wird als Grund für eine mangelnde redaktionelle Betreuung des Themas genannt. Sichtbar werden zudem Befürchtungen, die Reputation des Mediums oder der einzelnen Journalist\*innen könne Schaden nehmen, weil es – insbesondere in strukturschwachen Regionen – als „Nestbeschmutzung“ (Jaax/Kukral, in: Message Podium 2013) angesehen oder unter „Hysterieverdacht“ (Geisler, in: Medium 2011) gestellt werde. Schließlich gibt es auch den Standpunkt, dass Neonazis im eigenen Medium keine Plattform für ihre Weltanschauung finden sollten (vgl. Borstel zit. nach Haeming, in: Medium 2012a).

In den Interviews wird insbesondere die Abhängigkeit von polizeilichen Quellen als Ursache benannt; diese hätten Überlegungen zu einem Tathintergrund aus der organisierten extremen Rechten oder Rassismus – mit Ausnahme im Rahmen der Profiler-These (vgl. Käppner 2013: 257 ff.) – nicht öffentlich angestellt und auf journalistische Nachfrage auch immer wieder verworfen. J2 erinnert daran, dass die Frage nach einem rechtsterroristischen Hintergrund häufiger gestellt worden sei. Es habe jedoch immer wieder die Antwort gegeben, dass man aufgrund der Spurenlage diese These nicht stützen könne. Auffällig ist, dass sich zu dieser Dimension der Medien(selbst)kritik in den untersuchten Publikationen zahlreiche Autor\*in-

nen äußern, die als Fachjournalist\*innen für das Themenfeld extreme Rechte gelten. Sie nutzen die zeitweise gegebene Aufmerksamkeit für den Gegenstand nach Bekanntwerden der NSU-Täter\*innenschaft, um die besonderen beruflichen Herausforderungen von Fachjournalist\*innen zu thematisieren und an die Nichtbeachtung einschlägiger Veröffentlichungen über die Gewaltbereitschaft der extremen Rechten zu erinnern (vgl. Gensing, in: Vocer 2012).

#### 5.4 Stereotype und Vorurteilsstrukturen bei Journalist\*innen

Die die polizeilichen Ermittlungen stark dominierende These, dass ‚organisierte Kriminalität‘ den Hintergrund für die Mordserie darstellte, und die damit einhergehende Verdächtigung auch von Familienangehörigen der Ermordeten lassen sich auch in der Berichterstattung nachvollziehen.

Dass die These von der ‚organisierten Kriminalität‘ auch vielen Journalist\*innen plausibel erschien, erklärt die Medien(selbst)kritik zum einen mit dem überproportionalen ‚Vertrauen in die Strafverfolgungsbehörden, sobald Straftaten bzw. mögliche Täter mit dem Etikett ‚organisierte Kriminalität‘ versehen sind‘ (Kleffner 2013). Zum anderen bediene sie auch bei Journalist\*innen vorhandene Stereotype und Vorurteilsstrukturen. In diesem Sinne vertritt Herkel die These, dass die Aussagen der Ermittlenden vor allem deshalb unreflektiert übernommen worden seien, weil die gelieferten Hypothesen ‚gängige Vorurteile‘ bedient

*Ermittlungsrichtung passt zu Stereotypen*

hätten. Vorurteile zu übernehmen sei einfacher als eine seriöse Recherche (vgl. Herkel 2013). J1 und J6 zufolge passten die Mutmaßungen in eigene Erwartungshorizonte, denen zufolge ein Kleinhändler nebenher noch andere, illegale Geschäfte tätigen könnte. Burmester kritisiert, dass sich auch in der Berichterstattung ein durch die polizeiliche Ermittlungsrichtung nahegelegtes Bild von der Verwicklung der Getöteten in illegale Geschäfte reproduziert habe, da die Ermittlungsrichtungen von Journalist\*innen kaum hinterfragt worden seien (vgl. Burmester 2012; vgl. auch Stoldt 2012).

In einigen Beiträgen der Medien(selbst)kritik wird nachträglich deutlich gemacht, wie die öffentlichen Verdächtigungen die Familien der Opfer belastet hatten (z. B. in Interviews mit Gamze Kubaşık und Kindern von Enver Şimşek in dem ZAPP-Beitrag „NSU-Mordserie – Journalisten leisten Abbitte“). Es wird u. a. die Erfahrung eines Familienangehörigen geschildert, der vor Bekanntwerden des NSU in Interviews mit Journalist\*innen den Verdacht eines rechts-extremen Hintergrunds bezüglich des Mordes am eigenen Vater geäußert hatte, ohne diesen jedoch jemals in den abgedruckten Medienberichten wiederzufinden (vgl. ZAPP 2013; Fuchs 2012a).

Von den Angehörigen der Mordopfer und von Betroffenen des Keupstraßen-Anschlags in Köln wird in TV-Dokumentationen mehrfach die Frage aufgeworfen, ob die Verdächtigungen (und damit auch deren mediale Reproduktion) anders ausgefallen wären, wenn es sich ausschließlich um ‚deutsche Opfer‘ gehandelt hätte (vgl. z. B. ARD – Deiß/Müller/Thüringer 2011;

28:50). Auch in dieser Frage spiegelt sich die Wahrnehmung einer medial verbreiteten Abwertung und Diskriminierung wider.

Der türkische Interviewpartner J5 übt scharfe Kritik an der deutschsprachigen Berichterstattung über rassistische Gewalt gegen Migrant\*innen, da diese das Problem nicht ausreichend thematisiere. In einer solchen journalistischen Praxis zeige sich, dass migrantisches Leben in Deutschland nicht wertgeschätzt und anerkannt werde.

### 5.5 Ausmaß der Selbstkritik und Konsequenzen

Ob die selbstkritische journalistische Reflexion bezüglich der Berichterstattung über die Morde an neun Menschen hinreichend ist und welche Konsequenzen zu ziehen sind, wird unterschiedlich beantwortet. Die Interviewpartner\*innen von deutschsprachigen Medien sind weitgehend der Meinung, dass die Berichterstattung in ihren Medien so gut wie möglich gelaufen sei. Dabei wird besonders betont, dass man die Strafverfolgungsbehörden immer wieder auch nach möglichen rechtsextremen Tathintergründen gefragt habe, wobei die Antworten sich stets auf fehlende Belege berufen hätten.

Kritisch gesehen wird insbesondere die Veröffentlichung der These von der türkischen Mafia; leichtfertig formulierte Verdächtigungen hätten erheblichen Schaden angerichtet. Insofern sei dies ein Negativbeispiel, aus dem man lernen könne. Sowohl J2 als auch J3 konstatieren, dass bestimmte Bilder zu Vorurteilen

gegenüber Migrant\*innen beigetragen hätten, und nennen exemplarisch die Sprachfigur ‚Mauer des Schweigens‘, die de facto nicht durch Verweigerung, sondern aufgrund völliger Unkenntnis der Tathintergründe zustande gekommen sei. J6 betont zudem selbstkritisch, dass es im Nachhinein „unrühmlich“ sei, dass Thesen zum Teil im Indikativ formuliert worden seien, die den Konjunktiv verlangt hätten.

J3 sieht in einer subjektiv empfundenen Fremdheit gegenüber migrantischen Lebensrealitäten eine mögliche Ursache dafür, dass die These der organisierten Kriminalität auch in der Berichterstattung derart dominiert habe und nicht hinterfragt worden sei. „Auch bei der ganzen NSU-Ermittlung hat ein großer Teil der Fahnder eine große innere Fremdheit gegenüber dieser Migrationswelt verspürt, noch nicht mal im Sinne von Hass oder dass er selber so denken würde, ablehnend, das glaube ich auch nicht. Aber ich glaube, es gab da Vorurteile, großes Unverständnis, Mangel an Verständnis, und einen Mangel, sich in diese Kultur einzufühlen. Das ist schon relativ krass gewesen. Ich glaube, das Hauptproblem für die Polizei und vielleicht auch für die Journalisten war Fremdheit. Man war sozusagen diesem Milieu fremd und man selber war nicht bereit, diese These, die sich sozusagen im luftleeren Raum gebildet hatte, mal zu überdenken. Das ist, glaube ich, das Problem, was es da gegeben hat“ (J3).

Andere Stimmen in der Medien(selbst)kritik verweisen darauf, dass aus der Kritik an der Berichterstattung nicht überall Konsequenzen gezogen wurden. Christian Fuchs kritisiert unter anderem den unreflektierten Sprachge-

brauch auch nach Aufdeckung des NSU. Häufig heiße es noch immer, es seien „neun Ausländer“ getötet worden, obwohl zwei der Opfer – Halit Yozgat aus Kassel und Mehmet Kubaşık aus Dortmund – deutsche Staatsbürger waren (vgl. Fuchs 2012a). Dass die Bezeichnung „Döner-Morde“ noch immer mit redaktionellen Sachzwängen legitimiert werde, beklagt etwa Ngoc Nguyen (Nürnberger Zeitung 2012): Es sei ein „einprägsamer Begriff, der das Umfeld der Todesopfer grob beschreibt – die Medien, in ihrer Berichterstattung auch auf verdichtende Wörter angewiesen, da mangels Platz die Historie selten dargestellt werden kann, nahmen den Titel bereitwillig auf“.

### 5.6 Folgerungen und Vorschläge aus der Medien(selbst)kritik

Sowohl in der Medien(selbst)kritik als auch in den Interviews führte die Diskussion zu Schlussfolgerungen und Vorschlägen für die journalistische Praxis. Im Hinblick auf die hohe Abhängigkeit von polizeilichen Quellen in der Kriminalitätsberichterstattung ist ein veränderter Umgang mit der Polizei ein zentraler Ansatzpunkt. Nach Ansicht von J2 ist ein kritischer Umgang mit polizeilichen Angaben immer ratsam. Auch von J3 wird der Schluss gezogen, an Behörden kritischer herangehen zu wollen und ihnen eher zu misstrauen. J7 merkt darüber hinaus an, dass gerade auch dann Vorsicht geboten sei, wenn Journalist\*innen sich auf „Geheimquellen“ bzw. „Whistleblower aus der Polizei oder dem Geheimdienst“ bezögen, da auch diese eine Agenda hätten, deren man

sich bewusst sein müsse. Diese Reflexion müsse vorrangig vor dem Wunsch nach Exklusivität erfolgen. Als wichtigen Schritt erachtet er es insbesondere, die durch die Polizei verbreiteten Deutungsmuster nicht einfach zu übernehmen. Insgesamt wird es als eine wesentliche Herausforderung für die Berichterstattung betrachtet, gängige, stereotype Muster zu vermeiden. So bedürfe es, betont Heribert Prantl (SZ 2012), auch eines neuen Denkens. J1 hält es für wichtig, aufmerksam dafür zu bleiben, nicht in Muster zu verfallen, weil man glaube, die Lösung bzw. Antwort bereits zu wissen. Auch J2 hält Pauschalurteile für besonders gefährlich, da sie die Opfer nachträglich denunzierten. Vordringlich gefordert wird ein sensiblerer Gebrauch der Sprache (vgl. Herkel, in: Menschen machen Medien 2013) und Achtsamkeit (vgl. Topçu im Interview mit C. Müller, in: Medium 2012). Dazu könnten Aus- und Weiterbildungsangebote in Form von Seminaren und Workshops beitragen (vgl. ebd.).

Auch eine bessere Ausstattung und stärkere Gewichtung der Berichterstattung über extrem rechte Strukturen und Aktivitäten in den Medien ist eine wesentliche Forderung (vgl. Gensing 2012). Eine Vernetzung von Journalist\*innen z. B. in der Rechtsextremismus-Berichterstattung hält insbesondere J1 für sinnvoll. Erste Ansätze zur Entwicklung neuer Strategien und Zugänge der Berichterstattung zu diesem Themenfeld werden bereits seit einiger Zeit diskutiert (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2007).

Einen verbesserten Zugang zu einzelnen Gruppen, wie beispielsweise in diesem Fall zu

den Angehörigen, zu bekommen, würde durch eine vielfältige Besetzung in den Redaktionen erleichtert, wie alle befragten Journalist\*innen betonen. J1 hielte es für „sehr hilfreich, wenn die Besetzung der Redaktion ein Abbild der Gesellschaft darstell[te]“. Das könne, so J2, „so manche Lebenswelten erschließen, die sich mir nicht erschließen würden“, und somit eine bessere Kommunikation ermöglichen, insbesondere dort, wo zusätzliche Sprachkenntnisse erforderlich sind.

Die Ausbildung von Polizeireporter\*innen wurde als weiterer möglicher Ansatzpunkt gesehen: „Es gibt keine Ausbildung für Polizeireporter“ (J1). Eine verbesserte Aus- und Weiterbildung wurde von den Vertreter\*innen der türkischsprachigen Presse gefordert: „Solche Aus- und Weiterbildungsangebote, die diese Themen hinsichtlich Migranten thematisieren, sind notwendig und müssen angeboten werden. Ist dies nicht der Fall, dann liegt ein großes Defizit vor. Seminare, Panels sind notwendig und müssen durchgeführt werden“ (J5).

*Ausbildung zum  
Polizeireporter*

## 5.7 Resümee zur Medien(selbst)kritik

Nach der Aufdeckung des NSU hat im Journalismus eine kritische Reflexion der eigenen Berichterstattung eingesetzt; diese war auch Thema in den von uns geführten Interviews mit Journalist\*innen, die über die Morde berichtet hatten. Die veröffentlichte Kritik zeichnet sich durch eine spezifische Ausrichtung auf verschiedene Bezugsebenen aus (vgl. Malik 2008: 441 ff.):

- Sie stellt selten eine Selbstkritik in Bezug auf die eigene Redaktion dar;
- sie ist selten selbstreferentiell in dem Sinn, dass sie sich auf die Berichterstattung des eigenen Mediums bezieht;
- ebenso werden die Urheber\*innen im eigenen Medienbereich (intramedial) oder in anderen Medienbereichen (intermedial) im Journalismus selten direkt angesprochen.

Kritisiert wird dagegen häufig journalistisches Handeln allgemein. Das äußert sich in einem kollektiven ‚Wir‘ oder durch den Bezug auf ‚den Journalismus‘ bzw. ‚die Medien‘. Dadurch wird einerseits betont, dass es sich bei den Versäumnissen und Auslassungen nicht um Einzelfälle, sondern um ein strukturelles Problem handelt. Gleichzeitig wird die Kritik in die Sphäre des Allgemeinen und Unspezifischen verschoben und die konkrete Verantwortung bleibt unbenannt. Eine kritische Selbstthematisierung wird, so schlussfolgert Maja Malik (2008: 440 ff.), als risikoreich für den Journalismus betrachtet. Offenbar wird ein Vertrauens- und Akzeptanzverlust befürchtet.

In der veröffentlichten Medienkritik lassen sich Schwerpunkte beobachten. Kritisiert wurde der Sprachgebrauch, insbesondere die Verwendung des Begriffs „Döner-Morde“. Als dringlichstes Problem wird zudem auf die fehlende kontinuierliche Berichterstattung über die extreme Rechte, ihre Erscheinungsformen und Ursachen verwiesen. Die Frage der Bericht-

erstattung über die Opfer der rassistischen Mordserie wird jenseits der Problematisierung des „Döner-Mord“-Begriffs hingegen nur am Rande thematisiert. Im Zentrum steht somit die Gewalt durch Rassist\*innen, nicht die Gewalt an Migrant\*innen.

In den Gesprächen mit Journalist\*innen wurden weitere Defizite in Bezug auf die Berichterstattung über die Mordserie benannt. Dabei werden nicht so sehr fehlende Ressourcen als Ursache angeführt, auch wenn sie bei Regionalzeitungen durchaus die Arbeit beeinflussten. Problematisiert werden vielmehr die Spezifika der Kriminalitätsberichterstattung mit ihrer hohen Abhängigkeit von polizeilichen Quellen. Gleichzeitig bestätigt sich die große Bedeutung der Polizei als Quelle für journalistische Berichterstattung. Inwiefern Medien durch die Übernahme polizeilicher Deutungsmuster in die Berichterstattung möglicherweise auch zur Verbreitung problematischer, weil diskriminierender oder falscher Deutungsangebote beitragen, wird in der Medien(selbst-)kritik nur teilweise thematisiert.

Übereinstimmend sind sich die befragten Journalist\*innen bewusst, dass eine starke Dominanz einer deutschstämmigen akademischen Mittelschicht in den Redaktionen besteht. Dies erschwere den Zugang zu anderen Bevölkerungsgruppen. Eine größere Vielfalt in der Zusammensetzung von Redaktionen wird hier als Ansatzpunkt für eine grundlegende Veränderung gesehen.

### Abstrahierte Selbstkritik

## 6. Fazit und Anregungen

Mit der diskursanalytischen Untersuchung der Berichterstattung über die Morde haben wir herausgearbeitet, wie diese Verbrechen in der medialen Berichterstattung verhandelt wurden. Ausgangspunkt war dabei die Überzeugung, dass in Mediendiskursen über Migration eine Verständigung darüber stattfindet, welches und wessen Handeln in einer Gesellschaft als angemessen, welches als grenzüberschreitend oder bedrohlich wahrgenommen wird. Diskurse üben Macht aus, da sie ‚Wissen‘ vermitteln, das kollektives und individuelles Bewusstsein speist.

Vor der Aufdeckung des NSU und seines eliminatorischen Rassismus hat auch die journalistische Berichterstattung an vorhandenes ‚Wissen‘ über Migration und Menschen mit Migrationsbiografien angeknüpft: Die in der Analyse herausgearbeiteten Darstellungsweisen lassen Kontinuitäten erkennen; dies soll im Folgenden nochmals verdeutlicht und damit einer kritischen Diskussion zugänglich gemacht werden.

An die Frage, welches Wissen und damit insbesondere welche Deutungsmuster der Journalismus über die Morde produziert hat und wie diese in die Lebenswirklichkeit von Menschen mit und ohne Migrationserfahrungen in Deutschland einzuordnen sind, schließt sich die Frage an, wie sich die in der Analyse gefundenen Deutungsmuster mit Blick auf Arbeitsweisen und Rahmenbedingungen des Journalismus begreifen lassen. Unsere Analyse der veröffentlichten Medien(selbst)kritik und die Auswertung der Interviews mit Journalist\*innen haben dazu beigetragen, die Einblicke in Arbeitsbedingungen und Arbeitsprozesse zu erweitern. Diese Ergebnisse werden im

Hinblick auf die professionellen ethischen und Qualitätsvorstellungen diskutiert.

### 6.1 Medien und Migration: Kontinuitäten und Veränderungen im Mediendiskurs

Auseinandersetzungen über die Formen des Zusammenlebens von Menschen mit und ohne Migrationserfahrungen sind in der Bundesrepublik Deutschland bezeichnenderweise auch medial eng mit dem Auftauchen des Integrationsbegriffs in den 1970er Jahren verknüpft. Zuvor waren die Begriffe ‚Gastarbeiter‘ und ‚Zuwanderung‘ und die Vorstellungen von ‚Nichtintegration‘ in Zusammenhang mit Rotationsmodellen zur Begrenzung des Aufenthaltes konstitutiv (vgl. Ronneberger/Tsianos 2009: 137 f.). Dem Begriff ‚Integration‘ waren von Beginn an offenkundig Ambivalenzen eingeschrieben, die sich bis heute in den vielfältigen kontroversen ‚Integrationsdebatten‘ niederschlagen. Dennoch ist mit ihm die Vorstellung eines Zustandes ‚ursprünglicher‘ Integriertheit und der Wiederherstellung eines Ganzen verbunden, in der „Einwanderer als Störung im Normalablauf der Gesellschaft, im Funktionieren der ‚bestehenden Sozialstrukturen‘“ (Terkessidis 2010: 43) erscheinen. Auch in den sich verändernden Kontexten der Debatten um Integration in den letzten Jahrzehnten blieb der Begriff eine „organisierende Schlüsselsemantik für politische, ökonomische oder erzieherische Diskurse“ (Bade/Bommes 2004: 11).

Die von uns untersuchten Diskurse machen nur einen kleinen Anteil der Diskurse aus, die in den vergangenen Jahren zu Themen wie In-

*Schlüsselsemantik im Migrationsdiskurs*

tegration, Migration und Kriminalität geführt worden sind. Diese stellen gleichwohl das Umfeld des von uns analysierten Diskurses dar. Zwischen ihnen gibt es zahlreiche Bezüge, durch die manche Deutungsmuster verstärkt, andere hingegen jedoch in ihrer Eindeutigkeit abgeschwächt werden.

Eine ausführliche Rekonstruktion dieses Diskursumfeldes war nicht Gegenstand dieser Untersuchung. Es ist gleichwohl zum Verständnis der abschließenden Überlegungen daran zu erinnern, dass und wie die untersuchte Presseberichterstattung als zentrales Element in der Produktion von ‚Wissen‘ über ‚die Anderen‘ bereits bestehendes Wissen bestätigt und aktualisiert. Zunächst ist hierzu auf die Rede von einer ‚Mauer des Schweigens‘ und ‚den noch nicht in unserer Gesellschaft angekommenen Türken‘ zu verweisen, die in ihrer Verallgemeinerung zahlenmäßig bedeutsame Teile der in Deutschland lebenden Bevölkerung als nicht zugehörig markiert und diesen zudem spezifische Verhaltensweisen zuordnet. Mit dem in der Berichterstattung auftauchenden Begriff ‚Parallelwelt‘ wurde im Anschluss an den Diskurs der „Parallelgesellschaft“ (Belwe 2006) ein „Dramatisierungspotenzial“ (Köster 2009: 7) aufgerufen. Denn in vielen Medien ist der Terminus meist mit „verstörenden Ereignissen wie Ehrenmord oder anderen Gewaltverbrechen“ und mit dem Scheitern einer „multikulturellen Gesellschaft“ verknüpft (vgl. Janßen/Polat 2006: 11). Dass ein Buch wie Thilo Sarrazins „Deutschland schafft sich ab“, das an Traditionen der politischen Eugenik anknüpft und durchzogen ist von rassistischen Ressentiments

(Haller/Niggeschmidt 2012; Bade 2013), weit über 1,5 Millionen Mal verkauft wurde, verweist auf die beträchtliche Verankerung entsprechender Einstellungen in Deutschland – und auf die Verantwortung von Journalist\*innen, aufmerksam mit Fragen von Diversität und Differenz umzugehen.

Wenn die oben genannten Sprachbilder auch als Zitate von ermittelnden Polizeibeamten in die Berichterstattung eingeführt wurden, so sind sie gleichwohl nicht hinterfragt oder kritisch kommentiert worden. Es findet zu wenig Beachtung, dass die in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationsbiografie keine homogene und geschlossene Gruppe sind. Trotz der großen Vielfalt an Erfahrungen, Zugehörigkeiten, Lebensweisen und Interessen werden sie in der Berichterstattung jedoch häufig als eine undifferenzierte Einheit behandelt. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass aus Sicht vieler Migrant\*innen die deutschsprachigen Medien ihnen „keine wirkliche Plattform bieten, ihre Interessen, aber auch ihre Probleme zu artikulieren“ (Foertsch 2007: 11).

Die Berichterstattung über die Mordserie hat in mehreren Fällen – auch hier häufig im Anschluss an die polizeiliche Ermittlungsarbeit und deren mediale Vermittlung – sowohl das persönliche Umfeld als auch das imaginierte Kollektiv ‚der Türken‘ zu Komplizen der Täter gemacht. Dies kommt exemplarisch in einer vom Spiegel gebrauchten Formulierung („Die schwer durchdringbare Parallelwelt der Türken schützt die Killer“) zum Ausdruck, die allerdings in eine Vielzahl von Thematisierungsweisen eingelassen ist, die vor dem

*„Parallelwelt“:  
eine Bedrohung wird  
hergestellt*

Hintergrund der Mordserie einen engen Zusammenhang von Kriminalität und Migration herstellen. Entsprechende Darstellungsweisen sind auch in deutschsprachigen Medien nicht neu (vgl. Wehrhöfer 1997). Demgegenüber tritt eine differenzierte Berichterstattung, die migrantisches Leben jenseits der Themen Gewalt, Illegalität, Verbrechen und ‚fremde Bräuche‘ thematisiert, zurück. Journalismus kann hier stärker den Anschluss an das Konzept suchen.

Separierung zu verhindern ist seit den 1970er Jahren Teil einer staatlichen Integrationspolitik, um der Segregation von ‚Ausländern‘ in sogenannten ‚Ausländerghettos‘ vorzubeugen (vgl. Bojadžijev 2008). Diese „Figur des explosiven Raums“ (Ronneberger/Tsianos, 2009: 145) lebt in medialen Darstellungen fort, so etwa im Zusammenhang mit der Rütli-Hauptschule in Berlin-Neukölln. Berichte über die „gewalttätigen ausländischen Schüler“, die nicht in die ‚deutsche‘ Gesellschaft integriert seien“ (Schwarz 2010: 18), wurden vor dem Hintergrund der zeitgleich stattfindenden Unruhen in den Banlieues von Paris zur Botschaft „Neukölln ist Fremdenland“ (SZ, 01.04.2006) verdichtet. Die entsprechende „Gettoisierungs-Logik“ (Schwarz) trat in der von uns untersuchten Berichterstattung insbesondere im Zusammenhang mit der medialen Darstellung der Keupstraße zutage.

Journalist\*innen entscheiden mit darüber, welche Art von Gesetzesverletzungen und Kriminalität zum Gegenstand der Berichterstattung wird. Über Morde wird mit der höchsten Wahrscheinlichkeit berichtet. Kriminalitätsbe-

richterstattung macht schwere Straftaten weit überproportional zu ihrem tatsächlichen Vorkommen zum Thema in den Printmedien. Rechnet man der Kriminalitätsberichterstattung drei zentrale soziale Funktionen zu – Grenzziehung (Verdeutlichung normativer Grenzen), Status-quo-Erhaltung (Legitimation des geltenden Normen- und Kontrollapparats) sowie Ausblendung (Fokus auf Personen statt auf Strukturen; Dethematisierung bestimmter Probleme) (Obermöller/Gosch 1995) –, so lässt sich mit Blick auf die Berichterstattung zu der Mordserie davon sprechen, dass verschiedene Grenzziehungen, Legitimationen und (De-)Thematisierungen stattgefunden haben.

Dass die Morde an Menschen schwere Verbrechen und normativ zu verurteilen sind, zieht sich durch die Berichterstattung. Zugleich fand in Form der häufig über Mutmaßungen zu den Tathintergründen hergestellten Verknüpfung der Opfer oder ihres persönlichen Umfeldes zu Kreisen der ‚organisierten Kriminalität‘ eine Grenzziehung statt, die die Betroffenen jenseits der Grenze des normativ Akzeptablen verortete. Die Legitimation des Kontrollapparates wurde durch die herausgehobene Sprecherposition der Strafverfolgungsbehörden und die textliche und visuelle Präsentation unterstrichen. Zu den signifikanten Dethematisierungen gehörte die Möglichkeit einer rechtsterroristischen Täter\*innenschaft, die in Teilen auf eine entsprechende Medienstrategie der Polizei zurückzuführen ist. Entsprechende Thematisierungen seitens der Angehörigen von Ermordeten wurden von journalistischer Seite nicht aufgegriffen.

*Vielfalt migrantischen Lebens abbilden*

*Dethematisierung des Rechtsterrorismus*

In unserer Untersuchung haben wir insbesondere anhand der Berichterstattung von Regionalzeitungen feststellen können, dass diese die Opfer auch als Individuen und als der Stadtgesellschaft zugehörig dargestellt hatten. Anteilnahme und Trauer des persönlichen Umfelds wurden nicht nur im Text, sondern auch durch Bildmaterial unterstrichen. Diese Berichterstattung kann als Gegengewicht zu den oben genannten Darstellungsweisen gesehen werden. Die zum Teil feststellbare Parallelität der beiden Formen der Berichterstattung verweist allerdings auf die Gefahr, das Individuum als Ausnahme eines ansonsten mit negativen Merkmalen versehenen Kollektivs vorzustellen.

In der Berichterstattung werden Angehörige der Opfer nur selten als Sprechende und Handelnde sichtbar. Auch hier spiegelt sich eine verbreitete Form des Schreibens über migrantische Bevölkerung wider. Teilgruppen oder Individuen, die ihr zugerechnet werden, werden in den Medien als passive Opfer vorgestellt. Wenn sie in aktiv handelnden Kontexten auftauchen, dann geschieht dies regelmäßig in negativ bewerteten Rollen und Konstellationen (Kriminalität, Gewalt). Entsprechend blieben auch die Demonstrationen in Kassel und Dortmund medial weitgehend unbeachtet, obwohl schon eine kollektive und öffentliche Aufforderung seitens der Angehörigen von Verbrechenopfern an die Strafverfolgungsbehörden eine seltene Ausnahme ist und damit insbesondere im Lichte der Schwere und Dauer der Mordserie auch berichtenswert hätte sein können.

*Quellenvielfalt als  
Qualitätskriterium*

## **6.2 Medien und Migration: Kontinuitäten und Veränderungen im Medienhandeln**

Wie sich die in der Analyse feststellbaren Deutungsmuster im Kontext der Arbeitsweisen und Rahmenbedingungen des Journalismus begreifen lassen, ist bereits in der Medienkritik und in den Interviews von Journalist\*innen selbst thematisiert worden. Diese Befunde werden im Folgenden hinsichtlich professioneller und medienethischer Qualitätsvorstellungen diskutiert.

### **Qualitätskriterien**

In der Berichterstattung über die Morde ist die Dominanz der Deutungsmuster zur ‚organisierten Kriminalität‘ besonders auffällig; sie geht mit einer starken Berücksichtigung der staatlichen Quellen der Strafverfolgung einerseits und dem ebenso häufigen Fehlen weiterer Quellen einher. Die Strafverfolgungsbehörden hatten mit ihren Mutmaßungen über die Tathintergründe und Täter\*innenschaft somit die Deutungshoheit. In der Medien(selbst)kritik wurde diese Dominanz auf die Abhängigkeit von staatlichen Stellen in der Recherche zurückgeführt. Die Frage nach der Dominanz einer Quelle berührt eines der grundlegenden Qualitätskriterien des Journalismus: Quellenvielfalt. Sie wird neben Aktualität, Richtigkeit/Glaubwürdigkeit, Relevanz, Objektivität und Verständlichkeit sowohl in der Berufspraxis als auch in der Wissenschaft als professionelle Anforderung anerkannt und diskutiert (Hermes 2006; Arnold 2008). Quellenvielfalt ist das Ergebnis journalistischer Recherche, die

von redaktionellen Qualitätsvorstellungen, von individuellem journalistischem Selbstverständnis und Ressourcen abhängt (Leif 2003; 2008; Neuberger/Kapern 2013; Tödt 2013; Welker 2012) und eine ethische Dimension hat. Nach Michael Haller (2003) kann über die in einem Beitrag zu Wort kommenden Sprecher\*innen die Rechercheleistung bestimmt werden. Quellenvielfalt kann, gerade wenn sich Journalist\*innen auf Personenaussagen verlassen müssen, gleichzeitig die Unabhängigkeit einer Redaktion ermöglichen. Diese Unabhängigkeit ist im Fall der Berichterstattung zur Mordserie nur in wenigen Fällen feststellbar. Berufsspezifische Organisationen wie das Netzwerk Recherche beschäftigen sich seit Jahren mit der Frage, wie die journalistische Recherche verbessert und der „Tunnelblick“ (Leyendecker 2012) vermieden werden kann (Netzwerk Recherche 2012a; 2012b). Haller hat eine systematische „Erschließung des Umfelds“ bei der Recherche vorgeschlagen (1989; 201). Dazu zählen neben der Dokumentenrecherche (Fachliteratur, Auskunftsstellen, Zeitungsarchiv) auch Personen, „die das Ereignis oder Einzelheiten des Geschehens aus eigener Anschauung erzählen können“, Kolleg\*innen (z. B. der Lokalredaktion des Ereignisortes), Behörden, Fachleute (ebd.). Diese Recherchestrategien tragen nicht nur zur Überprüfung der Richtigkeit von Informationen bei, damit lässt sich Vielfalt der Quellen und Informationen anstelle einseitiger Darstellungen erreichen. Eine Beurteilung der Recherchequalität auf der Basis der Berichterstattung ist nicht vollständig möglich.

Andere Quellen, wie beispielsweise Expert\*innen, die sich mit Gewalt an Migrant\*innen beschäftigen oder aus dem Umfeld der Opfer kommen, mögen vielleicht befragt worden sein; dies wird in der Berichterstattung jedoch nicht unbedingt sichtbar. Der Verzicht auf die Befragung alternativer Quellen im Umfeld wurde unter anderem damit begründet, dass ein Eindringen in den privaten Raum der Opfer und ihrer Angehörigen ethisch fragwürdig sei. Auch ist der angemessene Umgang mit Opfern im Pressekodex verankert (vgl. Presserat 1973/2013, Ziffer 8.2). Zwischen einem unangemessenen Vorgehen bei den Angehörigen und umfangreichen und einseitigen Spekulationen über die angeblichen kriminellen Verstrickungen der Opfer eröffnete sich jedoch eine Vielzahl von Möglichkeiten; insbesondere einzelne Regionalzeitungen – beispielsweise die Nürnberger Zeitung oder das Hamburger Abendblatt – haben Wege gesucht, um die Opfer als Persönlichkeiten zu zeigen und angemessen zu thematisieren.

In unserer Studie wurden nicht nur die Textbeiträge analysiert, auch die visuelle Berichterstattung wurde untersucht und ihr Beitrag zur Wissensproduktion an einigen Beispielen herausgearbeitet. In der visuellen Berichterstattung zeichnen sich ähnliche Strukturen ab wie in der schriftlichen: Bilder der Strafverfolgungsbehörden dominieren auf zweierlei Weisen. Zum einen werden Angehörige/Personen der Strafverfolgungsbehörden abgebildet, sei es am Tatort, bei den Ermittlungen und der Präsentation ihrer Ergebnisse oder in Form von Porträts. Zum anderen werden Bilder publi-

*Berücksichtigung der Opfer-Perspektive*

*Rahmenbedingungen  
des Journalismus*

ziert, die von den Strafverfolgungsbehörden herausgegeben wurden: Es handelt sich insbesondere um ethnisch interpretierte Fahndungsbilder, Aufnahmen der Waffen oder der Fahrräder, wie sie die Täter mutmaßlich verwendet hatten. Auch hier übernimmt der Journalismus die Deutungsangebote der Behörden.

Angesichts dieser Defizite stellt sich die Frage, ob und wie Rahmenbedingungen und Strukturen des Journalismus als Erklärung dafür herangezogen werden können. Als Ursache wurde dabei die derzeit schwierige Situation des Journalismus genannt. Durch den Rückgang des Anzeigenaufkommens und die sinkende Zahl von Leser\*innen haben zahlreiche Verlage massiv Ressourcen der Redaktionen gekürzt. Mangelnde personelle Ressourcen, finanzielle Einsparungen beispielsweise bei Reisekostenetats, Zeitdruck durch erhöhte Arbeitsbelastung bis hin zu einer Beschleunigung der Produktion im Online-Journalismus führen im journalistischen Arbeitsalltag zu Problemen. Themen müssen immer schneller bearbeitet werden (vgl. Beck/Reineck/Schubert 2010). Dementsprechend bleibt immer weniger Zeit für Recherche (vgl. Weischenberg/Malik/Scholl, 2006). Diese Bedingungen mögen eine Ursache für die fehlende analytische Tiefe der Beiträge sein (Deutungen und Interpretationen der staatlichen Quellen wurden kaum hinterfragt, Belege oder Argumente, die für die eine oder eine andere These sprechen, fehlten häufig). Diese fehlende Tiefe erscheint aber auch als Symptom eines grundlegenden Vertrauens in die Strafverfolgungsbehörden.

*Mutmaßungen auf  
Vertrauensbasis*

**Glaubwürdigkeit und Vertrauen**

Die starke Ausrichtung auf die Polizeiquellen ist nicht allein mit fehlenden zeitlichen oder personellen Ressourcen zu erklären. Dieser Umgang mit den Quellen berührt auch eine sozialpsychologische Komponente, die Frage nach der Glaubwürdigkeit und Plausibilität, die der Journalismus Quellen und deren Aussagen zuspricht. Klaus Arnold (2008: 495) hat darauf hingewiesen, dass Glaubwürdigkeit gerade in der journalistischen Recherche ein wichtiges Qualitätskriterium darstellt. Der Journalismus müsse nicht alle Informationen recherchieren, das sei stets auch eine Frage der Glaubwürdigkeit der Quelle. Glaubwürdigkeit kann als Vertrauen in die Richtigkeit einer Beschreibung verstanden werden (vgl. Matthes/Kohring 2003: 11). Sowohl aus der Analyse als auch aus den Interviews wird deutlich, dass viele Journalist\*innen großes Vertrauen in die Arbeit der Strafverfolgungsbehörden hatten. So wurde deren unermüdlicher und großer Einsatz immer wieder positiv hervorgehoben. Das Vertrauen in die Ermittlungsbehörden scheint dazu geführt zu haben, dass die vorgelegten Mutmaßungen auch als glaubwürdig eingestuft wurden. Dieses Vertrauen könnte erstens erklären, warum die Vermutungen der Polizei in vielen Berichten wie Tatsachenbehauptungen aufgefasst wurden. Zweitens könnte es auch mit dazu beigetragen haben, dass die Mutmaßungen nicht hinreichend hinterfragt wurden. Wie in der Analyse festgestellt wurde, fehlten meist Belege oder Argumente, die eine These stützen konnten. Schließlich spielt Glaubwürdigkeit auch eine Rolle dabei, be-

stimmte Quellen nicht zu zitieren, weil ihnen wenig Glaubwürdigkeit zugeschrieben wird. Diese Hierarchie der Glaubwürdigkeit ist in der Berichterstattung deutlich ersichtlich. Nur bei einigen Regionalzeitungen wird sie zugunsten eines breiten Bildes der Lebenssituation und des Umfelds der Opfer aufgebrochen.

### **Journalistisches Rollenselbstverständnis und Unabhängigkeit**

Zum journalistischen Selbstverständnis gehört die Vorstellung der Medien als ‚Vierte Gewalt‘, die in kritischer Haltung staatlichen, wirtschaftlichen und politischen Akteuren begegnet (vgl. Hanitzsch 2007; Weischenberg/Scholl/Malik 2006). Diese Haltung gilt als Ausdruck journalistischer Unabhängigkeit, die als notwendige Voraussetzung betrachtet wird, damit der Journalismus seine öffentliche Aufgabe erfüllen und Öffentlichkeit auf eine Weise herstellen kann, die gesellschaftliche Verständigung ermöglicht. Während die Berichterstattung über gesellschaftlich bedeutende Machtinstitutionen im Journalismus und in der Journalismusforschung kritisch reflektiert wird, ist die Kriminalitätsberichterstattung aus dieser Perspektive bislang nicht betrachtet worden. Angesichts des schwerwiegenden Versagens der Nachrichtendienste und der staatlichen Ermittlungsbehörden besteht hier Diskussionsbedarf.

### **Koorientierung und Selbstreferenz**

Dieses Vertrauen lässt sich auch in der Orientierung an Leitmedien beobachten. Seit Jahren wird im Journalismus eine starke wechselseitige Beobachtung innerhalb der Medien festge-

stellt (vgl. Weischenberg/Malik/Scholl 2006: 132 ff.). Diese ‚Selbstreferenz‘ zeigt sich insbesondere in der wechselseitigen Orientierung bei der Themenwahl, die bis zur Übernahme von Themen und Informationen reicht (vgl. Jarren/Vogel 2011; Jarren/Donges 2006). Auch wenn sich die journalistische Mediennutzung stark ausdifferenziert und eine Vielzahl von Medien genutzt wird, orientieren sich Zeitungen an einem klassischen Kanon sogenannter Leitmedien (zum „Inter-Media-Agenda-Setting“ vgl. Jarren/Donges 2006: 180 ff.). Auch in der Berichterstattung über die Mordserie lässt sich 2009 ein „Inter-Media-Agenda-Setting“ beobachten: Nachdem im Spiegel die ‚Wettmafia-These‘ publiziert wurde, folgten viele Medien dem in der Berichterstattung. Andererseits kann nicht generell von „Folgemedien“ gesprochen werden. Wie unsere Studie ebenfalls zeigt, entscheiden Journalist\*innen sich in bestimmten Fällen auch gegen die in Meinungsführermedien formulierten Thesen. Die Ursachen sind vielfältig: Glaubwürdigkeit ist ein ebenso wichtiges Kriterium wie der Konkurrenzdruck. Diese Medien sind leicht und günstig verfügbar, die Informationsgewinnung aus Leitmedien wird aber auch aufgrund des Aktualitäts- und Zeitdrucks zunehmend relevant. Diese Koorientierung ist, wie unsere Analyse gezeigt hat, jedoch folgenreich: Es kommt zu einer Verstärkung einseitiger Sichtweisen. Angesichts der bereits strukturellen Abhängigkeit des Journalismus von Nachrichtenagenturen, die sich in der Übernahme zahlreicher Meldungen zeigte, führt dies zu einer noch stärkeren Vereinheitlichung. Die Untersuchung der tür-

*Glaubwürdigkeits-  
hierarchien*

*„Inter-Media-Agenda-  
Setting“*

kischsprachigen Berichterstattung hat ihrerseits eine starke Orientierung an den deutschen Medien erkennen lassen.

### **Soziale Distanz und Diversität**

Während gegenüber Strafverfolgungsbehörden eine große Nähe zu beobachten ist, die in Journalismus und Wissenschaft aufgrund der Ähnlichkeit der jeweiligen Recherchemethoden und Vorgehensweisen vertreten wird (vgl. Netzwerk Recherche 2012a; Hachmeister 2013: 168), zeigt sich in der Berichterstattung weitgehend eine soziale Distanz gegenüber den Opfern. Dies wurde ganz besonders in der visuellen Berichterstattung sichtbar. Porträtfotos der Opfer wurden nicht nur in Passbildformat abgedruckt, sie wurden seriell gereiht oder in Kombination mit Karten als Infografiken veröffentlicht. Die Kopfporträts können zwar als zurückhaltender Umgang mit den Opfern interpretiert werden, wie es auch im Pressekodex (vgl. Presserat 1973/2013, Ziffer 8) gefordert wird. Die Bilder erscheinen allerdings distanziert; durch die Gestaltung werden die Opfer entpersonalisiert. Eine andere Darstellung erfolgte dort, wo das Umfeld, die sozialen Beziehungen in den Blick genommen wurden. Dies geschah nicht, wie im Boulevardjournalismus, über eine Emotionalisierung und Dramatisierung, sondern unter anderem indem die Reaktionen der Angehörigen, der Bekannten, Kund\*innen oder der Bewohner des Stadtteils, z. B. indirekt durch deren Gedenkakte, auch visuell dargestellt wurden. In Anlehnung an Hallers Formulierung „ihre Versionen schildern“ kann hier von „ihre Versionen zeigen“ gesprochen werden. Gerade im Lokal- und Regionaljournalismus zeigt sich ein Potenzial, soziale

Distanzen, wie sie in den überregionalen Medien besonders deutlich werden, zu überwinden.

Wie bereits im Forschungsüberblick (vgl. 3.1) aufgezeigt, gilt als eine der Ursachen für eine unzureichende und durch Distanz sowie tradierte Deutungsmuster geprägte Darstellung der Migrant\*innen in den deutschen Medien die mangelnde Beteiligung von Menschen mit Migrationserfahrungen im Journalismus. Den „typischen deutschen Journalisten“ beschreiben Weischenberg/Malik/Scholl (2006: 57) unter anderem als „knapp 41 Jahre alten Mann, der aus der Mittelschicht stammt, einen Hochschulabschluss hat“. Diesen Ausschluss haben auch die Interviewpartner problematisiert. Insbesondere die Recherche war aufgrund der „Fremdheit“ erschwert. Klarissa Lueg (2012: 162 ff.) hat die aktuelle Situation als „Habitus-Zyklus“ beschrieben. Die Vereinheitlichung des Journalismus führe zu einer „homogenen Brille“ der Denk- und Wahrnehmungsschemata, die wiederum eine homogene Themenselektion zur Folge habe und schließlich zu einer Homogenisierung der Rezipient\*innen führe, die diese Angebote nutzten. Gerade mit Blick auf die Rekrutierung an den Journalismusschulen werde dies deutlich erkennbar.

Über zahlreiche der in dieser Untersuchung behandelten Dimensionen journalistischen Arbeitens wird bereits diskutiert, andere wurden in der journalistischen Reflexion bisher nur am Rande erörtert. Wir hoffen, dass die Studie auch als Unterstützung für ethisch fundiertes professionelles journalistisches Handeln genutzt werden kann.

*Homogenität  
statt Vielfalt*

## Anhang

<b>Abkürzungsverzeichnis.....</b>	<b>77</b>
<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>78</b>
<b>Tabellen .....</b>	<b>85</b>
<b>Verzeichnis der Tabellen, Abbildungen und Beiträge.....</b>	<b>89</b>
<b>Hinweise zu den Autor*innen .....</b>	<b>90</b>



## Abkürzungsverzeichnis

AZ	Abendzeitung
BILD	Bild-Zeitung
BKA	Bundeskriminalamt
dpa	Deutsche Presse-Agentur
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FR	Frankfurter Rundschau
HA	Hamburger Abendblatt
HNA	Hessische/Niedersächsische Allgemeine
KSA	Kölner Stadtanzeiger
NSU	Nationalsozialistischer Untergrund
PKK	Partiya Karkerên Kurdistan (Arbeiterpartei Kurdistan)
SZ	Süddeutsche Zeitung
taz	die tageszeitung
tr.	türkischsprachig

## Literaturverzeichnis

- Althoetmar, Karin (1993): Brandsätze und Schlagzeilen. Die Verarbeitung von Rostock im Alltagsdiskurs, in: DISS (Hg.): Schlagzeilen. Rostock: Rassismus in den Medien, 2. Aufl., Duisburg, S. 45-50.
- ARD – Deiß, Matthias/Müller, Eva/Thüringer, Anne Kathrin (2011): Acht Türken, ein Grieche und eine Polizistin: Die Opfer der Rechtsterroristen, Sonntag, 18.12.2011; 00:20-01:15 (55 Min.).
- Arnold, Klaus (2008): Qualität im Journalismus – ein integratives Konzept, in: Publizistik 53 (4), S. 488-508.
- Aust, Stefan/Laabs, Dirk (2014): Heimatschutz. Der Staat und die Mordserie des NSU, München.
- Bade, Klaus J. (2013): Kritik und Gewalt. Sarrazin-Debatte, ‚Islamkritik‘ und Terror in der Einwanderungsgesellschaft, Schwalbach.
- Bade, Klaus J./Bommes, Michael (2004): Einleitung: Integrationspotentiale in modernen europäischen Wohlfahrtsstaaten – der Fall Deutschland, in: dies./Münz, Rainer (Hg.): Migrationsreport. Fakten – Analysen – Perspektiven, Frankfurt/M., S. 11-42.
- Bangel, Christian (2012): „Nicht jeder hat den Mut, über Neonazis zu berichten“, in: Störungsmelder, Zeit Online (15.11.2012), [http://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2012/11/15/nicht-jeder-hat-den-mut-uber-neonazis-zu-berichten\\_10545](http://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2012/11/15/nicht-jeder-hat-den-mut-uber-neonazis-zu-berichten_10545) (aufgerufen 15.08.2014).
- Bartsch, Jessica/Zrenner, Alexa (2013): Mehr Ausdauer! Kritik an der Agenda der Medien, in: Message-Podium 1/2013, Dokumentation des Symposiums „Augen rechts und: hingeschaut!“ der Hamburger Media School, S. 64 f.
- Beck, Klaus/Reineck, Dennis/Schubert, Christiane (2010): Journalistische Qualität in der Wirtschaftskrise, Konstanz.
- Belwe, Katharina (2006): Editorial zum Schwerpunkt ‚Parallelgesellschaften‘, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 1-2, S. 2.
- Beuthner, Michael/Weichert, Stephan Alexander (Hg.) (2005): Die Selbstbeobachtungsfälle. Grenzen und Grenzgänge im Nachrichtenjournalismus, Wiesbaden.
- Bojadžijev, Manuela (2008): Die windige Internationale. Rassismus und Kämpfe der Migration, Münster.
- Bonfadelli, Heinz (2007): Die Darstellung ethnischer Minderheiten in den Massenmedien, in: Bonfadelli, Heinz/Moser, Heinz (Hg.): Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum?, Wiesbaden, S. 95-118.
- Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) (2007): Dossier Rechtsextreme und Medien, <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41687/medien> (aufgerufen 15.08.2014).
- Burmester, Silke (2012): Darf man Nazis persilsäubern?, in: Medium 12, S. 41.
- Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun (2006) (Hg.): Massenmedien, Migration und Integration: Herausforderungen für Journalismus und politische Bildung, Wiesbaden.
- Castro Varela, Maria/Dhawan, Nikita (2010): Migration und die Politik der Repräsentation, in: Broden, Anne/Mecheril, Paul (Hg.): Rassismus bildet. Bildungswissenschaftliche Beiträge zu Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft, Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen, Bielefeld, S. 29-48.
- Deutscher Bundestag (2013): Beschlussempfehlung und Bericht des 2. Untersuchungsausschusses nach Artikel 44 des Grundgesetzes. Drucksache 17/14600, Berlin, 22.08.2013.

Dietze, Gabriele (2008): Casting Shows und Cultural Citizenship. „Deutschland sucht den Superstar“ als BONGO für Beheimatung von Migranten, in: Medienjournal 32 (3), S. 19-30.

Dietze, Gabriele (2011): „Against-Type-Casting“. Migration – Castingshows und kulturelle Vielfalt, in: Knüttel, Katharina/Seeliger, Martin (Hg.): Intersektionalität und Kulturindustrie. Zum Verhältnis sozialer Kategorien und kultureller Repräsentationen, Bielefeld, S. 161-184.

Dijk, Teun A. van (1993): Eliten, Rassismus und die Presse, in: Jäger, Siegfried/Link, Jürgen (Hg.): Die vierte Gewalt. Rassismus und die Medien, Duisburg, S. 80-130.

Foertsch, Patricia (2007): Islam und Demokratie, Almanya Infodienst No. 3, Konrad-Adenauer-Stiftung, Berlin.

Förster, Andreas (2014) (Hg.): Geheimsache NSU: Zehn Morde, von Aufklärung keine Spur, Tübingen.

Fuchs, Christian (2012a): Wir waren alle blind, in: Vocer (01.10.2012), <http://www.vocer.org/wir-waren-alle-blind> (aufgerufen 15.08.2014).

Fuchs, Christian (2012b): Wie der Begriff „Döner-Morde“ entstand, in: Spiegel Online (04.07.2012), [www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/doener-mord-wie-das-unwort-des-jahres-entstand-a-841734.html](http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/doener-mord-wie-das-unwort-des-jahres-entstand-a-841734.html) (aufgerufen 15.08.2014).

Geisler, Astrid (2011): Neonazis? Folklore, in: Medium 12, S. 10.

Geißler, Rainer (2008): Der „kriminelle Ausländer“ – Vorurteil oder Realität? Zum Stereotyp des „kriminellen Ausländers“, in: Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen 14 (1), S. 3-9.

Geißler, Rainer/Enders, Christina/Reuter, Verena (2009): Wenig ethnische Diversität in deutschen Zeitungsredaktionen, in: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland, Band 2. Forschungsbefunde, Bielefeld, S. 79-118.

Geißler, Rainer/Marißen, Norbert (1990): Kriminalität und Kriminalisierung junger Ausländer, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 42, S. 663-687.

Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (2006): Mediale Integration von Migranten, in: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hg.): Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich, Bielefeld, S. 13-44.

Gensing, Patrick (2012): Wir waren ignorant, nicht blind, in: Vocer (22.10.2012), <http://www.vocer.org/wir-waren-ignorant-nicht-blind> (aufgerufen 15.08.2014).

Gerhard, Ute (1992): Wenn Flüchtlinge und Einwanderer zu „Asylantenfluten“ werden – zum Anteil von Mediendiskursen an rassistischen Pogromen, in: Jäger, Siegfried/Januschek, Franz (Hg.): Der Diskurs des Rassismus. Obst – Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 46, S. 163-178.

Grittmann, Elke (2013): Visual Frames – Framing Visuals. Zum Zusammenhang von Diskurs, Frame und Bild in den Medien am Beispiel des Klimawandeldiskurses, in: Geise, Stephanie/Lobinger, Katharina (Hg.): Visual Framing. Perspektiven und Herausforderungen der Visuellen Kommunikationsforschung, Köln, S. 95-116.

Grittmann, Elke/Ammann, Ilona (2009): Die Methode der quantitativen Bildtypenanalyse. Zur Routinisierung der Bildberichterstattung am Beispiel von 9/11 in der journalistischen Erinnerungskultur, in: Petersen, Thomas/Schwender, Christoph (Hg.): Visuelle Stereotype, Köln, S. 141-158.

Ha, Kien Nghi/Lauré al-Samarai, Nicola/Mysorekar, Sheila (Hg.) (2007): *Re/Visionen. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland*, Münster.

Hachmeister, Lutz (2013): *Der Journalismus selbst muss beobachtet werden. Interview mit Lutz Hachmeister*, in: Schminke, Imke/Siri, Jasmin (Hg.): *NSU Terror. Ermittlungen am rechten Abgrund. Ereignis, Kontext, Diskurse*, Bielefeld.

Haeming, Anne (2012a): *Die Medien und die rechte Szene*, in: *Medium 3*, S. 20.

Haeming, Anne (2012b): *Rechts im Blick*, Interview mit Andrea Röpke, in: *Medium 3*, S. 18-20.

Hafez, Kai (2006): *Das Medienbild des Islam in Deutschland. Vortrag auf der Deutschen Islam-Konferenz am 9. November 2006 in Nürnberg*, [https://www.deutsche-islam-konferenz.de/SharedDocs/Anlagen/DIK/DE/Downloads/Sonstiges/hafez-medienbild-islam-dik.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.deutsche-islam-konferenz.de/SharedDocs/Anlagen/DIK/DE/Downloads/Sonstiges/hafez-medienbild-islam-dik.pdf?__blob=publicationFile) (aufgerufen 15.08.2014).

Hall, Stuart (1989): *Ausgewählte Schriften – Ideologie, Kultur, Medien, Neue Rechte, Rassismus*, hg. von Nora Rätzel, Hamburg.

Haller, Michael (1989): *Ein Handbuch für Journalisten*, 3. überarb. Aufl., Konstanz.

Haller, Michael (2003): *Qualität und Benchmarking im Printjournalismus*, in: Bucher, Hans-Jürgen/Altmeppen, Klaus-Dieter (Hg.): *Qualität im Journalismus, Grundlagen, Dimensionen, Praxismodelle*, Wiesbaden, S. 181-202.

Haller, Michael/Niggeschmidt, Martin (2012) (Hg.): *Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin: Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik*, Wiesbaden.

Hanitzsch, Thomas (2007): *Die Struktur des journalistischen Feldes*, in: Altmeppen, Klaus-Dieter/Hanitzsch, Thomas/Schlüter, Carsten (Hg.): *Journalismustheorie. Next Generation. Soziologische Grundlegungen und theoretische Innovationen*, Wiesbaden, S. 239-260.

Hegde, Radha S. (Hg.) (2011): *Circuits of Visibilities. Gender and Transnational Media Cultures*, New York, London.

Herkel, Günther (2013): *Versagen*, in: *Menschen machen Medien 3*, S. 7.

Hermes, Sandra (2006): *Qualitätsmanagement in Nachrichtenredaktionen*, Köln.

Höfer, Janette/Heller, Christina/Dietz, Janis (2013): *Meist verantwortungsvoll – Sicht der Presseräte*, in: *Message-Podium 1*, S. 61-63.

Holert, Tom (2005): *Kulturwissenschaft/Visual Culture*, in: Sachs-Hombach, Klaus (Hg.): *Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden*, Frankfurt/M., S. 226-235.

İnceleme Raporu (2012): *2000-2006 Yıllarında Almanya'da Neo-Nazilerce İşlenen Cinayetler Hakkında İnceleme Raporu [Bericht der Menschenrechtskommission des türkischen Parlaments über die NSU-Mordserie 2000-2006]*, [http://www.tbmm.gov.tr/komisyon/insanhaklari/docs/2012/raporlar/neo\\_nazi\\_cinayetleri.pdf](http://www.tbmm.gov.tr/komisyon/insanhaklari/docs/2012/raporlar/neo_nazi_cinayetleri.pdf) (aufgerufen 05.07.2014).

Jaax, Liske/Kukral, Tim (2013): *Spiegel mit blindem Fleck*, in: *Message-Podium 1*, S. 58 f.

Jäger, Siegfried (2000): *Von deutschen Einzeltätern und ausländischen Banden – Medien und Straftaten*, in: Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hg.): *Migranten und Medien*, Wiesbaden, S. 207-218.

- Jäger, Siegfried/Link, Jürgen (Hg.) (1993): Die vierte Gewalt. Rassismus und die Medien, Duisburg.
- Janßen, Andrea/Polat, Ayça (2006): Soziale Netzwerke türkischer Migrantinnen und Migranten, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 1-2, S. 11-17.
- Jarren, Otfried/Donges, Patrick (2006): Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft. Eine Einführung, 2. überarb. Aufl., Wiesbaden.
- Jarren, Otfried/Vogel Martina (2011): „Leitmedien“ als Qualitätsmedien: Theoretisches Konzept und Indikatoren, in: Blum, Roger/Bonfadelli, Heinz/Imhof, Kurt/Jarren, Otfried (Hg.): Krise der Leuchttürme öffentlicher Kommunikation, Wiesbaden, S. 17-30.
- John, Barbara (Hg.) (2014): Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer und ihre Angehörigen bedeutet, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn.
- Käppner Joachim (2013): Profiler: Auf der Spur von Serientätern und Terroristen, München.
- Keller, Reiner (2007): Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissenschaftlichen Profilierung der Diskursforschung [46 Absätze], Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research 8 (2), Art. 19 (aufgerufen 15.08.2014).
- Keller, Reiner (2011): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen, 4. Aufl., Wiesbaden.
- Kleffner, Heike (2013): Wir haben versagt, in: Vocer (04.04.2013), [http:// www.vocer.org/wir-haben-versagt](http://www.vocer.org/wir-haben-versagt) (aufgerufen 15.08.2014).
- Köster, Werner (2009) (Hg.): „Parallelgesellschaften“ – Diskursanalysen zur Dramatisierung von Migration, Essen.
- Konken, Michael (2012): Gefahr von rechts, in: Journalist 1, S. 6.
- Kraske, Michael (2012): Durchs Raster gefallen, in: Journalist 8, S. 59-62.
- Kuban, Thomas (2013): Lotterie mit Nazi-Themen, in: Vocer (09.05.2013), <http://www.vocer.org/lotterie-spiele-mit-nazi-themen> (aufgerufen 15.08.2014).
- Küpfer, Adriano Renato (1994): ... darunter zwei Asylbewerber. Eine quantitative Inhaltsanalyse von Schweizer Tageszeitungen zur Asylthematik, Bern.
- Lamnek, Siegfried (2010): Qualitative Sozialforschung, 5. Aufl., Weinheim.
- Leif, Thomas (2003): Mehr Leidenschaft Recherche. Skandal-Geschichten und Enthüllungsberichte. Ein Handbuch zur Recherche und Informationsbeschaffung, Wiesbaden.
- Leif, Thomas (2008): Pressefreiheit unter Druck. Recherche-Journalismus als Qualitätsanker, in: Forschungsjournal NSB 21 (3), S. 165-178.
- Leyendecker, Hans (2012): Was zur Hölle ist Recherche? Eröffnungsrede der nr-Fachkonferenz „Recherche reloaded“, in: Netzwerk Recherche (Hg.): Recherche reloaded. Was Journalisten von anderen Rechercheberufen lernen können, Berlin, S. 6-16.
- Lueg, Klarissa (2012): Karriere und soziale Ungleichheit im journalistischen Feld: Die Feld-Habitus-Passung von Journalistenschülern, in: Stegbauer, Christian (Hg.): Ungleichheit: Medien- und kommunikationssoziologische Perspektiven, Wiesbaden, S. 151-165.

- Maasen, Sabine/Mayerhauser, Torsten/Renggli, Cornelia (2006): Bild-Diskurs-Analyse, in: dies. (Hg.), Bilder als Diskurse – Bilddiskurse, Weilerswist, S. 7-26.
- Malik, Maja (2008): Selbstverliebte Fremdbeobachter. Zum Dilemma der journalistischen Selbstbezüglichkeit, in: Pörksen, Bernhard/Loosen, Wiebke/Scholl, Armin (Hg.): Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis, Wiesbaden, S. 429-446.
- Matthes, Jörn/Kohring, Matthias (2003): Operationalisierung von Vertrauen in Journalismus, in: Medien & Kommunikationswissenschaft 51 (1), S. 5-23.
- Merten, Klaus/Ruhrmann, Georg, et al. (Hg.) (1986): Das Bild der Ausländer in der deutschen Presse. Ergebnisse einer systematischen Inhaltsanalyse, Frankfurt/M.
- Müller, Carsten (2012): Da hat die Sprachpolizei geschlafen. Interview mit Canan Topçu, in: Medium 02, S. 7.
- Müller, Daniel (2005): Die Darstellung ethnischer Minderheiten in Deutschland, in: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie, Bielefeld, S. 83-126.
- Netzwerk Recherche (2012a) (Hg.): Recherche reloaded. Was Journalisten von anderen Rechercheberufen lernen können, Berlin.
- Netzwerk Recherche (2012b): Tunnelblick – Woran Recherchen scheitern können, Berlin.
- Neuberger, Christoph/Kapern, Peter (2013): Grundlagen des Journalismus, Wiesbaden.
- Nguyen, Ngoc (2012): Morde in Nürnberg: Von Racheakten, Drogen und Wettmafia, in: Nürnberger Zeitung (03.11.2012), <http://www.nordbayern.de/nuernberger-zeitung/2.192/morde-in-nurnberg-von-racheakten-drogen-und-wettmafia-1.2478682> (aufgerufen 15.08.2014).
- Obermüller, Bernd/Gosch, Mirko (1995): Kriminalitätsberichterstattung als kriminologisches Problem, in: Kritische Justiz 28, S. 45-59.
- Pöttker, Horst (1999): Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Auftrag, in: Funiok, Rüdiger/Schmälzle, Udo F./Werth, Christoph H. (Hg.): Medienethik – die Frage der Verantwortung, Bonn, Bundeszentrale für politische Bildung, S. 215-232.
- Prantl, Heribert (2012): Unwort, Untat, Ungeist, in: Süddeutsche Zeitung (18.01.2012).
- Presserat (1973/2013): Publizistische Grundsätze (Pressekodex), [http://www.presserat.de/fileadmin/user\\_upload/Downloads\\_Dateien/Pressekodex2013\\_big\\_web.pdf](http://www.presserat.de/fileadmin/user_upload/Downloads_Dateien/Pressekodex2013_big_web.pdf) (aufgerufen 12.12.2014).
- Raab, Jürgen (2008): Visuelle Wissenssoziologie. Theoretische Konzeptionen und materiale Analysen, Konstanz.
- Röben, Bärbel (2013): Medienethik und die „Anderen“: Multiperspektivität als neue Schlüsselkompetenz, Wiesbaden.
- Ronneberger, Klaus/Tsianos, Vassilis (2009): Panische Räume: Das Ghetto und die „Parallelgesellschaft“, in: Hess, Sabine/Binder, Jana/Moser, Johannes (Hg.): „No integration?!“ Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa, Bielefeld, S. 137-152.
- Ruhrmann, Georg (2006): TV-Nachrichtenberichterstattung über Migranten – Von der Politik zum Terror (mit D. Sommer und H. Uhlemann), in: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hg.): Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich, Bielefeld, S. 45-75.

Ruhrmann, Georg (2009): Migranten und Medien. Dokumentation zum Forschungsstand der wichtigsten Studien über die Mediendarstellung, Nutzung und Rezeption von Migranten und ethnischen Minderheiten von 2003 bis 2009, Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Ruhrmann, Georg/Demren, Songül (2000): Wie Medien über Migranten berichten, in: Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg Uwe (Hg.): Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk, Wiesbaden, S. 69-81.

Schaffer, Johanna (2008): Ambivalenzen der Sichtbarkeit. Über die visuellen Strukturen der Anerkennung, Bielefeld.

Schafraad, Pytrik (2012): Wenig Interesse an komplexem Hintergrund, in: Message 2, S. 28 f.

Schatz, Heribert/Schulz, Winfried (1992): Qualität von Fernsehprogrammen. Kriterien und Methoden zur Beurteilung von Programmqualität im dualen Fernsehsystem, in: Media Perspektiven 11, S. 690-712.

Schwarz, Tobias (2010): Bedrohung, Gastrecht, Integrationspflicht. Differenzkonstruktionen im deutschen Ausweisungsdiskurs, Bielefeld.

Spindler, Susanne (2011): Wer hat Angst vor Mehmet? Medien, Politik und die Kriminalisierung von Migration, in: Hentges, Gudrun/Lösch, Bettina (Hg.): Die Vermessung der sozialen Welt. Neoliberalismus – extreme Rechte – Migration im Fokus der Debatte, Wiesbaden, S. 283-294.

Stoldt, Hans-Ulrich (2012): Fleisch ohne Stachel, in: Spiegel 26, S. 84-86.

Stoop, David Christopher/Hasenburg, Alina/Schütz, Hannah-Sophie/Wittenberg, Martin/Weigel, Lisa Katharina (2013): Von kriminellen Banden und orientalischen Meilen, in: Antidiskriminierungsbüro (ADB) Köln e.V. (Hg.): Leitfaden für einen rassismuskritischen Sprachgebrauch. Handreichung für Journalist\_innen, Köln, S. 41-44.

Terkessidis, Marc (2010): Interkultur, Frankfurt/M.

Thomaß, Barbara (2008): Das Ende der Eindeutigkeiten. Aporien und Dilemmata journalistischer Ethik in einer global vernetzten Mediengesellschaft, in: Pörksen, Bernhard/Loosen, Wiebke/Scholl, Armin (Hg.) (2008): Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis, Wiesbaden, S. 297-312.

Tödt, Gunnar (2013), Rechercheclimate im öffentlich-rechtlichen Rundfunk am Exempel der ARD Inforadios: Die journalistische Sicht, Berlin: Freie Universität, Diss. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:188-fu-dissthesis00000094414-4> (aufgerufen 15.08.2014).

Trebbe, Joachim (2009): Ethnische Minderheiten, Massenmedien und Integration. Eine Untersuchung zu massenmedialer Repräsentation und Medienwirkungen, Wiesbaden.

Unwort des Jahres (2012): Pressemitteilung vom 17.01.2012, [http://www.unwortdesjahres.net/fileadmin/unwort/download/pressemitteilung\\_unwort2011\\_01.pdf](http://www.unwortdesjahres.net/fileadmin/unwort/download/pressemitteilung_unwort2011_01.pdf) (aufgerufen 05.08.2014).

Virchow, Fabian (2014): Der „NSU“ und der staatliche Sicherheitsapparat im Lichte der parlamentarischen Untersuchungsausschüsse und Kommissionen, in: Neue Kriminalpolitik 26, S. 140-152.

Weber-Menges, Sonja (2005): Die Wirkungen der Präsentation ethnischer Minderheiten in deutschen Medien, in: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss, Forschungsstand, Bibliografie, Bielefeld, S. 127-184.

- Wehrhöfer, Birgit (1997): Das Ende der Gemütlichkeit: Ethnisierung im deutschen Migrationsdiskurs nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, Braunschweig: Technische Universität, Institut für Sozialwissenschaft.
- Weischenberg, Siegfried/Malik, Maja/Scholl, Armin (2006): Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz.
- Welker, Martin (2012): Journalistische Recherche als kommunikatives Handeln. Journalisten zwischen Innovation, Rationalisierung und kommunikativer Vernunft, Baden-Baden.
- Wellgraf, Stefan (2008): Migration und Medien. Wie Fernsehen, Radio und Print auf die Anderen blicken, Berlin, Münster, Wien, Zürich, London.
- Wengeler, Martin (1995): „Multikulturelle Gesellschaft“ oder „Ausländer raus“. Der sprachliche Umgang mit der Einwanderung seit 1945, in: Stötzel, Georg/Wengeler, Martin u. a. (Hg.): Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin, New York, S. 711-803.
- Wengeler, Martin (2006): Zur historischen Kontinuität von Argumentationsmustern im Migrationsdiskurs, in: Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun (Hg.): Massenmedien, Migration und Integration. Herausforderungen für Journalismus und politische Bildung, 2. Aufl., Wiesbaden, S. 13-36.
- Widmann, Arno (2011): Medien und Naziterror – Täter, Opfer, Zuschauer, in: Frankfurter Rundschau (16.11.2011), <http://www.fr-online.de/meinung/analyse-medien-und-naziterror---taeter--opfer--zuschauer,1472602,11152684.html> (aufgerufen 15.08.2014).
- Wyss, Vinzenz (2002): Redaktionelles Qualitätsmanagement. Ziele, Normen, Ressourcen, Konstanz.
- ZAPP Medienmagazin (2013): NSU-Mordserie – Journalisten leisten Abbitte, NDR (Ausstrahlung: 13.05.2013).

## Tabellen

**Tabelle 2: Materialkorpus deutschsprachige und türkischsprachige Presse**

Deutschsprachige Presse				
Überregionale Tagespresse	Erster Artikel	Letzter Artikel	Anzahl Texte	Anzahl Bilder
Süddeutsche Zeitung	12.10.2002	22.08.2011	24 <sup>1</sup>	13
Frankfurter Allgemeine Zeitung	20.06.2005	05.02.2011	17 <sup>2</sup>	1
die tageszeitung	10.06.2006	19.07.2007	8 <sup>3</sup>	8
Die Welt / Welt Online	29.06.2001	04.02.2011	22 <sup>4</sup>	16
Bild	15.06.2001	18.02.2010	15 <sup>5</sup>	36
<b>Summe</b>			<b>86</b>	<b>74</b>
Wochenzeitungen/-magazine	Erster Artikel	Letzter Artikel	Anzahl Texte	Anzahl Bilder
Der Spiegel/Spiegel Online	13.06.2005	21.08.2011	15	18
Focus/Focus Online	20.06.2005	18.10.2007	8	7
Stern/Stern.de	14.12.2009	14.12.2009	1	1
Die Zeit	<i>– keine Berichterstattung –</i>			
<b>Summe</b>			<b>24</b>	<b>26</b>
Regionalpresse			Anzahl Texte	Anzahl Bilder
Nürnberg	Nürnberger Nachrichten		15	16
	Nürnberger Zeitung		40	26
Hamburg	Hamburger Abendblatt		23	26
	Hamburger Morgenpost		2	3
Rostock	Schweriner Volkszeitung		2	0
	Ostsee-Zeitung		1	0
	Nordkurier		2	1

## Tabellen

**Tabelle 2: Materialkorpus deutschsprachige und türkischsprachige Presse – Fortsetzung –**

Deutschsprachige Presse			
Regionalpresse		Anzahl Texte	Anzahl Bilder
München	Münchner Merkur	3	1
	Abendzeitung	5	23
Dortmund	Ruhr Nachrichten	12	15
	Westfälische Rundschau	13	12
Kassel	Hessische/Niedersächsische Allgemeine	10	18
<b>Summe</b>		<b>128</b>	<b>141</b>
<b>Gesamtsumme</b>		<b>238</b>	<b>241</b>

Türkischsprachige Presse				
	Erster Artikel	Letzter Artikel	Anzahl Texte	Anzahl Bilder
Hürriyet	12.06.2005	08.09.2010	24	20
Milliyet	20.06.2005	05.03.2010	11	4
Sabah	13.10.2002	08.11.2011 <sup>6</sup>	12	3
Radikal	11.04.2006	08.10.2011	7	6
Zaman	14.07.2006	19.10.2007	5	6
Takvim	27.04.2006	27.04.2006	2	10
Türkiye	19.10.2007	19.10.2007	1	0
<b>Gesamtsumme</b>			<b>62</b>	<b>49</b>

1) inkl. SZ München; 2) inkl. Rhein-Main-Zeitung; 3) inkl. taz NRW und taz Nord; 4) inkl. Welt am Sonntag und Welt Hamburg; 5) inkl. Bild Hamburg, Bild München, Bild Frankfurt; 6) dieser Artikel ist vor Bekanntwerden der NSU-Täterschaft erschienen; das Erscheinungsdatum wurde möglicherweise falsch angegeben.

Tabelle 3: Materialkorpus zum Anschlag in der Keupstraße (Köln)

Deutschsprachige Presse				
Überregionale Tagespresse	Erster Artikel	Letzter Artikel	Anzahl Texte	Anzahl Bilder
Süddeutsche Zeitung sueddeutsche.de	11.06.2004	31.07.2004	11	4
Frankfurter Allgemeine Zeitung FAZ.net	11.06.2004	13.07.2004	11	5
die tageszeitung	10.06.2004	07.06.2006	24	k.A.
Die Welt Welt Online	10.06.2004	13.07.2004	13	9
Bild	10.06.2004	23.10.2004	7	4
<b>Summe</b>			<b>66</b>	<b>22</b>
Wochenzeitungen/-magazine	Erster Artikel	Letzter Artikel	Anzahl Texte	Anzahl Bilder
Der Spiegel/Spiegel Online	10.06.2004	19.07.2006	13	18
Focus/Focus Online	02.08.2006	02.08.2006	1	2
Stern/Stern.de	10.06.2004	13.07.2004	5	7
Die Zeit	<i>– keine Berichterstattung –</i>			
<b>Summe</b>			<b>19</b>	<b>27</b>

**Tabelle 3: Materialkorpus zum Anschlag in der Keupstraße (Köln) – Fortsetzung –**

Deutschsprachige Presse				
Regionalpresse		Anzahl Texte	Anzahl Bilder	
Köln	Kölner Express	14	14	
	Kölner Stadtanzeiger	17	38	
<b>Summe</b>		<b>31</b>	<b>52</b>	
<b>Gesamtsumme</b>		<b>116</b>	<b>101</b>	

Türkischsprachige Presse				
	Erster Artikel	Letzter Artikel	Anzahl Texte	Anzahl Bilder
Hürriyet	10.06.2004	10.06.2004	1	1
Milliyet	30.07.2004	07.08.2006	2	0
Radikal	11.06.2004	11.06.2004	1	0
Zaman	09.06.2004	09.07.2004	2	0
<b>Summe</b>			<b>6</b>	<b>1</b>

## Verzeichnis der Tabellen, Abbildungen und Beiträge

### Tabellen

Tabelle 1	Zeittafel .....	8
Tabelle 2	Materialkorpus deutschsprachige und türkischsprachige Presse .....	85
Tabelle 3	Materialkorpus zum Anschlag in der Keupstraße (Köln) .....	87

### Abbildungen

Montage	Schlagzeilen mit den Begriffen „Döner-Mörder“ bzw. „Döner-Morde“. Eigene Darstellung, Quellen in Montage jeweils angegeben .....	20
Abbildung 1	Prägung des Begriffs „Döner-Mord“ als Stichwort in der Dachzeile. Quelle: Nürnberger Zeitung, 31.08.2005 .....	22
Abbildung 2	Visuelle Kommentierung der „Döner-Morde“. Quelle: Radikal, 08.10.2011 .....	24
Abbildung 3	Porträts der Opfer und Phantombild eines möglichen Täters. Quelle: Nürnberger Zeitung, 19.06.2001 .....	34
Abbildung 4	Verlust für die Familie. Quelle: Bild Hamburg, 29.06.2001 .....	35
Abbildung 5	Die Sicht der Familienangehörigen. Quelle: Der Spiegel, 17.07.2006 .....	35
Abbildung 6	Phantombilder nach dem Mord an Süleyman Taşköprü in Hamburg. Quelle: Bild Hamburg, 10.11.2001 .....	40
Abbildung 7	Phantombilder nach dem Mord an İsmail Yaşar. Quelle: Bild, 12.04.2006 .....	40
Abbildung 8	Phantombild im Zusammenhang mit dem Mord an Mehmet Turgut. Quelle: Bild Hamburg, 30.11.2007 .....	40
Abbildung 9	Ermittlungsarbeit der Polizei: Spurensicherung. Quelle: Der Spiegel, 12.12.2009 .....	42
Abbildung 10	Der Leiter der Sonderkommission Wolfgang Geier. Quelle: Nürnberger Zeitung, 11.11.2006.....	43
Abbildung 11	Eine Kommissarin führt ein Modell der mutmaßlichen Tatwaffe vor den Bildern der Opfer vor. Quelle: Milliyet, 14.12.2009 .....	43
Abbildung 12	Zeuge oder Täter? Quelle: Focus Online, 18.10.2007 .....	48

### Artikel

Beitrag 1	Erste Seite des Artikels „Düstere Parallelwelt“. Quelle: Der Spiegel, 19.02.2011, S. 64 .....	30
Beitrag 2	Trauer und Mitgefühl für İsmail Yaşar. Quelle: Nürnberger Nachrichten, 13.06.2005, S. 9 .....	36
Beitrag 3	Die ‚Profiler-These‘ und die Frage nach einem rechtsextremen Hintergrund. Quelle: Süddeutsche Zeitung, 09.12.2006, Jahresrückblick 2006, S. 114 f. ....	44

## Hinweise zu den Autor\*innen

**Elke Grittmann, Dr.**, geboren 1966, ist Gastprofessorin für Kommunikationswissenschaft im Vertiefungsgebiet Medienkultur und Kommunikation an der Leuphana Universität Lüneburg. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Theorien, Analyse und Methoden der Visuellen Kommunikation/Kultur, (Foto-)Journalismus, Kosmopolitismus und Medienanalyse, Gender Media Studies, Erinnerungskultur und Medien.

**Derya Gür-Şeker, Dr.**, geboren 1981, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik/Linguistik der Universität Duisburg-Essen. Nach ihrer diskurslinguistischen Promotion zum EU-Verfassungsdiskurs habilitiert sie derzeit zu einem sprachdidaktischen Thema, das sich mit Sprachreflexion befasst. Ihre thematischen Schwerpunkte liegen in den Bereichen: Sprache in den Medien, Diskurs- und Textanalyse bis hin zur Genderlinguistik.

**Ronja Röckemann, M.A.**, geboren 1987, hat Kulturwissenschaften mit dem Schwerpunkt Medien- und Kommunikationswissenschaft an der Leuphana Universität Lüneburg studiert. Sie arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Medien-, Kommunikations- und Informationsforschung der Universität Bremen.

**Tanja Thomas, Dr.**, geboren 1968, ist Professorin für Medienwissenschaft mit dem Schwerpunkt Transformationen der Medienkultur an der Universität Tübingen. In Forschung und Lehre verbindet sie Medienkultur- mit Gesellschaftsanalyse und leitet derzeit eine von der Hans-Böckler-Stiftung geförderte Nachwuchsforscher\*innengruppe zum Thema „Transkulturelle Öffentlichkeiten und Solidarisierung in Medienkulturen“.

**Fabian Virchow, Dr.**, geboren 1960, ist Professor für Theorien der Gesellschaft und Theorien politischen Handelns an der FH Düsseldorf. Dort leitet er den Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus ([www.forena.de](http://www.forena.de)). Zahlreiche Publikationen zu Geschichte, Weltanschauung und politischer Praxis der extremen Rechten.

Ausschreibung

# Otto Brenner Preis 2015

*„Nicht Ruhe und Unterwürfigkeit gegenüber  
der Obrigkeit ist die erste Bürgerpflicht,  
sondern Kritik und ständige demokratische Wachsamkeit.“*

(Otto Brenner 1968)

Es werden Beiträge prämiert, die für einen kritischen Journalismus vorbildlich und beispielhaft sind und die für demokratische und gesellschaftspolitische Verantwortung im Sinne von Otto Brenner stehen. Vorausgesetzt werden gründliche Recherche und eingehende Analyse.

Der Otto Brenner Preis ist mit einem Preisgeld von 47.000 Euro dotiert, das sich wie folgt aufteilt:

<b>1. Preis</b>	<b>10.000 Euro</b>
<b>2. Preis</b>	<b>5.000 Euro</b>
<b>3. Preis</b>	<b>3.000 Euro</b>

Zusätzlich vergibt die Otto Brenner Stiftung:

für die beste Analyse (Leitartikel, Kommentar, Essay)  
**den Otto Brenner Preis „Spezial“ 10.000 Euro**

für Nachwuchsjournalistinnen und -journalisten  
**den „Newcomerpreis“ 2.000 Euro**

für Medienprojekte  
**den „Medienprojektpreis“ 2.000 Euro**

und drei **Recherche-Stipendien** von je **5.000 Euro**

**Bewerbungszeitraum: 1. April bis 31. Juli**

Die Bewerbungsbögen mit allen erforderlichen Informationen  
erhalten Sie unter:

[www.otto-brenner-preis.de](http://www.otto-brenner-preis.de)

Otto Brenner Stiftung  
Wilhelm-Leuschner-Str. 79  
60329 Frankfurt am Main  
E-Mail: [info@otto-brenner-preis.de](mailto:info@otto-brenner-preis.de)  
Tel.: 069 / 6693 - 2576  
Fax: 069 / 6693 - 2786



## Arbeitspapiere der Otto Brenner Stiftung

Die Ergebnisse der OBS-Forschungsförderung machen wir als Arbeitshefte der OBS öffentlich zugänglich. Die Ergebnisse von Kurzstudien oder aktuellen Untersuchungen veröffentlichen wir in der OBS-Reihe „Arbeitspapiere“, inzwischen liegen vierzehn Arbeitspapiere vor. Sie erscheinen nur online. Infos und download: [www.otto-brenner-stiftung.de](http://www.otto-brenner-stiftung.de)

- Nr. 14: Wettbewerbspopulismus – Die Alternative für Deutschland und die Rolle der Ökonomen  
(David Bebnowski und Lisa Julika Förster)
- Nr. 13: Aufstocker im Bundestag – Nebeneinkünfte und Nebentätigkeiten der Abgeordneten zu Beginn der 18. Wahlperiode  
(Herbert Hönigsberger)
- Nr. 12: Zwischen Boulevard und Ratgeber-TV. Eine vergleichende Programmanalyse von SWR und NDR  
(Joachim Trebbe)
- Nr. 11: Die sechste Fraktion. Nebenverdiener im Deutschen Bundestag  
(Herbert Hönigsberger)
- Nr. 10: Chancen der Photovoltaik-Industrie in Deutschland  
(Armin Räuber, Werner Warmuth, Johannes Farian)
- Nr. 9: Logistik- und Entwicklungsdienstleister in der deutschen Automobilindustrie – Neue Herausforderungen für die Gestaltung der Arbeitsbeziehungen  
(Heinz-Rudolf Meißner)
- Nr. 8: Wirtschaftsförderung und Gute Arbeit – Neue Herausforderungen und Handlungsansätze  
(Martin Grundmann und Susanne Voss unter Mitarbeit von Frank Gerlach)
- Nr. 7: Wahlkampf im medialen Tunnel – Trends vor der Bundestagswahl 2013  
(Thomas Leif und Gerd Mielke)
- Nr. 6: Wer sind die 99%? Eine empirische Analyse der Occupy-Proteste  
(Ulrich Brinkmann, Oliver Nachtwey und Fabienne Décieux)
- Nr. 5: Wie sozial sind die Piraten?  
(Herbert Hönigsberger und Sven Osterberg)
- Nr. 4: Solarindustrie: Photovoltaik. Boom – Krise – Potentiale – Fallbeispiele  
(Ulrich Bochum und Heinz-Rudolf Meißner)
- Nr. 3: Gewerkschaftliche Netzwerke stärken und ausbauen  
(Anton Wundrak)
- Nr. 2: Werkverträge in der Arbeitswelt  
(Andreas Koch)
- Nr. 1: Soziale Ungleichheit und politische Partizipation in Deutschland  
(Sebastian Bödeker)

Wer über laufende Projekte, aktuelle Arbeitspapiere und neue Arbeitshefte informiert werden will, wer auf wichtige Termine und interessante Veranstaltungen regelmäßig und frühzeitig hingewiesen werden sowie über die Arbeit der Stiftung und spannende Kooperationsprojekte auf dem Laufenden gehalten werden möchte, sollte unseren Newsletter abonnieren, der bis zu fünf Mal im Jahr erscheint.

**Infos und Abo unter: [www.otto-brenner-stiftung.de/presse/newsletter/archiv.html](http://www.otto-brenner-stiftung.de/presse/newsletter/archiv.html)**

## Die Otto Brenner Stiftung ...

... ist die gemeinnützige Wissenschaftsstiftung der IG Metall. Sie hat ihren Sitz in Frankfurt am Main. Als Forum für gesellschaftliche Diskurse und Einrichtung der Forschungsförderung ist sie dem Ziel der sozialen Gerechtigkeit verpflichtet. Besonderes Augenmerk gilt dabei dem Ausgleich zwischen Ost und West.

... initiiert den gesellschaftlichen Dialog durch Veranstaltungen, Workshops und Kooperationsveranstaltungen (z. B. im Herbst die OBS-Jahrestagungen), organisiert internationale Konferenzen (Mittel-Ost-Europa-Tagungen im Frühjahr), lobt jährlich den „Brenner-Preis für kritischen Journalismus“ aus, fördert wissenschaftliche Untersuchungen zu sozialen, arbeitsmarkt- und gesellschaftspolitischen Themen, vergibt Kurzstudien und legt aktuelle Analysen vor.

... macht die Ergebnisse der geförderten Projekte öffentlich zugänglich und veröffentlicht z. B.

die Ergebnisse ihrer Forschungsförderung in der Reihe „OBS-Arbeitshefte“. Die Arbeitshefte werden, wie auch alle anderen Publikationen der OBS, kostenlos abgegeben. Über die Homepage der Stiftung können sie auch elektronisch bestellt werden. Vergriffene Hefte halten wir als PDF zum Download bereit.

... freut sich über jede ideelle Unterstützung ihrer Arbeit. Aber wir sind auch sehr dankbar, wenn die Arbeit der OBS materiell gefördert wird.

... ist zuletzt durch Bescheid des Finanzamtes Frankfurt am Main V (-Höchst) vom 6. Dezember 2011 als ausschließlich und unentgeltlich gemeinnützig anerkannt worden. Aufgrund der Gemeinnützigkeit der Otto Brenner Stiftung sind Spenden steuerlich absetzbar bzw. begünstigt.

## Unterstützen Sie unsere Arbeit, z. B. durch eine zweckgebundene Spende

Spenden erfolgen nicht in den Vermögensstock der Stiftung, sie werden ausschließlich und zeitnah für die Durchführung der Projekte entsprechend dem Verwendungszweck genutzt.

### Bitte nutzen Sie folgende Spendenkonten:

Für Spenden mit zweckgebundenem Verwendungszweck zur Förderung von Wissenschaft und Forschung zum Schwerpunkt:

- Förderung der internationalen Gesinnung und des Völkerverständigungsgedankens

Konto: 905 460 03	161 010 000 0
BLZ: 500 500 00	oder 500 101 11
Bank: HELABA Frankfurt/Main	SEB Bank Frankfurt/Main
IBAN: DE11 5005 0000 0090 5460 03	DE81 5001 0111 1610 1000 00
BIC: HELA DE FF	ESSE DE 5F

Für Spenden mit zweckgebundenem Verwendungszweck zur Förderung von Wissenschaft und Forschung zu den Schwerpunkten:

- Angleichung der Arbeits- und Lebensverhältnisse in Ost- und Westdeutschland (einschließlich des Umweltschutzes)
- Entwicklung demokratischer Arbeitsbeziehungen in Mittel- und Osteuropa
- Verfolgung des Zieles der sozialen Gerechtigkeit

Konto: 905 460 11	198 736 390 0
BLZ: 500 500 00	oder 100 101 11
Bank: HELABA Frankfurt/Main	SEB Bank Berlin
IBAN: DE86 5005 0000 0090 5460 11	DE11 1001 0111 1987 3639 00
BIC: HELA DE FF	ESSE DE 5F 100

Geben Sie bitte Ihre vollständige Adresse auf dem Überweisungsträger an, damit wir Ihnen nach Eingang der Spende eine Spendenbescheinigung zusenden können. Oder bitten Sie in einem kurzen Schreiben an die Stiftung unter Angabe der Zahlungsmodalitäten um eine Spendenbescheinigung. Verwaltungsrat und Geschäftsführung der Otto Brenner Stiftung danken für die finanzielle Unterstützung und versichern, dass die Spenden ausschließlich für den gewünschten Verwendungszweck genutzt werden.

## Aktuelle Ergebnisse der Forschungsförderung in der Reihe „OBS-Arbeitshefte“

- **OBS-Arbeitsheft 79**  
Fabian Virchow, Tanja Thomas, Elke Grittmann  
**„Das Unwort erklärt die Untat“**  
Die Berichterstattung über die NSU-Morde – eine Medienkritik
- **OBS-Arbeitsheft 78\***  
Hans-Jürgen Arlt, Wolfgang Storz  
**Missbrauchte Politik**  
„Bild“ und „BamS“ im Bundestagswahlkampf 2013
- **OBS-Arbeitsheft 77\***  
Werner Rügemer, Elmar Wigand  
**Union-Busting in Deutschland**  
Die Bekämpfung von Betriebsräten und Gewerkschaften als professionelle Dienstleistung
- **OBS-Arbeitsheft 76\***  
Marvin Oppong  
**Verdeckte PR in Wikipedia**  
Das Weltwissen im Visier von Unternehmen
- **OBS-Arbeitsheft 75\***  
Olaf Hoffjann, Jeannette Gusko  
**Der Partizipationsmythos**  
Wie Verbände Facebook, Twitter & Co. nutzen
- **OBS-Arbeitsheft 74**  
Alexander Hensel, Stephan Klecha  
**Die Piratenpartei**  
Havarie eines politischen Projekts?
- **OBS-Arbeitsheft 73**  
Fritz Wolf  
**Im öffentlichen Auftrag**  
Selbstverständnis der Rundfunkgremien, politische Praxis und Reformvorschläge
- **OBS-Arbeitsheft 72\***  
Bernd Gäbler  
**Hohle Idole**  
Was Bohlen, Klum und Katzenberger so erfolgreich macht
- **OBS-Arbeitsheft 71\***  
Hans-Jürgen Arlt, Wolfgang Storz  
**„Bild“ und Wulff – Ziemlich beste Partner**  
Fallstudie über eine einseitig aufgelöste Geschäftsbeziehung
- **OBS-Arbeitsheft 70\***  
Andreas Kolbe, Herbert Hönigsberger, Sven Osterberg  
**Marktordnung für Lobbyisten**  
Wie Politik den Lobbyeinfluss regulieren kann
- **OBS-Arbeitsheft 69\***  
Sandra Siebenhüter  
**Integrationshemmnis Leiharbeit**  
Auswirkungen von Leiharbeit auf Menschen mit Migrationshintergrund
- **OBS-Arbeitsheft 68\***  
Bernd Gäbler  
**„... und unseren täglichen Talk gib uns heute!“**  
Inszenierungsstrategien, redaktionelle Dramaturgien und Rolle der TV-Polit-Talkshows

\* Printfassung leider vergriffen; Download weiterhin möglich.

**OBS-Arbeitsheft 79**

**„Das Unwort erklärt die Untat“**

[www.otto-brenner-stiftung.de](http://www.otto-brenner-stiftung.de)